Politisches/ doch unvorgreiffliches/ Bedenken/ über den bevorstehenden Türken-Krieg.

Worinnen/

Zu mehrern Verständnus/ ausgeführet wird / warum der Türke vormals Siebenbürgen angefallen/ von dar aus seine Macht in Ungarn gezogen / und den lezt-verwichenen Türken-Krieg angefangen / nachmaln auf XX. Jahr Frieden gemacht habe; Vornemlich aber/ aus was Ursachen und Antrieb / er jetzo dieses bedrängte Königreich/ und angränzende Länder von neuen mit Krieg überziehen will/ was die Christenheit vor Glük und Unglük vermuthlich dabey zu gewarten/ und ob sie dieses unchristlichen Reichs Untergang endlich zu hoffen habe.

Gedrukt im Jahr Christi 1683.

Das I. Capitel.

Es hatte nunmehro das güldene Sonnen-Liecht mit seinen flammigten Pferden die Linie überschritten / indem es der dunkeln Nacht die langen Träume verkürzet / hingegen dem Tage desto mehr mühseliges Liecht zugesetzet; Dannenhero meine schwachen Gedanken veranlasset wurden / weiter hinaus zu gehen / und zu sehen / ob die bedrängte Christenheit / sonderlich unser geliebtes Vatterland / welches ohne dem fast durch dieses ganze Jahr-hundert ein Schauplatz jämmerlicher Kriege gewesen / bey dieser merklicher Zeit-Veränderung mehr Ruhe und Friede / oder im Gegentheil mehr trübselige Kriegs-Noth zu gewarten habe.

Nun war wohl höchst zu wünschen / indem die ganze Natur bey dieser lieb-

lichen Frühlings-Zeit sich gleichsam mit lauter Eintracht und Friedensbanden umfasset / um dadurch ihre Verneurung desto besser zu gewinnen / daß auch ganz Europa nach diesem Exempel sich durch Fried-liebende Umarmung möge verbinden / und so wol von auswärtiger als innerlicher Unruhe befreyet seyn / damit die jenigen Länder / welche kaum unter denen bey vorigem Kriege gemachten Steinhauffen und Einäscherungen sich ein wenig wieder hervor thun und erholen wollen / nicht also fort bey ihrer noch nicht überkommenen Mattigkeit / von neuen mit Kriege überzogen und gänzlich verheeret würden.

Diesen Wunsch nun sollten so wol Christliche Potentaten / als rechtschaffene Unterthanen / Gewissens und Glaubens wegen / haben / und / so viel an ihnen / zu Werke richten; Alleine die verzweiffelte Regiersucht und Blutbegierigen Waffen / welche man zu Wasser und Lande mit erstaunender Macht fast durch ganz Europa bishero ausgerü-

stet / bezeigen leider gar ein anders; massen sie denen umschweiffenden Gedanken einen so traurigen aspect vorstelleten / daß sie sich über dem / was künfftig / manente hoc rerum statu, erfolgen mögte / vor Kümmerniß nicht zu frieden geben konten.

Zumaln wann sie sich das bedrängte Teutschland vor Augen stelleten / welches gleichsam als ein Ziel denen Mächtigsten der Welt ausgestecket / und als ein grosser Zank-Apfel so wol von Christen- als Unchristlichen Feinden verfolget und angefallen wird; Sonderlich von Orient und Occident; aus welchen Enden das Blutbegierige Schwerd diesem guten Lande schon gleichsam an die Kehle gesetzet ist.

In dieser Kummer-vollen Betrachtung / geriethe ich auf den Entschluß / aus wolmeinendem Gemüthe / sonder præjudiz und Vorgriff / dem Vatterland zum besten / von dem angedroheten Türken-Kriege / welcher der Christenheit in Ungarn und benachbarten Teutschen Provinzien über den Halse schwebet / gegenwärtige Schrifft zu

Papier und auf Veranlassung/ an das Liecht zu bringen; in dieser Zuversicht/ der geneigte Leser werde sich solches mehr gefallen als entgegen seyn lassen/ die Sache und derselben Beschaffenheit vornemlich ansehen / auch nicht ohn/ als bis er es unpartheyisch durchgelassen/ davon urtheilen.

Sintemal dieses bey vielen ein gewöhnlicher morbus ist / daß sie aus passionirten Gemüthern zuweilen von Schrifften urtheilen / welche sie wol noch nicht gesehen / geschweige dann recht durchgelesen haben; ohne dem: Quòd judicium præsupponat exactam rei scientiam;

Das II. Capitel.

WAnn wir etwas genau und gründlich von gegenwärtigem Türken-Kriege handeln wollen / ist es wol nicht undienlich/ sondern nöthig / daß wir den lezt-verwichenen zuvorhero / in denen vornemsten Ursachen uud Stücken durchgehen/ um zu sehen / wie derselbe sich in Siebenbürgen erstlich angesponnen/

nen / und von dar aus in das benachbarte Hungarn gezogen habe; So dann kan man auch von dem bevorstehenden desto besser urtheilen. Præteritorum enim magnum in judiciis politicis monentum est. Deme zu Folge / wollen wir dieses vorhero melden; wie daß bereits zwanzig und mehr Jahr verflossen / als der Türkische Blut-Hund das unglükselige Dacien oder Siebenbürgen mit grausamer Kriegs-Macht und Rachbegierde angefallen; dessen erste Ursache oder vielmehr Anlaß und Vorwand war / deß Ragozi / Fürsten in Siebenbürge / grosser Feldzug wider den König in Pohlen.

Denn dieser Fürst / welcher von tapfern / doch auch zugleich regiersüchtigem Gemüthe war / liese sich zum Theil durch die Nordische und mit Pohlen damals in Krieg verwickelte Crone / theils auch durch seine selbst-eigene Länder-Begierde und Gelegenheit seinen Rach-Eifer auszuüben / zu einen grossen aber unglüklichen Beginnen verleiten /

leiten / welches ihm endlich sein Land und das Leben gekostet;

Welches wir etwas ausführlicher erzehlen wollen / weiln es eine denkwürdige und mit vielen Politischen Staats-Streichen angefüllete Geschicht ist / woraus man grosser Herren Unglüks-Fälle / wann sie sich die unbezaumte Regiersucht zu sehr einnehmen lassen / Augenscheinlich gnug sehen kan / und endlich daraus schliessen muß / daß solche Anschläge nicht bloß in Menschen-Händen und Gewalt stehen / sondern von dem Allerhöchsten / welcher denen Herrschafften ihr Ziel gestecket / entweder beglücket / oder mit wiederwärtigem Ausgange unterbrochen werden.

Nachdem Uladislaus König in Pohlen mit Tode abgangen / war gedachtes Ragozi Vatter / Nahmens Georg Ragozi / regierender Fürst in Siebenbürgen / welcher dazumal einen Gesandten / den Michael Mekesch / an die Cron Schweden und andere Christliche Fürsten abfertigte / um mit denenselben einige Bündnis zu schliessen /

weiln

weiln er von der Ottomannischen Pforte mit Krieg bedrohet wurde.

Als nun der Gesandte durch Pohlen seine Reise fortsetzete / und inzwischen deß Königs Tod vernahme / kehrte er wieder zurück nach Siebenbürgen / um seinem Fürsten dieses zu hinterbringen / mit dem Vormelden / daß er von etlichen Polnischen Waiwoden und andern deß Reichs vornehmen Herren so viel verstanden / als trügen sie Verlangen / den Ragozi zu ihrem Könige zu haben; weiln sie deß verstorbenen Königs Bruder Johann Casimirn ganz unhold wären.

Uberredete dahero den Fürsten / er solte Hoffnung zu dieser Crone schöpfen / worzu er sonder Zweifel von denen Polnischen Ständen noch dürffte gebetten werden; Nun aber war dieses deß Gesandten Vorbringen mehr ein ungegründeter Vorwand und Ansinnen / welches er vor sich mehr ertdacht / nur seinen Fürsten den Ragozi hierinn zu schmeicheln / welcher ohne dem sehr herrschsüchtig und Königlicher Scepter begierig war.

Daher vermeinte Mekesch / ihn durch diese Reden anzufrischen / massen doch sonst wol keiner so geschickt zur Pohlnischen Cron wäre; welche / so sie sein Fürst erlanget / ihn auch zu einen vornehmen Herrn im Reiche machen könte; dieses war wol das meiste Absehen / warum er seinen Herrn auf solche Gedanken verleitet; Also pflegen eigennützige Rathschläge der Bedienten ihre Fürsten auf das Schlüpferige zu bringen / wann sie sich von denenselben so gar leicht einnehmen lassen.

Das III. Capitel.

Fürst Ragozi bedachte sich ebener massen über solchen scheinbaren Einrathen nicht lange / sondern er liesse sich seine hochmütigen Gedanken bald antreiben / alle Gelegenheit zu diesem weit aussehenden Beginnen zu ergreiffen; sich bereits mit grosser Hoffnung wegen der Pohlnischen Crone schmeichelend; So gar lässt sich zum öfftern derer Fürsten regiersüchtiges Gemüthe durch das Fernglas eitler Ehre und Hoffnung blen-

blenden / und durch falsche Beredungen der Diener einnehmen / daß es sein Unheil nicht eher als in dem Ausgang sehen und bereuen muß.

Wie solches auch dem sonst löblichen Helden Ragozi ergangen; welcher / damit er seinen Zweck desto besser erreichen möchte / seinen Marschallen und geheimden Rath Franz Bethlen / Grafen der Gespanschafft Weissenburgk / mit grossen Geld-Summen nacher Warschau in Pohlen abfertigte / um damit der Grossen Gemüther zu gewinnen und in seine Parthey zu ziehen; Alleine diese grosse Beschenkungen / und dardurch erkauffte Wahlstimmen waren umsonst / indem der Tod dazwischen kam / und den Fürsten Ragozi vor Zepter und Cron / ehe er sich solches vermuthet / den Sterbe-Kittel anlegte; Dahero der Gesandte / als er wieder in Siebenbürgen gelanget / seinen Fürsten nicht auf dem Throne / sondern im Sarge gefunden.

Nach ihme kam erstgemeldter Ragozi / deß verstorbenen Sohn / zur Regierung / welchem deß Vatters ver-

geblich aufgewendete und an die Pohlnischen Herren spendirte Geld-Summen sehr schmerzeten; dennoch aber/ weiln ihm damals keine Gelegenheit sich zu rächen aufstieß / muste er inmittels solches erdulten / bis König Carl Gustav in Schweden das Königreich Pohlen mit Krieg überzogen / und den Fürsten Ragozi/vermittels getroffener Allianz, und grossen/ wiewol vergeblichen/ Promessen, zu Hülffe ruffete.

Dieses nun war eine dem Ragozi erwünschte Gelegenheit / worauf er längst gewartet / um sich gedachtes Schadens wieder zu erholen/ oder wol im trüben Wasser einen Theil deß Königreichs hinweg zu fischen. Rückete derohalben ungesaumt denen Schweden zu Hülffe mit einer Armee von dreissigtausent Mann in Pohlen; damit aber dieses Vornehmen einen Schein haben möchte/ wendet er vor/ als hätten die Pohlnischen Stände ihn einst beruffen / nachmals aber wieder von sich gestossen; welche Schmach er mit dem Schwerdt rächen und seine Fürstliche Ehre mainteniren müste.

Alleine dieses war nichts anders/ als eine Schminke/ wordurch er seinem Ehrsüchtigen Beginnen eine Farbe geben wolte; wie ihme solches auch Lubomirsky in einem Schreibē erwiesen hat. Dieses zwar wurde bey Anfange deß Pohlnischen und Schwedischen Krieges/ durch den Framorsky deß Königreichs Referendarium, im Namen der Königl. Majest. von Pohlen an ihm begehret/ nemlich/ daß er zu bevorstehenden Kriege eine gewisse Summa Geldes vorschiessen/ und deßwegen seinen jungen Prinzen/ den Franc. Ragozi/ mit gewissen Bedingungen/ zum Erben der Cron Pohlen benennen lassen solte/ worüber man aber nicht eins werden konte.

Hierauf nun wendete Ragozi vor/ als wann man ihn selbst einmal zur Cron begehret/ nachmals aber wieder abgesaget hätte. Unter welchem Vorwand er seinen Feldzug vor die Hand nahme/ und zwar wider Wissen und Willen deß Türkischen Käisers/ welcher deßwegen/ weiln der Fürst ihme Tributar, sehr erzörnet war/ zumaln

er mit Pohlen noch in guter Vertrauligkeit stunde/ dem Ragozi aber/ wegen seines unruhigen und Länderbegierigen Gemüths / längst gern eines versetzet hätte.

Das VI. Capitel.

WEgen dieses deß Ragozi eigensinnigen Verfahrens / hatte nun die Ottomannische Porten gute Gelegenheit/ den Fürsten und ganz Siebenbürgen / welches Land sie gerne unter genauere Botmässigkeit gebracht / mit Krieg anzugreiffen; dahero wurden an den Ragozi etliche Gesandten/ mit deß Türkischen Käisers eigenhändigen Briefen/ und deß Tartar-Kams/ deß Groß-Veziers / und deß Bassen von Ofen Nebenbriefen/ abgefertiget; deren Inhalt in folgenden Worten bestunde:

Daß Ragozi / wenn er als ein ungehorsamer Rebell/ und wider der Ottomannischen Pforten Freund kriegender Theil/ an dem Groß-Türken sich vergriffen/ als solte er hiemit von seinem Fürstenthum

thum verstossen werden / die Stände aber / nach ihrem Land-rechte einen andern erwehlen; wo anders / so würde das ganze Land der Ottomannischen Pforten Macht hart genug empfinden.

Diesem ernsten und mit Bedrohungen angefülleten Befehl zu Folge / erwehlten die Siebenbürgischen Stände einen neuen Fürsten den Francisc. Redey; hingegen aber wurde Ragozi von dem Fürstlichen Stul herunter gestossen; zum Beyspiel wandelbahren Glüks und unglükseliger Regiersucht deß jenigen / welcher / mit zweyer mächtigen Nachbarn Unwillen / mehr Land zu gewinnen suchet.

Angesehen auch die Röm. Käiserl. Majest. durch ihren Abgesandten / Selepscheni / deß Königreichs Hungarn Canzlern / den Ragozi von diesen gefährlichen Beginnen treulich abmahnen und verwarnen liesse / welches aber nichts verfangen wollen.

Ja es schiene / als wann ihn die Göttliche Vorsicht hievon selbst abhalten wolte; massen die grosse Kälte /

als er bey seinem Anzuge durch deß gedachten Reden Grafschafft reissete/ wider Verhoffen in ein ungewöhnliches Regenwetter verwandelt/und er/ der Fürst/von seiner Armee so gar dadurch abgetrennet wurde/ daß sie beyderseits nicht konten zusammen kommen.

Dieses war noch nicht genug / sondern es liessen sich noch andere Blicke Göttlichen Unwillens sehen ; indem Ragozi/ als er nach vieler Gefahr und Beschwernus in Pohlen angelanget/ mit einer schweren Krankheit etliche Wochen angegriffen wurde. Ferner/ als er in Cracau / welches ihme die Schweden nach der Eroberung eingegebẽ/mit herzlichem Pomp den Königlichen Pallast beziehen/und vom Pferde herunter steigen wolte / fiele er längst zur Erden/ daß ihm seine Haube oder Bunde darüber abfloge / weswegen dann seine vornehmsten Bedienten zimlich bestürzet wurden / und wenig Gutes daraus ominirten.

Endlich war auch dieses noch ein Zeichen unglüklichen Ausgangs ; als Carl

Gu-

Gustav/ König in Schweden/ sich mit dem Ragozi in Pohlen unweit der Stadt Zavikost conjungiren/ und ihre grosse Kriegs-Pracht sehen lassen wolten/ stürzete die Carrosse/ in welcher beyde Kriegs-Häupter vergesellet sassen/ auf ebenem Wege über und über/ woraus man vermuthete/ daß ihre Anschläge würden übern Haufen fallen/ welches dann auch erfolget.

Das V. Capitel.

Nach diesen/ begehrte der neu-erwehlte Fürst in Siebenbürgen die Huldigung von denen Besatzungen der Gränz-Häuser/ und zwar unter der Eydes Formul: daß sie alleine/ ohne Vorwissen der Landes-Stände/ den Ragozi nicht wieder annehmen solten/ rc. Dieser aber/ weiln er mit Gewalt noch zur Zeit wenig ausrichten konte/ wiegelte etliche Beampte in gedachten Gränz-Häusern wider den neuen Fürsten auf/ welchem sie nicht Gehorsam leisten solten.

Zu dem Ende brachte er den Befehl-

fehlhaber der Vestung Waradein auf seine Seiten/ und den Unterbefehlhaber/ welcher jenem unterworffen/ in der Vestung Jenó; diese scheueten sich nicht/ deß neuerwählten Fürsten Befehl zu widerstreben/ vermöge derer Beystand Ragozi sich wieder in vorigen Stand zu bringen/ grosse Hoffnung hatte; sonderlich/ weiln ihme viel von denen Siebenbürgischen Ständen und Unterthanen heimlich anhiengen/ indem ihre bey der Ottomannischen Pforte vor ihm eingelegte Bitte fruchtlos gewesen/ ja mit Bedrohung übel aufgenommen worden.

Diesen versprach Ragozi/ Leib und Leben bey ihnen aufzusetzen/ wordurch sie mehr zu gefährlichen Anschlägen verleitet wurden. Bey solchem Anhange nun wolte Ragozi mit Gewalt durchdringen/ und sich wieder auf den ihm mit Gewalt genommenen Fürsten-Stul schwingen; gebrauchte derowegen nicht nur den Titul wieder/ sondern auch die Gewalt eines Fürsten in Siebenbürgen; an dessen Stände und Gespanschafften liesse er Befehls-Briefe [d]ieses Inhalts abgehen: Daß

Daß sie ihme/ als dem rechtmässigen Fürsten in Siebenbürgen/ gehorsamen / und wider die Ottomannische Pforte/ als wider welche er sattsame Mittel hätte/ sich zum Kriege rüsten solten.

Hierauf schriebe der neue Fürst einen Landtag nach der Sächsischen Stadt Medewesch aus/ um diese deß Ragozi aufrührischen Vornehmen in Zeiten zu begegnen; alleine die versamleten Stände waren zwistig/ indem einer dem Ragozi/ der ander dem Redey anhienge; Etliche aber von denen Zekler-Stuelen bliebẽ gar zurücke; wie dañ in Namen der aussen bliebenen Georg Mikesch an den Ragozi schriebe / er solte sich deß Fürstenthums mit Gewalt wiederum bemächtigen / und ihres Beystands versichert seyn.

Dieses waren Sporen / wodurch der sonst kühne Ragozi zu einen gewaltsamen Entschluß angereitzet wurde/ daß er die Lands-Stände/ zusamt dem neuen Fürsten/ in der Stadt Medewesch belägerte / unter dem Vorwand/ die Freyheit der Stimmen wä-

re

re denen Ständen benommen; hierauf nun wurde er in die Stadt gelassen/ und muste der neue Fürst mit Eydschwur bekräfftigen;

Daß er nemlich den Fürstlichen Obergewalt nicht mehr annehmen wolte/ ohngeachtet auch die Ottomannische Pforte ihm denselben wieder auftragē würde. Durch dieses gewaltsame Verfahren deß Ragozi wurde der Groß-Türk dermassen entrüstet/ daß er solches auch an dem bishero unschuldig-geachteten Lande nunmehro zu rächen vorhatte; zu welchem Ende schikte der Bassa von Ofen Briefe an die Land-Stände/ worinnen ihnen vorgehalten und scharff verwiesen wurde/ wie schwer sie sich an den Groß-Herren vergriffen; wofern sie nun diesen Rebellen/ nemlich den Ragozi nicht verlassen wolten/ würde das ganze Land in das äusserste Verderben gesetzet werden.

Hierauf wurde ein Land-Tag gehalten/ auf welchem man Schreiben an den Bassa von Ofen abgehen liesse; wie zwar Ragozi das Fürstenthum wie-

wieder abgetretten / jedoch mit dem Beding / wann die Ottomannische Pforte einen schrifftlichen Revers von sich stellete / daß sie denen Siebenbürgen ihre Freyheit lassen / den jährlichen Tribut nicht steigern / auch dero Gränz-Vestungen nicht einnehmen wolten.

Dem Groß-Türken verdroß es / daß ein abgesezter Fürst ihme wolte Bedingnusse vorschreiben / ließ derohalben in denen Asiatischen und Europäischen Provincien ein grosses Heer zusammen bringen / das ungehorsame Siebenbürgen / wie es bey der Pforte genennet wurde / mit Kriegsmacht anzugreiffen. Also zeigete sich nunmehro die blutige Kriegs-Flamme über Siebenbürgen.

Ragozi hätte bey Zeiten deß guten Landes gemeine Wolfahrt seiner Ehrsucht verziehen / und das Fürstenthum räumen sollen / worum ihn auch die Stände flehentlich baten; welches er versprach / aber unter diesem Verstand / nur eine Zeit lang auszuweichen; wiewol er als ein gerüsteter mit 7000. Reutern und 2000. Fußknechten nach

den

den Türkischen Gränzen zu / unter die Vestung Jenö / gienge / woselbst der Bassa von Ofen sein Lager hatte / welchen er angreiffen wolte.

Nun wuste dieser tapfere und kluge Fürst wol / daß der Bassa wenig Muth zu fechten hätte / sonderlich / weilen der Bassa von Temeswar wegen Zwistigkeit / mit der grösten Macht von ihm gewichen ; Dahero sezte Ragozi auf jenen an / schlug die Türken in die Flucht / worüber viel in dem Fluß Möresch umkamen. Nun vermeinte Ragozi / den Basa dahin zu bringen / daß er ihn bey der Pforte wieder aussöhnen solte : weswegen er ihm noch viel Geldes versprach ; Es war aber vergebens / solcher Gestalt bey einem mächtigen und hochmüthigen Feinde Versöhnung zu suchen ; welche öffters durch gehorsame Subjection und unverzögerliche Dienstleistung kaum kan zuwege gebracht werden / wie solches bey der Ottomannischen Pforte nicht ungemein ist.

Das

Das VI. Capitel.

Nunmehro begunte das grausame Kriegs-Feuer über das bedrängte Siebenbürgen anzugehen/ indem der Groß-Vezier mit hundert tausent Mann vor die Vestung Jenö rukte; auf der andern Seiten stunde mit einer feindlichen Armee der Tartar-Kam/ nebst zweyen Waywoden aus der Wallachey/ dieses ohne Haupt gelassene Land zu überschwemmen/ und als eine Beute davon zu tragen;

Ragozi war ausgewichen; die Stände aber schikten etliche Abgeordnete an den Groß-Vezier/ welcher bereits die Gränz-Vestung Jenö hinweg genommen/ um bey demselben um Gnade zu bitten; welches doch nichts verfangen wolte/ sondern der aufgereizete Feind konte nunmehro nicht als mit unmenschlichen niedersebeln wol an die hundert tausend Personen mit Sengen und Brennen begütiget werden.

Ein erbärmlicher Zustand/ ja unbeschreiblicher Jammer und Elend in Sie-

Siebenbürgen! da so viel tausend Inwohner nieder gehauen/ so viel tausend in Banden und Fesseln als die armen Hunde in die barbarische Sclaverey hingeschleppet worden; zu geschweigen/ daß ihrer viel aus verzagtem Gemüthe/ um solcher Quaal zu entgehen/ sich von denen hohen Felsen herab gestürzet/ und deß Jammer-vollen Lebens beraubet/ weiln sie nicht mehr ansehen konten/ die ihrigen in dem Blute liegen/ und das armselige Vatterland in Feuer und Rauch aufgehen.

Ein beweinbares Beyspiel unglükseliger Regiersucht/ welche die armen Unterthanen mit so viel tausend Seelen und Verwüstung deß Landes büssen müssen; woran sich nicht nur Ragozi/ sondern andere Potentaten spiegeln können/ damit sie nicht um Ehre und ander eigen Interesse ganze Länder/ samt denen unschuldigen Unterthanen in das äusserste Verderben stürzen.

Andor Gestalt wird sonder Zweiffel so viel Menschen-Blut von ihren Händen gefordert/ und sie vor dem allgemei-

meinen Gericht einst schwere Rechenschafft werden geben müssen; Hätte dieses der sonst Heldenmüthige Ragozi zuvorhero besser überleget / und sich von andern regiersüchtigen Cronen / durch scheinbare Beredungē / nicht verleiten lassen / so wäre er sonder zweiffel bey einem ruhigen Gewissen / und auf dem Fürsten-Stul sitzend / sein Land und arme Unterthanen aber von solcher unsäglichen Kriegsnoth befreyet geblieben.

Er hätte nur in die vorigen Jahre dieses Seculi ein wenig zurücke gehen dürffen / und sich etliche Grosse nur fast gleiche Exempel / wo aus Fürsten wolten Könige werden / bedachtsam vor Augen stellen / und aus deren unglükliчhen Ausgang eine Warnung nehmen; Alleine die Regiersüchtige Begierde stürzete ihn samt seinen Unterthanen in das gröste Elend;

Dann dieses war ein ganz unbesonnen und verwegens Beginnen / einem so grausamen mächtigen Feinde widerstreben wollen; wozu Ragozi viel zu schwach war / deßwegen er sich nachmals /

mals / als nun die Kriegsfluth das Land überschwemmet/ mit denen Seinigen in einen Wald verstekket hatte/ da er doch zuvorhero denen Ständen und Unterthanen mit Gut und Blut beyzustehen versprochen. Damit er doch aber seinen Racheifer ausübete/ weiln er an den Feind nicht konte/ als ließ er dem Commendanten/ welcher die Vestung Jenö besser hätte beschützen sollen/ welches doch wider einen so hefftigen und mächtigen Feind nicht möglich/ samt noch vier Befehlhabern/ die Köpfe abschlagen.

Das VII. Capitel.

ALs nun der barbarische Feind seinen Zorn-Eifer dergestalt an Siebenbürgen abgekühlet/ gab er denen Abgeordneten endlich Gnade / doch daß das Land/ über den Verlust/ noch eine grosse Summa Geldes erlegen/ und jährlich einen grössern Tribut abstatten solte; Worauf Achat. Bartschai / welcher einer von denen Abgeschikten war/ zum Fürsten in Siebenbürgen ernennet

net wurde; Zu dessen Behuf schikte der Groß-Vezier dem Kaputzi Bassa an die Stände in Siebenbürgen / um denenselben den neuen Fürsten vorzustellen; er aber zoge sich mit seiner Armee zurücke / und ließ den Tartar-Cham ihnen zum Schrecken stehen bleiben.

Die Stände musten zwar den neuen Fürsten annehmen / doch waren sie noch bey ihren grossen Ruin gut Ragozisch; bedingten sich aus / wo dieser solte beym Groß-Türken Perdon erlangen / ihm wieder / als ihrem Fürsten / zu gehorsamen; wodurch dem Ragozi die Hoffnung / und dem Lande die Unruhe nur länger unterhalten wurde; massen jener auf allerhand Mittel bedacht war / sich wieder auf den Stul zu bringen.

Wozu er sich noch grössere Hoffnung machte / nachdem der neue Fürst Bartschai bey der Pforte in Ungnaden und Verdacht gefallen / auch des Ragozi Ober-Befehlhaber / welcher von denen Tartarn in Podolien gefangen / nunmehro wieder zu ihm kame; welchem zwar Bartschai das Fürstenthum freywillig antruge / in Meinung /

er würde es ohne dem mit Gewalt suchen/ deßwegen ihn zum Ragozi abfertigte/ um sich mit ihm zu vergleichen.

Dieser aber sezte mit seinem Volk dem Bartschai nach/welcher sich in der Flucht zu dem Vezier von Ofen begabe. Ragozi wolte sich dieser Gelegenheit bedienen/ zwange die Stände/daß sie ihn vor den rechtmässigen Fürsten erkennen/ Fürbitte an der Pforte vor ihm einlegen/ den Bartschai aber verklagen müsten / wie er denn auch selbst einen verächtlichen Brief an ihn abgehen liesse.

So gar verblendet nun war Ragozi/theils durch die grossen Zufälle/theils auch wegen der hitzigen Begierde/ seinen Fürsten-Stul wieder zu besteigen; Alleine er gerieth nur in grössers Unglük; indem er mit Schaden nicht wolte klug werden/und die Erfahrung/ bey dem wandelbaren Glücke/sich nicht wolte zur künfftigen Warnung dienen lassen.

Dann der Groß-Vezier wurde von neuen über sein Beginnen aufgereitzet/ daß er eine grosse Macht wider ihn anführ-

führte / welcher Ragozi / weiln er zu hinlässig inzwischen gewesen / sich nicht entgegen setzen / sondern mit grossen Verlust der Seinigen weichen muste / doch so glüklich / daß der Feind nicht wissen konte / wo er war hingekommen: Ihr. Käiserl. Majest. trugen auch sorgfältige Gedanken über den schlechten Zustand in Siebenbürgen / wiewol sie sich noch zur Zeit nicht darein verwickeln / sondern vielmehr auf ihre Länder bedacht seyn wolte / wie dieselben / sonderlich das angränzende Hungarn / in Friede möchten erhalten werden; Zu dem Ende wurde eine Zusammenkunfft zu Preßburg angestellet / welcher sie selbst beygewohnet.

Inmittels wolten die Türken gerne dem Bartschai wieder aufhelffen / und ihme die Vestung Großwardein wider den Ragozi erhalten; als welchem die darinnen liegende Besatzung mehr zugethan war; zu dem Ende wurde der Vezier von Jenö und ein Ali Bassa dahin geschicket / die Stadt zu vermahnen / daß sie ihrem Groß-Herrn / und dem Fürstē Bartschai treu bleiben solte.

Bald darauf wurde dem Groß-Vezier von der Pforte anbefohlen / den Ragozi aus dem Lande zu schlagen; deßwegen er den Husaim Bassa vorangeschicket / den Ragozischen den Paß / das eiserne Thor genannt / zunehmen; welches auch geschehen. Hierauf stellete Ragozi sein Volk in Schlacht-Ordnung / welches der Feind auch thate; da sie nachmals zum schlagen kommen; deß Ragozi rechter Flügel wurde samt den Hinterhalt in die Flucht getrieben; und viele von selbem niedergesäbelt.

Ragozi hingegen grieffe deß Groß-Veziers Schwader mit solchem Ernst an / daß er dieselbe sonder zweiffel übermannet hätte / wann nicht der Groß-Vezier von dem rechten Flügel sich gewendet / und demselben zu Hülffe kommen wäre; endlich wurde des Ragozi linker Flügel auch in die Flucht getrieben / und 3000. nieder gemachet / dahero der Türk den Sieg erhalten.

Dieser unglükhaffte Streich nahme dem Ragozi den Muth noch nicht; massen er von neuem Völker aufbrachte /

te/ welche doch denen Türken bald zur Beute wurden; worauf der Groß-Vezier immer weiter ins Land ruckete/ sonderlich als zwey Fürsten aus Moldau und Wallachey dem Ragozi/ ob schon zu schlechten Vortheil/ wider den Türken zu Hülffe kommen waren.

Das VIII. Capitel.

ANno 1660. belagerte Ragozi Hermanstatt/ worinnen Bartschai sein Winter-Lager hielte; diesen wolte er zwingen/ das Fürstenthum wieder abzutretten/ und die Stadt aufzugeben; wurde aber etliche mal davor abgetrieben; und muste endlich/ als der Groß-Vezier mit 25000. zum Entsatz kame/ gar davor abziehen; begehrte darauf von denen zu Groß-Waradein Hülffe/ welche sie ihm auch schikten/ wiewol sie nachmals auch dem Groß-Vezier zum theil anhiengen/ nachdem er der Stadt näher kommen/ und alles herum mit Feuer uñ Schwerd verderbte.

Also musten die Waradeiner wider sich selbst seyn/ und Christen/ dem Tür-

ken zu gefallen/ wider Christen fechten; Der Groß-Vezier nahm hierauf Clausenburgk hinweg/ woselbst herum die Ragozische Armee stunde/ welcher die Türken so nahe kamen/ daß sie beyde nur ein kleiner Fluß scheidete; über welchen diese setzeten/ ohngeachtet ihnen Ragozi tapfern Widerstand thäte.

Darnach so grieffe die Türkische Reuterey deß Ragozi rechten Flügel an/ worüber viel der Seinigen in die Flucht geriethen. Ragozi bemühete sich/ diesen zu Hülffe zu kommen; sezte mit ungemeiner Tapferkeit/ als ein aufgereitzeter Löwe/ in den Feind hinein/ welchen er auch endlich wol überwältiget/ wann nicht die Onader Husaren ihn schändlicher Weise verlassen hätten; worüber er vier Wunden empfangen/ daß ihm die Kräffte ganz entgiengen/ und er sich/ wider Willen/ weiln er noch immer/ ob er schon halb entgeistert/ fechten wolte/ von den Seinen auf einen Wagen aus der Schlacht bringen/ und nach Waradein führen lassen muste/ wo er auch seinen Heroischen uñ streitbaren Geist aufgegebẽ.

Wann dieser Held so viel moderate Klugheit / als erhizte Großmütigkeit / oder doch zum wenigsten grössere Macht gehabt hätte / würden die Türken einen andern Scanderbeg und Hunniad an ihm gefühlet / und in Siebenbürgen gute Schläge bekommen haben:

Nachdem nun der Groß-Vezier vernommen / daß Ragozi todt / zog Ali Bassa mit einer grossen Macht auf Wardein zu / um sich an der Stadt zu rächen / weiln sie ihren unglükseligen / und bis aufm Tod verwundeten Landes-Fürsten eingenommen / und gleichsam in ihrer Schooß die Seele aufgeben lassen. Dieses war nun eine schlechte Ursache / und merklicher Vorwand / wodurch der Bluthund dieses mächtigen Passes sich gerne bemächtigen wolte; da doch der Feind aus dem Wege geraumet war.

Die Waradeiner verstunden seinen Anschlag bald / zündeten die Stadt an / und reterirten sich auf das bewehrte Schloß; doch schikten sie den Haller Gabor / vormals gewesten Commen-

danten an den Ali Bassa/ welcher je-
nen in die Eisen schlagen ließ/ und die
Vestung/ welcher er nicht mehr mäch-
tig/ von ihme begehrte; Ein recht bar-
barisches Begehren!

Das IX. Capitel.

Dieser nunmehro hochmütige Feind rükte hierauf vor die Vestung/ welche von Mannschafft schlecht versehen war/ indem nur 850. Mann darinnen lagen/ da ihrer wol 5000. wäre vonnöthen gewesen; ja/ was noch das ärgste/ so verliessen die zween Siebenbürgischen Befehlhaber/ unter dem Vorwand deß Ragozi Leichbegleitung/ den beängsteten Ort/ welchen weder ihr Fürst Bartschai/ noch der Käiser helffen oder entsetzen konte; massen dieser zwar hierüber rathschlagete/ alleine sich dem Feinde dißmal nicht bastand befunde.

Derowegen wurde die Vestung/ nach wenigen Wortwechseln/ von denen Türken beschossen/ worüber die hohen Mauren zerschmettert/ und viel Weiber und Kinder jämmerlich zer-

quet-

quetschet wurden; Der trotzige Feind wolte sich nicht lang aufhalten / sondern den Ort bald bemeistern / ließ derowegen 5. Batterien aufwerffen/von welchen er mit unaufhörlichen Schiessen in die Vestung donnerte / worüber doch die Belägerte den Muth nicht sinken liessen.

Viele haben vermeinet / der Ort wäre nicht in der Türken Hände kommen / und von ihnen erobert worden/ wenn sich nicht andere Unglüksfälle dabey ereignet; massen vor diesen auch sechzig tausend Türken mit Spott davor abziehen müssen; die Zufälle aber/ wodurch der so mächtige Ort verlohren gangen/ waren diese:

Erstlich liessen sich etliche meineidige und Geldhungerige Italiäner von denen Türken bestechen / welchen sie diesen Rath ertheileten / um die Vestung desto eher zu gewinnen; nemlich sie solten den Wassergraben ableiten / wozu diese Verräther selbst Vorschub und Hülffe thaten; und mit Arbeiten der ganzen Armee innerhalb zwanzig Tagen den Graben abführen / wiewol

doch das Wasser nicht gänzlich hinweg gebracht war. Dahero gab ein Ungarische Weibsperson / welche von denen Türken gefangen worden / aus leichtfertigen Gemüth / diesen Vorschlag; wann sie ihrer Gefangenschafft erlediget würde / wolte sie den Ausgang deß Flusses weisen / weiln sie in Wardein gedienet / und also Wissenschafft davon hätte / massen dazumal der Ort dazu erbauet worden.

Nachdem ihr nun die Erledigung der Dienstbarkeit versprochen / riethe sie denen Türken / daß sie von dem Fluß Pece an / gerade auf die Bethlen-Bastey einen Graben führen solten / wovon sich also fort / nachdem es ins vorige gerichtet / das übrige Wasser verlohren / und dem Feinde nunmehro neue Hoffnung / den Ort zu gewinnen / aufstiege; Hierauf ließ er noch mehr Batterien aufwerffen / und zerstümmelte mit unaufhörlichen Donnern die innere Vestung dermassen / daß die tapfern Belägerten kaum sicher mehr stehen konten; wiewol sie in Gegentheil so hefftig mit Canonen antworteten / daß

der

der Feind über den grossen Verlust seiner Mannschafft fast rasend wurde.

Das X. Capitel.

ES hatte die Belägerung schon über einen Monat gewähret/ als denen Belägerten/ zu ihrer vorhin grossen Noth/ noch dieses Unglük begegnete/ indem einer von denen Officirern/ Namens Kurti Janos/ welchem das Zeughaus anbefohlen war / dasselbe einsten besichtigen wolte / welchem der Knecht mit einem brennenden Liechte folgete;

Der unachtsame Knecht ließ das Liecht fallen / worauf das Pulver mit solcher Gewalt entzündet wurde / daß das Zeughaus und die benachbarten Gebäude nebst 100. Personen in die Lufft flohe. Dieser Verlust nun war bey der Zeit unschäzbar/ weiln es denen Belägerten ohnedem an Volk und Munition fehlete; dennoch aber liessen sie den Muth nicht sinken / sondern erwiesen sich als unüberwindliche Löwen/ so daß auch die Weiber als Amazoninnen fochten/ und dem Feind / we-

der Wunden noch Schläge achtend/ etliche Stürme abschlugen;

Der Feind hatte über vierzig tausend Mann/ mit welchen er unnachläßsig auf diese Vestung ansezte und stürmete/ der Belägerten aber/ welche die hefftigen Stürme abschlagen musten/ waren kaum an die 600. dennoch thaten sie so tapfern Widerstand; allen Christlichen Völkern ein merkwürdiges Exempel hinterlassend/ welches um so viel glüklicher gewesen wäre/ wann die verteuffelte Verrätherey und andere Zufälle solche rühmliche Tapferkeit nicht verunglücket hätten.

Der Ali Bassa wurde über so vielen abgeschlagenen Stürmen ganz wütend/ so gar/ daß er vor lauter Grimm den Bart ausrauffete/ jedoch aber mit Feuer denen Belägerten zusezte/ daß sie genöthiget wurden eine Pastey niederzureissen / und einen Graben daselbst aufzuwerffen/ nebst einer Schanze; dahero an dieser Seite der Ort bereits entblösset stunde.

Dieses war nun zu bejammern/ daß solche Löwen-mütige Leute musten ihr

tapferes Blut ohne eines Menschen Hülffe und Entsatz dem Blut-Hunde aufopfern / und nach so langer ungemeiner Gegenwehr endlich die Vestung überlassen; Ja sie hätten wol lieber deß Entsatzes vergessen/ wann nur nicht die dritte verteuffelte Verrätherey wäre dazu kommen; massen einer von denen dreyhundert Fußknechten/ welche noch übrig/ und zum fechten tauglich waren/ zum Feind übergelauffen / und den schlechten Zustand/ auch genaueste Beschaffenheit der Vestung / verrathen hätte. Weiln nun die bedrängten/ ob wol tapfern Leute / welche sich sonst bis auf den lezten Mann zu wehren entschlossen/ gar keine Hülffe / hingegen aber/ daß sie ganz verrathen und verkaufft / leyder mehr als zu wol sahen/ wurden sie endlich gezwungen / weisse Fahnen auszustecken/ welches auch der Ali Bassa bald angenommen/ und die Belägerten mit guten Bedingungen abziehen lassen; welche sie selbst aufgesetzet / und dem Ali Bassa hinaus geschicket hatten.

Worauf dieser solche nicht nur un-

terschrieben/ sondern ihnen auch dieses zuentbieten liesse: Alles/was ihr begehret/ will ich euch folgen lassen/ ziehet hin/ wohin ihr Lust habt! Er versprach ihnen auch 200. Wägen und Convoy/ sie abzuführen; auch solte ihnen ihre Schule und Buchdruckerey unverlezt gelassen werden; dieses alles steiff zu zu halten/ schwur er/ seiner unchristlichen Weise nach/ bey dem allmächtigen GOtt/ seinem heiligsten Propheten Mahomet/ und bey dem gebenedeiten Haupt seines mächtigsten Käisers.

Das XI. Capitel.

DJe Türken hatten bey dieser Belägerung über die zehen tausend Mann verlohren; als sie nun die wenige Zahl der Belägerten bey Ubergabe der Vestung ausziehen sahen/ verwunderten sie sich/ nicht wol glaubende/ daß ein solch geringes Häufflein wider einen mächtigen Feind so lange aushalten können; fragten derowegen/ wo dann die übrigen wären? Dann sie vermeinten/ der meiste Theil wäre davon gelauffen.

Also

Also wurde nun dieser gewaltige Schlüssel zu Siebenbürgen und andern Christlichen Ländern schändlich verlohren / und dem Erbfeind in die Hände gelassen / welcher Verlust eines so importanten Orts und gewaltigen Gränz-Vestung nicht gnug zu beklagen / sintemaln er nicht so bald wieder zu ersetzen ist; Demnach war an die Christliche Potentaten bey dieser Belägerung so sicher / daß sie wenig Sorge davor trugen / viel weniger Hülffe und Entsatz schicken wolten.

Da doch durch dieser Vestung Verlust die Christlichen Länder fast so viel Schaden erlitten haben / als dazumal wie Griechisch Weissenburg / der mächtige Paß und Schlüssel deß Königreichs Ungarn / verlohren gienge; deßwegen auch Graf Johann Bethlens unter andern hievon also geschrieben:

Und diß ist der ansehnlichen Vestung Groß Wardein mit Ungarischen (ja Christlichen) Augen nicht gnugsam beweinte Ubergab / so entweder wegen unser Nachlässigkeit / oder unser und ander Zwytracht

tracht wegen / ist verlohren worden; da inzwischen die ganze Zeit währender Belägerung über der Palatinus in Hungarn / samt dem Feldherrn Susa / nur zwo Meilen davon bey dem Dorffe Rakomoz mit J. Käis. Majest. ganzer Armee still lagen / und den Ausgang erwarteten / aber nicht einen Mann zu Hülffe schikten.

Nun mögte wol gefraget werden / warum doch Hungarn / und vornemlich der Käiser dazumal habe zusehen / und diesen importanten Ort / zu der benachbarten grossen Nachtheil / denen Türken einnehmen lassen können? Worauf zwar dieses kan geantwortet werden; Erstlich habe sich Ih. Käiserl. Majest. wie schon oben erwähnet / zu selbiger Zeit genug und bastand gefunden / dem mächtigen Feinde in die Eisen zu gehen / und dem bedrängten Siebenbürgen / sonderlich mehr gedachter Vestung Hülffe zu leisten; dahero sie nach gehaltener Berathschlagung dienlich erachtet / den Ausgang zu erwarten.

Zum

Zum Andern wolte man sich in diesen/ wider Ihr. Käiserl. Majest. treue Warnung/ von dem Ragozi angefangenen Krieg nicht verwickeln / und einen so mächtigen aufgereitzeten Feind nicht ferner irritiren / oder den Kopf/ ohne grosse und nöthige Ursache bieten/ damit man sich nicht die Kriegs-Last auf den Hals ziehen / und sein eigen Land in Unglük stürzen mögte; massen es gar leicht geschehen können/ daß der Türke von Siebenbürgen abgesetzet / und auf Hungarn mit seiner ganzen Macht/ wegen gegebener Ursache/ loß gangen wäre.

Dieses nun waren wol die stärkesten Maximen; welche zwar plausibel, uñ/ in so weit wichtig genug seyn/ den ausgestelleten Entsaz zu entschuldigen; Alleine wann man gleichwol den Ausgang der Sachen betrachtet / wie nemlich / dessen ohngeachtet / nach solchen glüklichen Eroberungen aufgeblasene Feind / dennoch in Hungarn gefallen ist; auch wann man in die vorigen Zeiten zurücke gehet/ so wird sich aus vielen merkwürdigen Begebenheiten befinden/

finden/ daß durch solche allzu besorgliche und behutsame Kriegs-Axiomata der Christenheit mehr Unruhe und Verlust/ als Friede und Vortheil über den Hals gezogen worden.

Dann Erstlich dienen und verleiten sie vielmal den Nachbar dahin/ vielmehr um andere weit-entlegene Potentaten/ daß sie deß andern Kriegs-Noth/ und Türkische ihm über den Halse schwebende Joch/ gleichsam von ferne mit ansehen/ aus obgedachter Maximen sich dessen nicht annehmend/ damit man seiner Schanze vielmehr wahrnehmen/ und/ wann das Messer an die Kehle gesetzet werde/ dann zum Waffen greiffen möge; welches aber in gemein zu spät/ und mit unwiederbringlichen Schaden zu büssen ist/ wie solches die Erfahrung gnugsam bezeiget.

Zum Andern wird der vorhin hochmütige Barbar noch viel trotziger dadurch gemachet/ daß er leicht Gedanken schöpfet/ als geschehe solches mehr aus Zagheit/ und bewusten Unvermögen/ sich seiner Macht entgegen zu setzen/ dahero wird er vielmal/ bey glüklichen

Fort-

Fortgang deß ersten Kriegs/ zu dem andern angespornet/ und wann er mit jenen fertig / dem Nachbar nachmals gleichwol über den Hals kommet/ ohngeachtet dieser sich noch so stille und zurücke gehalten; massen der stolze und mächtige Feind solches vor eine verächtliche Furchtsamkeit bey sich ausleget.

Zum Dritten können es Christliche Potentaten nicht gar wol verantworten/ wann sie aus blosen Staats-Maximen, sich bey solchen gefährlichen Kriegen der benachbarten Christen Noth und Bedrängnus entziehen/ und nur um ein und ander noch zur Zeit ungewisse Gefahr/ derselben nicht annehmen / wozu sie doch ihr Christenthum und Gewissen verbindet / vermöge dessen ein Christlicher Potentat und Volk deß andern Leibes- und Seelen-gefährliche Noth/ als seines Mitgliedes empfinden/ und so viel ihm nur im̃er möglich/ ob es auch mit seinem Schaden geschehen solte/ demselben Rettung schaffen/ es wäre dann / daß man sich dadurch in das gröste Verderben stürzen möchte. Zum

Zum Vierdten pflegen zwar andere Potentaten dieses vorzuwenden / daß in solchen Fällen / wann gleich einer auf den Nothfall dem andern wider diesen grausamen Feind beystehen wolle / er sich doch zu anderer Zeit / wenn ihn das Unglük treffen möchte / keiner Gegenhülffe gewiß von ihm versichern könte; Sintemaln nicht unbewust / daß in solchen Fällen auch wol die Bunds-Verwandten öffters hinlässig genug wären / und ihr Interesse besser / als deß Nachbarn Bedrängnus in acht nehmen / vielmehr nun pflegten es die jenigen zu thun / welchen man etwa aus Mitleiden / als Neben-Christen / wider den Erbfeind beygestanden.

Weiln man nun nichts gewissers von solchen Beystand zu gewarten / als deß Blut-Hundes Grimm / und mit der Zeit angedrohete Rache / also thäte man besser / daß man den aufgereizten und in den blutigen Waffen begriffenen Feind / um deß Nachbarn willen / nicht in die Haare falle; zumaln wann man sich nicht bastand befinde.

Dieses lässt sich nun nach politischen

Reguln / und der Vernunfft zimlich hören; Alleine hierwider ist dieses einzuwenden / daß diese unter denen Christlichen Potentaten allgemeine und öffters practicirte Maximen, um ungewisser Vergeltung wegen / keinen Plaz haben / sondern vielmehr durch gute Beyspiele solten abgeschaffet / und das Gegentheil eingeführet werden / welches solcher Gestalt geschehen könte / wann die mächtigern Potentaten denen schwächern / ohne Hoffnung gewissen Wiedergelts / und sonder eingebildete Gefahr / bey dergleichen Fällen beyspringen / so würden andern dadurch gute Exempel gegeben / und das bishero geführte Mißtrauen / wegen der aufn Nothfall bedürffenden Gegen-Hülffe aus dem Wege geraumet; anderer Gestalt wird es leicht nicht zu hoffen seyn.

Zu dem so sollen Christliche Könige und Fürsten dißfalls ihre Beyhülffe / welche sie der von dem Erbfeind bedrängten Christenheit leisten / nicht um Wiedergeld oder aufn Fall / daß sie von eben dem Feinde angegriffen würden /

den/ versicherten Wiederhülffe abstatten / sondern ihres Glaubens und Gewissens-Pflicht wegen / und mit dem Ruhm zu frieden seyn / daß sie ihren Neben-Christen/aus heroischen Eifer/ von diesem barbarischen und unchristlichen Feind erretten helffen; auch deßwegen der Göttlichen Hülffe/ wann sie in gleiche Noth gerathen mögten / getrösten; So ist auch nicht zu zweifeln/ daß ein solcher / ob gleich schwächerer Fürst / deme in solchen Nöthen der Stärkere beygesprungen / sein äusserstes auf begebenden Fall thun/ und solchen treulichen Beystand mit Gut und Blut erkennen werde; wañ nur Christliche Potentaten das politische Mißtrauen/ in dieser der allgemeinen Christenheit Bedrängnus / längst bey seit gesetzet hätten.

Wäre das beängstigte Siebenbürgen / und der Heldenmütige Ragozi von allen seinen mächtigen Nachbarn nicht so alleine gelassen / und ihme fast alle Hülffe versaget worden / Groß-Wardein / ein so importanter Ort/ würde schwerlich an die Türken kommen/

men/ auch der Krieg so hefftig nicht in Hungarn getrieben worden seyn; dann hätte Ragozi nur einen mächtigen Beystand/ und auf der Seiten Lufft gehabt/ er würde sonder Zweiffel den Türkischen Bluthund schärffer bey den Ohren gezwacket/ auch solchen Beystand/ mit unüberwindlichen Eifer/ zu ersetzen sich bemühet haben/ wann der Käiser seinetwegen/ ja in Hungarn wäre angegriffen worden.

Welches doch nachmaln ohne dem geschehen/ ob man gleich dem Lande Siebenbürgen/ und dem beängstigten Ragozi nicht einen Mann wider den Türken zugeschicket hatte. Gesetzet auch/ daß dieser tapfere Fürst aus allzuhitziger Ehrsucht sich unbedachtsamer Weise selbst in dieses Unglük gestürzet/ und in solchen gefährlichen Krieg verwickelt/ hätte man ihn doch deßwegen nicht lassen/ sondern so viel möglich/ aus oberzehlten Ursachen beyspringen sollen/ nicht so wol seinet/ als der bedrängten so vieler tausend Christen wegen/ derer weit mehr als in die hundert tausend/ theils jämmerlich niedergesäbelt/

theils

theils aus Verzweiffelung sich selbst um Leib und Seele gebracht/ theils in die grausame Sclaverey/ und sonder Zweiffel viele von diesen zu Verläugnung ihres Glaubens geführet worden.

Haben also Christliche Potentaten bey solchen Fällen ihr Gewissen wol zu beobachten/ daß sie nicht von ferne stehen bleiben/ und deß Schadens Josephs/ oder der bedrängten Christenheit sich nicht annehmen wollen; Sintemaln ihre Religion und Gewissen sie dazu anmahnet; sonderlich wann sie bedenken/ was dort geschrieben stehet: Was ihr gethan habt/ einen unter meinen geringsten Brüdern; was ist im Gegentheil nun zu schliessen/ wann man es unterlassen hat.

Dannenhero halte ich gänzlich davor/ wann Christliche Potentaten dieses Axioma: Hostis alterius nomine non est irritandus; nicht so gar sorgsam in acht genommen/ sondern allezeit/ dem Nachbar zum besten/ seine Macht/ wider den Türken/ sonderlich/ als dessen Reich einzunehmen war/ unaussetz-

lich angeführet hätten / dieser grausame Feinde wurde seine Gränzen so weit nicht gesetzet / und fast zu allen noch rückständigen Christlichen Ländern die stärkisten Vestungen und Schlüssel in seine Klauen bekommen haben; sondern man hätte den durstigen Blut-Hund die Kette schon kürzer machen / und die rauberischen Klauen besser vernageln können. Sed serò sapiunt Phryges.

Das XII. Capitel.

NAch diesen zwar nicht unbillich gemachten Umschweiff / müssen wir nun wieder in Siebenbürgen gehen / und kürzlich besehen / wie die grausame Kriegs-Flamme daselbst sich endlich verzogen / bald darauf aber mit grösserer Furie in dem Königreich Hungarn sich wieder ausgebreitet habe / daß ganz Teutschland darüber erzittern muste; Dann wie Eingangs erwehnet / so wollen wir auf diese Weise gegenwärtiges Werk abhandeln / und endlich zu dem vorgesetzten Zwecke kommen.

Es schiene / als wann die Göttliche Rache die Christen dazumal verblendet/und wegen ihrer Boßheit/mit gleicher Ruthe heimzusuchen vorhätte/ indem dieselbigen den beweinbahren Zustand in Siebenbürgen gleichsam mit trockenen Augen zusahen / den Türken nach Gefallen darinnen wüten / und Groß-Waradein / zu ihren grossen Schaden / ohne Entsatz hinweg nehmen liessen/ da sie sich doch den darauf erfolgten Ausgang / auf welchen sie dazumal laureten / zuvorhero hätten einbilden können ; daß nemlich der Länder-begierige Feind seine bishero siegreiche Waffen in Siebenbürgen nicht würde niederlegen/ sondern mit denenselben/ bey erster Gelegenheit in Hungarn rücken ; massen er das Stillsitzen der Unserigen vor eine Forchtsamkeit / und daß man ihme nicht gewachsen sey / ausgeleget / welches diesen Barbar Ursache und Anlaß genug war/ Hungarn anzufallen.

Dieses ließ die Göttliche Verhängnis und Vorsicht uns durch den Blutfärbigten grossen Cometen / welcher

dazumal erschiene/ nicht undeutlich zuvor ankündigen / daß wir bey unser Gemüths-Blindheit demnach die Augen empor heben/ und die aufgesteckte Zorn-Ruthe betrachten solten; dessen Bedeutung/wovon man erstlich in gemein viel disputiret/nicht gar lang hernach erfolgte / und in der That sich gnugsam auswiese.

Dann als Ragozi welcher denen Türken bishero ein Dorn in Augen gewesen/ weggeräumt/ auch der mächtige Schlüssel Groß-Waradein in ihren Händen war / wuchs ihnen der Hochmuth so sehr / daß sie nicht nur Siebenbürgen / sondern ganz Hungarn unter ihre Füsse getretten hätten. Zu dem Ende begehrten sie/ dem Accord zu wider / noch über Waradein auch die Vestung Kallo / und von denen Unterthanen die Huldigung; wolten auch nach Belieben Fürsten in Siebenbürgen ein-und absetzen / als wann das ganze Land nunmehro ihnen zustünde; weßwegen sie dann wider die Stände/ so hierinnen nicht einwilligten / mit Feuer und Schwerdt/

auch den neuerwählten Fürsten mit grossen Grimm verfolgten / weiln er von denen Ständen angenommen war.

Weiln nun dieses vorhin ganz ausgemergelte Land und bedrangte Innwohner nicht wusten/wo sie Hülffe finden möchten/ als rufften sie Ihr Käis. Majestät um Beystand flehentlich an/ welche nun gar wol sahen/ daß der türkische Säbel auch über Hungarn würde gezucket werden; Der Käiser konte nun / bey so gestalten Sachen und täglich weiter um sich greiffenden Ubel/ nicht länger zusehen/ fertigte derowegen einen Abgeordneten an den Ali Bassa ab/ mit diesem Entschluß.

Daß wofern der Türke Siebenbürgen nicht werde unangefochten lassen/Er sich entschlossen dem Lande beyzustehen; Alleine der trozige Feind fragte eben nicht viel darnach/ weiln er nun die Flamme recht zum brennen gebracht/ und den gewaltigen Gränz-Schlüssel hinweg hatte; wäre also dem guten Siebenbürgern/ ja ganz Ungerlande besser gewesen/

sen/wann man bey Belägerung Groß-Waradeins/und als der tapfermütige Ragozi noch am Leben war/ diese Abfertigung an dem Feind hätte ergehen lassen; sonder Zweifel wäre die grosse Kriegs-Flamme in dem ersten Rauch ersticket/ und der Ali Bassa zu viel gelindern Seiten gezwungen worden.

Weiln nun die Stände in Siebenbürgen wol sahen/ daß ihnen solcher Gestalt/ in dem der Feind deß Landes mächtig/ und ihm die freye Hand schon zu weit gelassen worden/ nicht zu helffen sey/ als suchten sie mit Geld sich zu erretten/ und dem Feind mit 500000. Reichsthaler zu begütigen; welches man mit schwerer Mühe denen Leuten ausgepresset hatte; nun vermeynten sie/ Kemeni/welcher von ihnen erwählet / würde wol Fürst bleiben / und Bartschai/ welchen die Porte begehrte/ nachgesetzet und zu rücke bleiben.

Allein es war ihr Hoffen umsonst; massen der Groß-Türk von Kemeni nichts hören wolte / daher er zu einem grosse Kriege von neuen zurüstete/ inzwischen aber durch den Ali Bassa einen

nen Ort nach dem andern in Siebenbürgen wegnehmen liesse: Zu Bezeugung seines gefasten Grimmes ließ der Sultan durch den Beeg von Gran an etliche der Siebenbürgischen Unterthanen einen zerrissenen Brieff abgeben/ mit der Bedrohung / wo sie seinem Begehren nicht würden nachkommen/ wolte er ihnen Hände und Füsse zerbrechen / und ihre Kinder aus dem Schoos ihrer Mütter reissen/ wie diß Papier zerrissen sey.

Das XIII. Capitel.

Dieses waren lauter Vorboten eines blutigen Kriegs / dessen Anfang bereits durch etliche Scharmützel gemachet wurde; dannenhero konte das tapfere Helden-Herz deß Grafen Serini nicht länger stille sitzen / sondern suchte seinen hitzigen Arm in der Türken Blute abzukühlen/ indem er mit seinem Volke durch glückliche Einfälle und schnelles Streiffen dem Feinde mehr Schaden zufügt/ als wol manche mit einer ganzen Armee thun konten. Wiewol man

man am Käiserl. Hofe dieses anfänglich verboten / um den ergrimmeten Feind nicht mehr aufzureitzen / weiln man noch immer hoffete / dieses aufsteigende Kriegs-Feuer durch gelinde Mittel zu dämpfen / welchs doch vergebens und umsonst war.

In dem der türkische Bassa mit einer Armee in Siebenbürgen einfiele / und daselbst mit Sengen / Brennen und Niedermetzeln grausam hausete; welchen der Ali Bassa mit gleichen Beginnen auf dem Fusse nachfolgete; Hierauf muste nun Ihr Käis. Majest. endlich auch Ernst brauchen / schickte derowegen denen betrangten Siebenbürgern den Feld-Marschall Montecuculi mit einer Armee zu Hülffe; weiln nun die Gefahr in Hungarn täglich zunahme / als liessen sie einen allgemeinen Reichstag nach Regenspurg ausschreiben / um von deß Reichs Sicherheit und Beschützung der Ungarischen Gränzen zu berathschlagen;

In Siebenbürgen gieng es erbärmlich her / daß man wol auf einmal hundert Dörffer in Feuer und Rauch

aufgehen / ander Seits viel tausend Menschen von denen Tartarn und Türken in die barbarische Dienstbarkeit wie die Kuppelhunde treiben sehen: Diesem Ubel zu steuren ließ Fürst Kemeni den Bartschai hinrichten / wiewol er es damit nicht besser machte; bald darauf sich mit der Käiserl. Armee vereinigte und gesamter Macht auf dem Feind loß zogen / welchem Graf Serini und Heister tapfer in die Eisen giengen.

Und weiln / auf Käiserl. Ansuchen / die Reichs-Stände auch Hülffs-Völker nacher Siebenbürgen anziehen liessen / wolte denen Türken der Muth in etwas sinken; deßwegen eilete der Ali Bassa einen neuen Fürsten / nemlich den Abaffi / dem Kemeni zu wider / einzusetzen / welchen auch die Stände annehmen musten; Nach dem nun Montecuculi von denen gefangenen Türken verstanden daß ihre Macht viermal grösser wäre / dann seine und deß Fürsten Kemeni; als wolte er es mit dem Feinde nicht wagen / sondern sich vielmehr zu rücke ziehen / wiewol

Kemeni

Kemeni sehr darwider flehete; doch aber vergebens; massen die Armee/ nach dem Klausenburg besetzet/ ohnverrichter Sache wieder in Ungarn gienge. Hierauf wuchse nun dem Ali Bassa der Muth wieder/ welcher den Eyd der Treue auch von denen Javuller Ständen begehrte; und weiln sie wegen ihrer dargeschützten alten Freyheit/ dieses samt dem geforderten Tribut abgeschlagen/ als verfolgte er sie mit solcher Grausamkeit/ daß sie endlich in sein Begehren willigen musten/ ob gleich Fürst Kemeni mit etlichen Hülffs-Völkern angezogen kame.

Diese führte er wider den Abaffi nach Medmesch zu/ um selben von dem Fürsten-Stule/ auf welchen ihn die Türken gesetzet/ zu stossen/ und in seinen Gewalt zu bringen; aber Abaffi entwischte/ suchete bey dem Ali Bassa Hülffe/ welche er ihm eiligst durch den Kucksuck Bassa schickte; dieser gieng auf dem saumseligen und gutem Rath ausschlagenden Kemeni los/ lieferte ihm eine Schlacht/ in welcher dieser mit seinem Pferde gestürzet und von dem Volke zertretten worden.

Abaffi war nun seines Fürsten-Stuls besser versichert/ er wuste aber nicht/ wie er sich so wol gegen dem Römischen Käiser als den Türken recht verhalten solte / angesehen er es mit keinem gerne verderben wolte ; An jenen schriebe er gar beweglich/ berichtend den betrübten und erbärmlichen Zustand deß Fürstenthums Siebenbürgen / welches bishero in kurzem abermal hunderttausend Christen verlohren hätte ; Bete derowegen / Ihr Käis. Majestät möchten ihre Besatzungs-Völker aus dem Lande abführen / weiln er kein besser Mittel sehe/ diesem Elend zu steuren / und den ergrimmeten Feind zu stillen.

Die Stände hingegen wolten daß man dem Feinde vielmehr mit der Schärffe entgegen gehen/ als weichen solte; der Ali Bassa aber drunge darauf/ daß man die Vestungen / welche mit Käiserl. Völkern besetzet/ angreiffen; der Käiser hingegen begehrte / daß man solche so lange behalten solte/ bis das Land durch Tractaten in Sicherheit gesetzet wäre ; stellete daneben

ben das Beyspiel mit Groß-Waradein vor; also war eins wider das ander/ bis endlich von der Pforte an den Ali Bassa Befehl anlangete/ sich aller Feindseligkeit zu enthalten/ und einen Stillstand/ oder auch Friedens-handlung einzugehen.

Das XIV. Capitel.

INzwischen hatten Ihr Käis. Majestät ein wachsames Auge/ allen besorglichen Ubel bey der Zeit vorzubauen/ deßwegen sie dem Land-Tage in Ungarn beywohneten/ woselbst es zwischen denen Catholischen und Evangelischē Ständen viel Widerwillen gabe/ daß man so bald zu keinem Schlusse gelangen konte.

Dannenhero sahe es alles sehr schwierig aus/ weil man denen Evangelischen ihr billiges Suchen nicht gewähren wolte/ deßwegen sie sämtlich sich von Preßburg weg begeben/ und weiter nichts von Beytrag zum Kriege hören wolten/ bis man sie auch vergnüglich gehöret und das ihrige wie-

der zugestellet hätte. Diese Uneinigkeit wolte sich der Türke zu Nutze und den Anfang zum Kriege in Hungarn machen / wie dann schon hin und wieder verschiedene Scharmützel vorgiengen / sonderlich wegen der neuerbauten Vestung Serinwar. Diese war denen Türken ein Stachel im Herzen und ein Dorn im Auge / welchen sie nicht leiden konten; weiln ihnen der Graf Serini grossen Schaden daraus zufügte; weßwegen der Ali Bassa ein Klag-Schreiben an ihm abgehen liesse / dieses Innhalts:

Der Herr Bruder habe von Gott so viel / daß er diesen unnöhtigen Bau wol hätte können unterwegen lassen; viel weniger wäre er befugt mit Sengen und Brennen von daraus in die Türkey zu streiffen / womit er doch nichts fruchte / als daß er seinen Großmächtigsten Käiser aufreitze; deme zu widerstehen / weder er noch andere gewachsen / und sey er die Schuld / daß er nun auf Ungarn zu und ihm entgegen ziehen müste. Er solle ein

Bey

Beyspiel an Ragozi nehmen/welchen er manchmal treulich gewarnet / aber vergebens; er habe von deß Röm. Käisers Abgesandten da und dorten gehöret/ daß er nichts darum wisse / deßwegen gönne er seinem Herrn Bruder/ so wahr als er ein ehrlicher Türk sey/ alles Gutes / und wolle ihn hiermit gutmeynend gewärnet haben rc.

Der Graf Serini aber kehrte sich an diese schlauen Worte nicht/ sondern streiffete/ deß obigen Stillstands ungeachtet/ in die Türkey/ und brachte viel Gefangene ein / worüber viel Klagen an die Pforte gebracht / und selbige zum Kriege weiter veranlasset wurde. Nicht lange hernach ließ der Groß-Türk sein Volk mustern/ tummelte sich selbsten in Beyseyn der Armee / zu Pferde mit Lösung der Pistolen und Abschiessung etlicher Pfeile herum/ bis er zwey Pferde ermüdet; hernach exercirte er sich in Piquenschwingen/ Helleparten/ und Lösung der Musqueten.

Nach diesen redete er sein ganzes Kriegs-Heer folgender Gestalt an:

Ich will nicht / daß ihr meinen Worten / sondern meinen Werken nachahmen sollet: und nicht nur meine Kriegs-Zucht annehmen / sondern auch diesen meinem Beyspiel nachfolgen sollet; Ja er war auch noch dabey so trotzig / daß er sich vernehmen liesse; **Wann gleich die ganze Christenheit sich wider ihn verbünden würde / er dannoch Muth und Macht genug habe / sich derselben zu widersetzen.**

Diesem zu folge schickte er den Ali Bassa in Siebenbürgen / um den Krieg daselbst fortzusetzen; dann ob gleich bishero einige Friedens-Wolken / vermöge obgedachten Stillstands / über dieses Jammer-volle Land und benachbarte Hungarn sich aufgezogen hatten / so waren es doch nur zerflaternde Dünste / welche sich endlich in ein blutiges Donner-Wetter und Platz-Regen verwandelten. Sintemaln der arglistige Feind die bedrängten Leute bishero nur mit vergeblichen Friedens-Vorschlägen aufgehalten / sich inzwischen desto besser zu einem

mächtigen Kriege auszurüsten/wie er dann ein Heer von siebenzig tausend Mann / nebst 120. Stucken / zusammen bracht / sonder eigentliche Meldung/ wem es gelten solte.

Ihr Käis. Majestät suchte noch immer durch friedliche Mittel dieses grimmige Unthier zu besänfftigen / weßwegen er einen Abgesandten an dem Ali Bassen und Groß-Vezier abfertigte; dieser wolte sich nicht heraus lassen; der ander aber liesse aus seinen Reden so viel vernehmen / daß die Pforte von keinen Frieden hören würde / sondern sie müste die Vestung Neu-Serinwar/ welche ein Dorn in ihren Augen / mit Gewalt ausreissen/ wann man sich im Guten nicht darzu verstehen wolte.

Allein dieses war nur ein Vorwand/ oder eine der geringsten Ursachen; der Tartar Cham war schon im Anzug wider Hungarn; Der Käiser ließ durch Schreiben die unbeschreibliche Noth / so der Christenheit bevor stünde / der Reichsversamlung zu Regenspurg kund thun / mit gnädigster

Ver-

Vermahnung die Reichs-Hülffe zu beschleunigen / massen es damit / der Gewohnheit nach / langsam hergienge; dieses war das unglückselige 1663. Jahr / in welchen das grausame Kriegs-Feuer / als eine Flut über Ungern und Siebenbürgen zusammen schluge; wovon wir / ehe man von den itztbevorstehenden Türken-Kriege handeln / die vornehmsten Stücke und Unterricht einnehmen müssen.

Das XV. Capitel.

DEr auf das Christen-Blut ergrimmte Türken-Hund / als er in Hungarn einfallen wolte / suchte seiner barbarischē Raub-Begierde / wie er gemeiniglich zu thun pfleget / einige Farben anzustreichen / daß er seine Waffen aus gerechtem Eifer / wider die Christenheit ergreiffen müste; deßwegen schickte der Gros-Vezier an den Fürsten Abaffi den Kabutschi Bassa mit Schreiben / dieses Inhalts:

Christglaubiger Fürst / Michael Abaffi; unsern freundlichen Gruß

vor-

voran. Weilen die teutsche Nation den Bund / den sie mit dem Türken ehedessen getroffen haben / gebrochen / indem sie viel Vestungen in Siebenbürgen besezet / über Kanischa eine neue Vestung von Grund auf erst neulich erbauet / und auf andere Weise mehr sich mit Untreu beflecket hat / als seyn wir gesinnet / mit deß mächtigsten Käisers Kriegsvölkern / und sechserley Arten der Soldaten / das uns angethane Unrecht zu rächen / sie zu überziehen / bey welchem Fürhaben / wir bereits zu Griechisch Weissenburg angelanget seyn. Dieweil dir dann bewust / daß du deß mächtigsten Käisers Lehenmann / daß du / so bald du dieses lesen wirst / dich mit deinen Völkern an einen gewissen Ort versamlest / und wohin wir dir gebieten / dich mit denenselben hin verfügen wollest / rc.

Hieraus nun kan man die Ursachen / warum der Krieg aus Siebenbürgen in Hungarn sich dazumal gezogen / leicht

leicht absehen/ wiewol dieselben barbarisch und liederlich genug / auch mehr ein Vorwand zu nennen seyn; dann warum solte der Kaiser als der mächtigste und näheste Christliche Potentat / zu seinem endlichen Schaden/ still sitzen / und zusehen / wie das unschuldige Christliche Land Siebenbürgen so jämmerlich von dem Blut-Hunde/ seines Gefallens nach verwüstet / dessen Fürsten ab- und eingesetzet / die Vestungen erobert / so viel tausend unschuldige Christen / jung und alt / wie die Hunde in die barbarische Dienstbarkeit geführet / oder mehr als hundert tausend grausam niedergesäbelt / ja endlich das ganze Land / wann die Käiserliche Besatzungen aus denen vesten Oertern abgeführet / wider alles Recht in die Türkische Klauen gerissen/ und so dann/bey der geringsten Ursach und Gelegenheit / die solcher Gestalt aufwachsende Kriegs-Macht/ in das benachbarte Hungarn unfehlbar gezogen würde?

Dann man konnte nunmehro gar leicht merken/ was dieser hochmütige Feind/

Feind / nächst vielen glücklichen Progressen / ferner in Sinn hätte; dahero waren alle Fried-liebende Vorschläge vergebens / wann man ihme auch zu Gefallen / die vorgewendete Ursachen zum Kriege aus dem Wege geraumet / die Besatzung aus denen Siebenbürgischen Vestungen abgeführet / und noch über diß die Vestung Serinwar niedergerissen hätte / würde man doch dadurch seinen einmal gefasten Entschluß / nemlich in Hungarn / gleichwie bishero in Siebenbürgen / sein Kriegs-Glücke zu versuchen / nicht unterbrochen haben.

Dannenhero war dieses gegen einem solchen Türkischen und barbarischen Feind das rathsamste Mittel / ohne weitläufftige Friedens-Ansuchungen / wodurch man ihn nur trotziger machte / Gewalt wider Gewalt zu setzen / und mit ernstem Nachdruck vor das Christliche Vatterland / Gut und Blut aufzusetzen; dann man sehe nur / mit was vor Recht dieser Blut-Hund sich über Neu-Serin beschweren / und diesen Bau vor eine Ursache deß Krie-

ges

ges anführen könte; da er doch selbst unter währendem Frieden / auf denen Gränzen hin und wieder / nicht ein / sondern wol etliche dreyssig Castell aufgebauet hatte; darüber nun solten sich die Christen nicht beschweren; er aber das verteufelte Unthier wolte und kunte die einzige nicht leiden.

Also war es ja handgreiflich genug / und nichts als eine vom Zaun gebrochene Ursache / und ein zugenötigter Krieg / welcher nun gleichsam diesen Augenblick über Hungarn und Siebenbürgen sich erschröcklich zusammen zoge; in dem die ganze Türkische Macht nunmehro auf diese in Aengsten schwebende Christen-Länder los brache / unter dem Commando deß Groß-Veziers; dessen Verrichtungen / und wie hingegen die Christen sich tapfer gehalten / in dem sie ihm seinem Hochmuth und Anschläge / durch Göttlichen Beystand gebrochen haben / wollen wir kürzlich besehen.

Das XVI. Capitel.

NAch dem der blutdurstige Türken-Säbel über das arme Christen-Häuflein bereits gezucket / waren Ihr K. M. bemühet / ihren Käiserlichen Sitz die Stadt Wien möglichst zu bevestigen / und mit aller Nothurfft zu versehen. Hierauf ermahnten sie die tapffermuthige Nation der Hungarn / ihren löblichen Vorfahren Exempel nach / dem Erbfeinde die Spitze zu bieten / in dem bereits etliche Scharmützel zu beyden Theilen vorgiengen. Abaffi war inzwischen in grossen Aengsten / weilen er / auf obermeldten Befehl deß Groß-Veziers / sein Volk / die Christen / wider Christen anführen solte.

Welches einen Christlichen Regenten freylich wehe thun muß / wann er eines Theils die Christliche Liebe und sein Gewissen / hingegen aber den strengen Befehl unter grosser Gefahr betrachtet: wiewol er endlich dieses Mittel brauchte / und an den Groß-Vezier berichtet / daß er zu seinen Diensten fertig

tig stünde / alleine er wäre / auf eine treue Warnung / bedacht / sein Volk nicht aus Siebenbürgē zu führen. Inzwischen fasseten die Unserigē posto bey Ungarisch-Altenburg. Dem Fürsten in Wallachey wurde vom Türken anbefohlen / mit seiner Macht sich der Türkischen zuzugesellen; dieser treue Fürst aber warnete zuvorhero den Abaffi / daß er mit seinen Völkern ja nicht aus Siebenbürgen ziehen solte / sintemaln er von Constantinopel sichere Nachricht hätte / daß deß Groß-Türken Mei„nung seye / den Siebenbürgischen „Fürsten durch List aus seinem Lande „zu sich samt seinen Völkern zu zie„hen / welchen er nachgehends gefan„gen / und seine Leute in die ewige „Sclaverey führen / er aber das Land „überfallen und einnehmen wolle / der „Römische Käiser möge dazu sagen „was er wolle.

Der Groß-Vezier kam mit aller seiner Macht zu Ofen an / rucket fort nacher Gran / und gieng mit derselben über die daselbst geschlagene Brücke; Graf Forgatsch / welcher mit seinen

Völ-

Völkern dort herum stunde / vermeinte aus falschem Bericht / es wären nur etwan 6000. über die Brucke gangen/ dahero er mit 5000. Mann verstärkt/ und ihnen entgegen gienge; er wurde aber sicher gewarnet / solches nicht zu wagen / weilen die ganze Türkische Macht herüber wäre; er wolte diese Warnung nicht annehmen / sondern weilen er schon im Anzuge / sein Vorhaben vollziehen; aber O unglückselige Künheit und ausgeschlagene Warnung! Die Türken fielen allenthalben in das geringe Häuflein ein / säbelten ihrer eine grosse Anzahl nieder / viel wurden gefangen / und als Sclaven verkaufft; so daß der Verlust auf 6000. fast geschätzet wurde; dreyhundert Ungarn / welche das Fußvolk beschützen solten/ giengen schändlich durch. Graff Forgatsch entrunne nach Neuhäusel.

Dieser unbedachtsame und zugleich unglückselige Streich erschröckte beym Anfang die Unserigen nicht wenig/hingegen machte er denen Türken einen Muth / daß sie also fort auf Neuheusel anzogen. Der Groß-Vezier forderte

mit

mit trotzigen Worten die Aufgabe von dem Commendanten Forgatsch; dieser aber weigerte sich / massen die Besatzung sich verschworen / bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren. Dem Orte wurde erst mit Feuer / dann mit Stürmen zugesetzet / deren drey die Belägerte tapfer abgeschlagen; weil sie aber keinen Entsatz erhielten / wolten sie aus Unmuth nimmer fechten / worzu die Ungarn den Anfang machten; welchen es der Marggraf Pio sehr widerriethe; doch wurden die Befehlshaber endlich gezwungen die Vestung aufzugeben. Die Accords-Puncten schickte Groß-Vezier durch drey Agen als Geiseln nacher Komorren / welche aber der Graf von Buchheim nicht annehmen wolte / um sich deß Forgatschs wider Käiserliche Ordre gepflogener Handlung nicht theilhafftig zu machen. Bald darauf wurde dieser samt dem Locatelli und andern in Arrest genommen / ob sie sich schon bey Ihro Käiserlichen Majestät entschuldigten.

Dieser doppelte Streich nun machte den Feind muthig / zumalen weilen

ihm nicht unbewust/ daß die Unserigen noch am Volke zu schwach / und es mit denen Hülff-Völkern langweilig hergienge; hingegen aber war der Feind wol mehr als zweymal hundert tausend stark/ nach dem der Tartar Cham mit zehentausend Mann auserlesenen Tartarn zu ihm gestossen; ohne was der Moldauer- und Wallacher Fürst zugeführet. Mit diesem grossen Heer ruckte der Feind vor Schintau / der Befelchshaber Nicola aber wiese ihn bald ab / daß er unverrichter Sache hinweg/und auf Neu-Serin zu zoge; welchem Ort er mit etlichen Stürmen zusetzte / aber mit Verlust abgetrieben wurde; woselbst man wargenommen/ daß viel Teutsche unter der Türkischen Armee gewesen.

Das Tartarische Teufels-Geschmeisse satzte mit 20000. stark durch den Waag-Fluß/und streiffeten mit grausamer Wüterey durch Mähren und Osterreich/welches allenthalben grosse Furcht verursachete / massen niemand dem Feind Abbruch thate / welcher die Unserigen bis an die Vorstädte vor

Preßburg gejaget hatte / ob er wol keinen vesten Ort recht angriffe / so stunde doch Preßburg in grosser Gefahr. Also hatte es ein jämmerliches Ansehen in dem der Feind das Land durchstreiffete/ alles in Brand steckte/ und an die vierzigtausend Christen-Menschen/ theils erwürget/ theils mit sich hinweg geführet / und hat man vormals berichtet/ daß etliche von den Unserigen diesen Teufelshunden noch die Pässe in ihr eigen Vatterland gewiesen; welches man von Heiden und Unmenschen nicht vermuhten solte; geschweige von Christen.

Bey solchen Einfällen haben sich die Unserigen auch schlecht vorgesehen/ daß man keine bessere Anstalt darwider gemachet; massen etliche davor gehalten / man hätte mit drey oder vier tausend wolbewehrter Männer den streiffenden Feind abhalten/ oder doch mit blutigen Köpfen zuruck treiben könnē; daher wäre es wol nöhtig/ daß man dem Landvolke / welches zur Wehre tüchtig/ nicht so grosse Furcht von Türken einjagte / sondern solches bey der

Zeit wol exerciren/ an die Gränzen ziehen und daselbst mit guten versuchten/ nicht aber heimbackenen Officirern/ versehen liesse/ welche denselben auf den harten Fall einen Muth zusprechen und den eindringenden flüchtigen Feind abhalten können.

Andergestalt wird das Volk verzagt/ und ist sodann die Furcht ärger als der Feind; man hätte die obgedachte vierzig tausend ehe erhalten können/ wann man aus denenselbigen etwa 4000. ausgerüstet/ mit 3000. guten Soldaten aber und Officirern verstärket/ so dann an denen Gränzen posto fassen lassen; dann man hat berichtet/ daß dazumal nur zwanzig bewehrte Bauern/ welche sich deßwegen zusammen rottiret/ in die dreyhundert der Feinde verjaget/ und über 80. niedergemachet. Also sihet man was frühzeitige Verfassung und Bereitschafft thut.

Das XVII. Capitel.

NAch diesem Zuge giengen die Tartarn und Türken in die Win-

terquartiere; Man vermeinte und schmeichelte sich dazumahl noch immer/ ob sey der Türke nicht gesonnen mit seiner ganzen Macht die Christenheit anzufallen; weiln dessen Stats-Maxim sonsten nicht ist/ sich in zwey Haupt-Kriege zu verwickeln/ deren einen er bishero schon etliche Jahr mit der Republic Venedig/ wegen Candien/ geführet hatte.

Zudem so hatten sich die Türken verlauten lassen/ ihr Groß-Herr habe zwey Felle über den Augen gehabt/ deren eines durch Eroberung Groß-Waradein wäre abgezogen worden/ das andere aber solte durch Bezwingung der Ukraine noch abgezogen werden; dahero wurden etliche in solchen ihren Gedanken noch mehr verstärket. Die annahende Frühlings-Zeit aber wiese gar ein anders/ in dem die Türken den Candianischen Krieg eine Zeitlang mässigten/ und die gröste Macht wider Ungarn brauchten/ woselbst sie nun die Insul Schütt angreiffen wolten/ aber von dem Grafen Serini tapfer zurück getrieben wurden/ deren er un-

fern Carlstadt in die zweytausend niedermachte.

Diesen Streich wolte der Groß-Vezier ihm wieder einbringen / setzte mit zwölfftausend Mann über die Muhr/ um die Insul Serin anzufallen; Graf Peter Serini/welcher kaum so viel hundert hatte / wuste sich nicht zu helffen/doch fassete er endlich / unter der Hoffnung Göttlichen Beystandes/ den Entschluß/ in den Feind zu setzen/ trieb denselben in das Wasser zurucke / worinnen er ganz verwirret / daß die Ungarn und Croaten gnug niederzusebeln hatten; Ob nun gleich die Türken Entsatz bekommen / so ruckte doch inzwischen die übrige Serinische Reuterey auch herbey / welche den Feind aus dem Felde schluge und grosse Beute zurückt brachte. Dieses der Unserigen glückliches Gefechte / welches Tag und Nacht gewähret/machte nun bessere Hoffnung/ als die vorigen unglückseeligen Streiche.

Ihro Kais. Majestät hatte sich inmittels nacher Regenspurg begeben / um den Reichstag und dessen Berath-

schlagungen beyzuwohnen; der Groß-Vezier aber/ nachdem er Frey-Stättel durch der Ungarn Untreu bekommen/ gienge vor Schintau/ welches er durch Schreiben von dem Commendanten/ dem Obristen Nicola begehrte; welcher den Brief/ (salv. hon.) an dem Hintern wischte und dem Vezier wieder zurücke schickte/ mit Vermelden; Er verstehe die Türkische Sprache nicht; der Vezier solle sehen/ ob er diese gemahlte lesen könte? Eine wackere Resolution eines beherzten Soldaten und Befehlhabers.

Solcher Gestalt wurden die Türken/ nach gethaner Gegenwehr/ abgewiesen/ und musten noch dazu Trentschin und Filleck verlassen; und verlohren nicht sonder Betrübnus den in Kriegs-Sachen wolerfahrnen Ali Bassa/ von welchen in vorhergehenden öffters Meldung geschehen.

Das XVIII. Capitel.

DAs eintrettende 1664. Jahr brachte noch wenig Friedens-sondern auf allen Seiten in Un-

Ungarn blutige Kriegs-Blicke mit sich; deßwegen der tapfere Nicolas Serini seinen Säbel in der Türken Blute auch färben und dem bedrangten Vatterlande/ so viel an ihm/ helffen wolte; zu dem ende vereinigte er sich mit deß Grafen von Hohenlohe Völkern/ und gieng mit 18000. stark auf Preßnitz/ machte sich zum Sturm fertig/ welchen die Innwohner nicht erwarten/ sondern den Ort lieber bald ergeben wolten.

Hierauf gienge er mit den Grafen von Hohenlohe/ nachdem er zugleich auch Babotsch weggenommen/ auf Fünff-Kirchen zu; welches beyde tapffere Kriegs-Häupter mit stürmender Hand selbst angriffen/ wordurch die andern/ so wol Officirer/ als gemeine Soldaten/ dermassen angespornet wurden/ daß sie mit unnachlässigen Eifer den Ort endlich eroberten; welcher eine berühmte türkische Handels-Stadt und also mit grossem Gut angefüllet war/ dahero die Unserigen gute Beute machten/ daß man ganze Wägen mit Gold/ Silber und Kleinodien wegführen lassen.

 Un-

Unser unbändiges Volk aber / nachdem es den Ort überstiegen / soffe sich / seiner höchst-schädlichen Gewohnheit nach / in den Ungarischen Wein so toll und voll / daß sie nicht einmal die Wachten / welche die Officirer inzwischen selbst vertretten musten / versahen / geschweige dann zu Stürmung deß noch übrigen vesten Schlosses gebrauchet werden konten; worüber manchen tapfern Officirer von denen Türken das Liecht ausgeblasen / oder doch gefährlich verwundet wurde.

Der Heldenmühtige Serini suchte / nach so glücklichen Progressen / den Glanz seiner Kriegstugenden durch rühmliche Actiones noch weiter auszubreiten / gieng derowegen von Fünffkirchen auf die grosse und kostbare Brücke von Esseck zu / woran die Türken sechs Jahr lang gebauet / und viel daran gewendet hatten; verrichtete einen guten Zug / steckte dieselbe in Brand / und eroberte das dabey gelegene Schloß; Im Ruckwege aber steckte er in die hundert Dörffer und Mühlen an / und ließ solche zu der Tür-

ken grossen Schaden in Rauch auffliegen; wiewol auch vielen Christen dadurch Schaden zugezogen worden/ welche in denen gehuldigten Dörffern wohneten; welches man doch so weit entschuldigen muß/ weiln es auf sie nicht angesehen/ ob gleich ohne ihren Schaden dem Feinde solcher Abbruch nicht konte zugefüget werden.

Diesen Schaden schätzeten die Türken sehr hoch/ sonderlich was die Brücke zu Esseck anbelanget/ welche sie nun wieder aufbauen/ und täglich sechstausend Menschen/ welche Zahl um das Werk zu beschleunigen/ mit noch so viel verstärket/ daran arbeiten musten; theils auch die Straffe an den jenigen vollstrecken/ welche deß Serini Vorhaben nicht verhindert hatten; weßwegen dann der Bassa von Sigeth lebendig geschunden/ und seine mit Stroh ausgefüllete Haut nacher Constantinopel geschicket wurde; andern Agen aber ließ der ergrimmte Groß-Türk Hände und Füsse abschneiden/ und also kühlte er seinen Unmuth an denen Seinigen/ weil er an denen Unserigen nicht konte.

 Dann

Dann Serini war wieder nach Fünffkirchen gangen / woselbst der Graf von Hohenloe sich tapfer und ernstlich bemühete / das Schloß in Fünffkirchen anzugreiffen ; dieweiln aber diese Eroberung sonder Zweiffel noch viel Volks gekostet / und im Gegentheil so grossen Vortheil nicht gebracht hätte ; der Winter auch vor der Thür/die Militz aber den Sommer über sehr abgemattet / und also in schlechtem Zustande war.

Dannenhero wurde nach reiffer Berathschlagung der Ort verlassen/ und die Völker auf Segest zugeführet ; die Türken fielen denen Unserigen bey diesen March ein / wurden aber durch männliche Gegenwehr wieder zurück gewiesen ; Hierauf muste sich Segest mit Bedingung an die Unserigen ergeben / welche hernach in ihre Quartier giengen ; Die beyde Kriegs-Ober-Befehlhaber wurden nacher Regenspurg beruffen/ und also dieser Feldzug rühmlich geendiget.

Das

Das XIX. Capitel.

DJe von denen Unserigen bisher glücklich und tapfer geführte Waffen/ reitzeten den Graf Souches/ daß er sein Heil wider den Feind auch versuchen wolte; weßwegen er sich mit 16000. Mann vor Neutra machte; welchen importanten Ort er auch so scharf zusetzete/ daß er sich nach tapferer Gegenwehr / doch endlich an ihm ergeben muste. Hingegen giengen 600. Janitscharen vor Schintau / unter dem listigen Vorwand daß sie Husaren wären; wurden aber verrathen und gar schlecht wieder abgefertiget.

Nach diesem wurde Kanischa von den Unserigen angegriffen/unter denen tapfern Anführern den Grafen Serini und Hohenloe; die Hessischen machten den Anfang mit Eroberung deß Blockhauses; denen folgten die Käiserlichen unter dem Feld-Marschall Herzn Graf Strozi; welche auf der einen Seiten die Vorstadt angegriffen; auf der andern Seiten aber gien-

gen mit schärffen Nachdruck die beede Herren Serini und Hohenloe an; und wurde der Ort förmlich und ernstlich belägert.

Die Vestung Kanischa aber machte diesen tapfer-mütigen Kriegsleuten so wol Hohen als Niedern/genug zu schaffen; angesehen dieselbige ein ungemeines Meister-Stuck so wol der Kunst als der Natur zu achten ist. Dannenhero die Kriegs-Obristen an klugen Anschlägen/und vortrefflichen Zubereitungen/ die andern aber an unverdrossener Mühe und unerschrockenen Angriffe nichts ermangeln liessen; massen der Feind in der Vestung die Hände und den Muth auch nicht sinken liesse.

Als man nun nach gemachter ersinlichsten und möglichsten Zubereitung/ auf die Stadt zu spielen anfienge/ lacheten die Türken die Unserigen noch dazu aus/ weilen das grobe Geschütz/ wegen deß Morasts/ gar zu späth übergebracht/und also gleich Anfangs nicht gebrauchet wurde; deßwegen die Türken nur auch mit kleinen Geschütz unter die Unserigen spieleten/aber grossen Schaden

den thaten / welchen sie durch scharffe Ausfälle noch verdoppelten.

Dieses war eine merkliche Hindernus / daß die Unserigen / wegen deß Morasts den Ort nicht wie sie gern wolten / zusetzen konten / bis sie endlich mit unverdrossener Mühe darüber hin und mit ihren Approchen an die Stadt-Gräben kommen; nun war nöthig zu wissen / wie tieff das Wasser in demselben seyn möchte / derowegen verehrte der Graf von Hohenlohe einen Soldaten 40. Reichsthaler welcher sich hinwaget / und dasselbe einer halben Piquen tief gefunden; man versuchte hierauf die äussersten Mittel deß Orts sich zu bemächtigen / je mehr sich aber die Unserigen angrieffen / je grössern Widerstand funden sie; sonderlich die Posten deß Grafen von Hohenlohe / in denen auf einmal an die dreyhundert von denen Stücken zu den Füssen ihres unerschrockenen Befehlhabers niedergeworffen und zerschmettert worden.

Dessen ungeachtet liessen doch die andern / auf das beherzte Zusprechen

der Generals-Personen und ihrer übrigen hohen Kriegs-Officirer/ noch nicht ab/ ferner anzusetzen/ worüber etliche wacker, mütige Obristen musten in das Gras beissen/ Graf Strozi wurde zweymal geschossen; und andere gefangen in die Vestung einbracht/ worinnen wie aus ihren Sprachen abzunehmen/ viel Welsche/ Niederländer/ Teutsche und Portugiesen waren. Der Oberst Sparr verlohr erstlich seinen Arm/ und dann gar das Leben; welchen auch andere stattliche Officirer folgen musten.

Nach dem man nun so viel tapfere Kriegs-Männer vor dieser Vestung verlohren/ auch sonst so viel Mühe und Arbeit angewendet/ kam die unglückliche Zeitung/ der Groß-Vezier sey im Anzuge/ dem Ort zu entsetzen; derowegen der Obrist Rappach mit 3000. Reutern ausgeschicket wurde/ davon Kundschafft einzuholen/ welcher neben dem Hungarischen Parthey gänger Kiß-Forgatsch dessen Ankunfft gewiß berichteten.

Hierauf wurde Kriegs-Rath gehalten / ob man nemlich den Feind erwarten solle / oder nicht? Es wurde aber das sicherste und der Abzug beschlossen / weilen bereits viel Volk verlohren / die an dem durch unaufhörliches Arbeiten geschwächet; zu dem so hatte das anlauffende Wasser die Brucken abgeworffen / worauf nothwendig Mangel an Proviant erfolgen muste; im übrigen waren der Unserigen approchen durch einen der Türken glücklichen Ausfall dermassen zugerichtet / daß man in etlichen Tagen dieselben nicht wieder repariren können; So bestunde auch der anziehende Feind in 60000. Mann / da im Gegentheil die Unserigen bald Anfangs nicht viel über 18000. hatten; bey dem Abzuge nun / als man den Ort / um grössern Verlust zu verhüten verliese / setzten die Türken denen Unserigen nach / und muste noch mancher beyderseits die Erde darüber käuen. Wiewol Graf Serini zu dem Abzuge nicht mit einstimmen wolte.

Das XX. Capitel.

Hierüber entstunden nun unterschiedene Urtheile/wie es ingemein bey solchen Kriegsläufften und wichtigen Actionen zu geschehen pfleget; daß der schertzhaffte Fürwitz mehr als zu viel davon wissen und verstehen will; Etliche vermeinten / man solte die Belagerung auf gewiesse Mase aufgehoben / dem anruckenden Feinde aber eine Schlacht geliefert haben / oder doch / wann es möglich gewesen / denselben unversehens überfallen.

Andere aber hielten dieses vor rathsam / daß man alsofort nach erkundigten Anzug deß Feindes/eine geschwinde Retirate an einem sichern Ort hätte nehmen sollen; die übrigen aber / welche die dritte Meinung in diesen Fall hatten / wolten nicht zulassen/daß man den genommenen Abzug tadeln solte. Wiewol zwar freylich jedweder fast lieber gewünschet / daß ein solch Vorhaben glücklicher vollzogen/ oder niemals angefangen worden.

Dann

Dann so viel tapfere Leute / welche man zu bessern Diensten deß Vatterlandes noch eine gute Zeit brauchen können / waren wol zu bedauren / daß sie bey dieser fruchtlosen Belagerung ihr Leben einbüssen müssen; solte man dahero freylich meinen / die Unserigen hätten den vermuthlichen Anzug deß Feindes zuvorhero besser überlegen / darneben auch bedenken sollen / daß solche reale Vestungen denen Türken nicht leicht aus ihren Klauen zu bringen seyn; es wäre dann daß man durch unaufhörliches Volkstürzendes Stürmen / oder durch langwieriges Anhalten ihnen solche abgewinnen möchte / welches doch hier beydes nicht gewesen auch nicht seyn können; massen unsere Macht / welche vor Kanische geführet / zu solchen Stürmen zu wenig / auch einer langwürigen Belägerung / wegen deß annahenden dreymal mächtigeren Feindes / nicht gewachsen war.

Aus welchen zweyen Ursachen man vielleicht besser gethan / wo diese Belägerung stracks anfänglich wäre widerrathen / und niemals bey so gestal-

ten

ten Sachen / vorgenommen worden; wie dann die listigen Hunde die Türken solches anfänglich wol sahen / auch sonder Zweifel den Entsatz wusten / dahero sie die Unserigen nur spotteten. Graf Strozzi hat zwar durch eine heraus gegebene Schrifft dieses unglückliche Vornehmen / wider die Ignoranten und Nichtswürdige / wie er solche nennet / bestens entschuldiget; worvon hier weiter nichts zu gedenken.

Nur wollen wir dieses wiederholen / daß bey solchen Belägerungen / die Christen vornemlich und vorhero wol überlegen sollen / daß denen Türken so importante Vestungen / wegen ihrer halsstarrigen und bey so grosser Straffe anbefohlenen Beschützung / auch vermittels ihrer vornemsten Kriegs- und Staats-Maxim / welche sie einmal genommen / und darzu eine geraume Zeit besessen / sehr schwer wieder abzunehmen seyn; wann es nicht durch unaufhörliches Stürmen / oder durch eine anhaltende und eryste Belagerung geschehen kan; wo aber keines von diesen beyden ist / darff man sich in solchen gefähr-

ährlichen und weitaussehenden Beginnen wenig Hoffnung eines glücklichen Ausganges machen; sondern vielmehr rathsamer halten/dergleichen Belägerungen nicht vorzunehmen/ es wäre dann Sach/ daß man den mit Entsatz anrückenden Feind abhalten könte.

Das XXI. Capitel.

ALs nun die Unserigen abgegangen/suchte der Feind über die Muer zu setzen/wie er dann auf Flössen bereits an die dreyhundert Janitscharen übergesetzet/welchen aber der Graf Strotzi tapfer begegnet; der Feind hatte sich in eine von diesen Fluß gemachte Insel verschanzet/ und beschützete sich mit Canonschüssen; dieweiln aber an diesem Orte ziemlich viel gelegen/ ob er wol sonst von schlechten Ansehen war/ als commandirte der Graf Anfangs seine Reuterwacht darauf zu/ welche aber nicht ansetzen wolte/ bis sie mit hundert Fußknechten verstärket wurde. Bald darauf ritte dieser tapfere Held/ nebst

nebst 25. Rappachischen Reutern und drey wackermühtigen Officirern/ selbst mit blossen Degen in der Faust auf den Feind durch das Wasser/ zu/ daß das metzeln von frühe morgens 2. bis 8. Uhr wärete.

Dieses war eine rühmliche That/ worüber sich viel wunderten/ und bey manchen Anreitzungen zu gleicher Tapferkeit/ bey andern aber/ wie es schändlich zu gehen pfleget/ Haß und Mißgunst erregte/ welches verteuffelte und allen incapablen Gemütern anklebende Laster dannoch wider dieses Ritters ungemeine Tapferkeit obsiegete/ wie wir bald vernehmen werden. Inzwischen erzehlet man dieses Orts dergleichen Begebenheiten/ daß manches ritterliches Herze derer Teutschen und anderer sich bey instehenden Türken-Kriege/ zum Exempel vielleicht nehme/ und sein tapferes Blut ohngescheuet vor die Ehre GOttes und Wolfahrt der Christenheit auffsetze; massen einen rechtschaffenen Soldaten ein rühmlicher ob gleich frühzeitiger Tod besser ist/ als derjenige/ welchen er zu Hause

bey

bey grauen Haaren und abgequälten Leibes-Kräfften erwarten muß.

Der Feind ließ über gedachte 300. der Seinigen/ noch 400. überbringen; hingegen erhielte der Herr Graf Strozzi auch noch 150. Mann; gieng darauf freudig auf den Feind los/ chargirte gegen denselben so lange/ bis er ihm viel hundert Mann danieder legte/ ohne die welche in dem Flusse ersoffen/ wie er dann fast mit Todten angefüllet/ und mit Blute gefärbet war. Nach dem nun dieser tapfere Ritter/ wegen preiswürdiger That/ sich auch gegen die Seinigen dankbar erweisen wollen/ indem er mitten unter dieselben getretten/ sich wegen ihres ritterlichen Wolverhaltens und Beystandes bedankend/ und ihren unverzagten Löwenmuth heraus streichend; Aber leider/ als dieses tapfere Herz ohnbesorgt noch mitten in der Rede begriffen/ kame eine Kugel geflogen/ welche ihn durch den Kopf und das Leben gienge/ welches er auch bald darauf beschliessen muste; dessen unglücklichen und schmerzlichen Tod nicht nur seine und

ande-

andere gemeine Soldaten / sondern auch Officirer und vornehmste Generals-Personen herzlich bedauerten; wie er dann solches auch wol verdiente/ massen er sich gegen seinen Feind als ein unerschrockener Held / gegen seine Soldaten aber mehr als ein Bruder bezeigte/in dem er sie wegen ihres Wolverhaltens rühmte und werth hielte/ denen Verwundeten zur Heilung und Linderung ; 2. 3. Ducaten verehrte/ seinen Leib-Barbierer mehr vor sie als vor sich brauchete / ja über diß von seinem Mund-Koche ihnen noch gute Speisen zurichten und sie damit erquicken liesse.

Das waren gar seltene Tugenden/ welche doch bey solchen gefährlichen Kriegs-Zügen nöthig und sehr dienlich / heutiges Tages aber bey vielen Soldatenplackern nicht anzutreffen/ dann geschweige daß sie ihnen noch solten aus ihrem Beutel was spendiren/ so behalten sie ihnen / wider Gewissen/ Eid und Pflicht / ihren wenigen Sold zurück; wie kan hernacher da ein Muth zu fechten/und eine Liebe vor das Vaterland seyn.

Da

Dahero kömmt es / daß vielmal der Soldat mit Unwillen und Verdruß seinen Degen wider den Feind zucket / manche / vielleicht glückliche Action / fruchtlos ablaufft / ja die Unserigen noch wol zum Feinde übergehen; dann dieses seyn wol die grösten Ursachen / warum man bey denen Türken so viel Christlicher Nationen Soldaten findet / welche lieber dem Türken als denen Unserigen dienen wollen.

Das XXII. Capitel.

INzwischen eroberte der Graf Souches Levenz; nachdem er den Feind zweymal zurücke getrieben; dann als dieser schon einmal vergebens angesetzet / versuchte er es mit grosser Furi zum andern mal / ohngefehr in 16000. stark; der Graf aber / welcher über sein Regiment nur etwa 500. Dragoner / und 400. Fußknechte hatte / nahm zu seinem Vortheil den nah-gelegenen Berg ein / allwo er der Feinde nicht nur in die tausend erleget / sondern auch männlich abgetrieben; welches denen Unserigen neuen Muth zu fechten machte.

Hin-

Hingegen aber wurden die Türken auch nicht wenig erfreuet / als sie den ehemals erwehnten Dorn aus ihren Augen gerissen / und den Zank-Apfel / nemlich Neu-Serin / obwol nach tapfferer Gegenwehr oder Vertheidigung deß Herrn von Avancourt / welcher sein Leben vor das Vatterland zu wagen / muste aber sehen / daß man in Gegentheil das Seine / ohne grossen Widerstand dem Feinde wegnehmen liesse; zu dem Ende schriebe er folgends nacher Wien. Es ist in keiner Histori zu lesen / was ich mit höchsten Herzeleid erfahren müssen / daß nemlich meine neue Vestung / in Gegenwart etlicher tausend mit blossen Säbel eingenommen worden / der Herr Graf Montecuculi ließ nicht einen Degen zu deren Behauptung zucken.

Darhinter war sonder Zweiffel eine Raison de Guerre und sogenannte Staats-Maxim / weiln man meinte / solcher Gestalt den ergrimmeten Feind / durch Eroberung dieser Vestung / worüber er sich jederzeit beschweret / zu besänfftigen / wann ihn dieser Stachel

aus

aus dem Herzen gezogen wäre; Alleine wie bereits in vorhergehenden erwehnet/ so seyn dergleichen Mittel / diesen Bluthund zu befriedigen / nicht viel besser als Galgenfristen/wodurch man zu weilen der Noth in etwas/ und auf eine Zeit entkömmt / dabey aber den Feind in seinem Trotz / und künfftigem fernern Begehren verstärkert / und dessen Macht vergrössert / welche man nachgehends mit grösserm Schaden fürchten muß.

Nach dem nun diese blutige Türken-Messe bald gesungen / da waren die Auxiliar-Völker erst hin und wieder in völligem Anzuge; dann viele vermeinten / wer sonst langsam kommen wolte/ der käme noch immer zeitlich genug; weiln doch ohne dem viele die Köpfe nicht wieder nach Hause bringen würden; massen dann zu diesem Tanze es mit vielen nicht zu spät gewesen; Wiewol auch nicht wenig matt und krank daselbst anlangeten/ etliche aber den Feind gar nicht / wegen des langsamen Marches / zu Gesichte bekommen / und sich doch hernach wegen

deß Türken-Kriegs viel zu rühmen wusten.

Bey dieser langweiligen Anstalt nun hatte der schnelle Feind seinen Vortheil in vielen beobachtet/ weiln er sonderlich wol wuste/ woran die Unserigen Noth und Mangel litten; So kam auch der Herr Marggraf von Baaden/ als Feld-Marschall an; wodurch der unsern Armee zimlich verstärket wurde. Der Feind bemühete sich hingegen das verlohrne Lewenz denen Christen wieder abzunehmen; dannenhero säumete sich der General Souchs nicht/ ob er schon unpäßlich war/ den Ort zu entsetzen/ und dem Feind mit etlich zwanzig tausend Mann eine Schlacht zu liefern/ worauf er den Ort mit Hülffe seiner 6000. Soldaten von der Türken Hand errettete; massen er hier den Ruhm seiner Kriegs-Tapferkeit vermehrte/ welchen die Obristen und gemeine Soldaten / sonderlich Chur-Sächs. und Brandenburgische mit ihrer unverdrossenen Faust löblich beystunden.

Graf Souchs suchte sein Kriegs-Glük

Glük durch die wider den Erbfeind gezogene Waffen ferner zu verfolgen; und weiln die Unserigen/ wie oben erwehnet / bey Kanischa unglüklich gewesen/ als war ihme das Glük in so viel bey Barkan günstiger/ woselbst er eine feste Schanze eroberte / und die Schiffbrücke bey Gran zernichtet: wozu der Herzog von Holstein und andere viel geholffen.

Das XXIII. Capitel.

WEiln nun der Türke bishero etliche harte Streiche von denen Unserigen erlitten/ als stellete er sich / wie er mit seiner Armee gegen Barkan auf die Souchische zuziehen wolte; jedoch aber suchete er nichts anders / als wie er die Unserigen / welche bishero sehr abgemattet / durch solche Umführungen noch besser schwächen mögte/ weiln seine Armee frischer / auch mit Lebens-Mitteln mehr versehen war.

Deßwegen wurde Graf Nadasti befelchet/ mit seiner leichten Reuterey dem Feinde nachzusetzen; worauf er

Bericht erhielte/ daß der Feind sich gegen dem Fluß Raab ziehe/ um in der Gegend Rabau überzusetzen/ wiewol die Unserigen von einem Brücken-Thurn ihme solches verwehren wolten; weiln der Feind aber zu stark/ als gieng der Graf von Hohenloe/nach erlangter Nachricht/ daselbst mit dem Französischen Ober-Befehlhaber Koligni/ und andern Freywilligen auf die Türken zu/ welche er auch durch der Teutschen Hülffe zurücke triebe.

Bey dieser Action wurde dem Koligni sein Pferd erschossen/ der junge Fürst von S. Aignan/ weiln er sich so frey gewaget/ erleget/andere aber verwundet; und machten hier die Franzosen den Anfang ihres tapfern Wolverhaltens in Hungarn/ als welche denen Türken mit ihren langen Stilleten und Röhren/ wie auch wegen ihrer Geschwindigkeit in Schiessen/ und Hitze zu fechten/ gar unangenehme Gäste waren.

Jene/ ohngeachtet sie einmal abgetrieben/ sezten doch an andern Orten wieder von neuem an/überzukommen/

bald

bald durch List/ bald mit Gewalt; welchen aber die unverdrossene Tapferkeit der Christlichen Armee immer den Paß verlegte/ dahero es zu beyden Theilen manchen Scharmützel sezte; bis endlich der Feind sich bey S. Gotthard/ welches ein Kloster ist/ gesetzet/ wo das Wasser nicht viel über 10. Schritte breit ist.

Unsere Völker stelleten sich auf der andern Seiten ihnen entgegen; also daß beyde Armeen oberhalb deß Klosters nicht weit von einander stunden/ und beyden die Gedanken eines blutigen Treffens albereit aufstiegen; dann weiln der Feind sein Vorhaben wolte durchaus ins Werk richten/ auch an keinem Ort füglicher über den Fluß zu setzen wuste/ als versuchten sie es noch einmal: Die Christen hingegen gaben genau auf deß Türken Vorhaben Achtung; dahero sie das Dorff/ welches oberhalb deß Klosters war/ mit Teutschen Völkern besezten; die Franzosen aber verwahrten das Kloster/ in welches sie Volk legten.

Der Herr Graf von Hohenlohe/

welcher unpäßlich war/ begabe sich auf einen Berg/ wo er so wol der Christen als Türken Heerlager übersehen/ und seine tapfern Rathschläge darüber entdecken konte; nachdem er nun gesehen/ daß der Feind bey gedachten Dorffe sich häuffig samlen/ und allem Ansehen nach daselbst übersetzen wolte/ ließ er solches dem Reichs-Feld-Marschallen Marggrafen von Baaden hinterbringen / welcher in eben den Gedanken stunde / dahero befehligte er alsobald den Grafen von Waldeck/ mit denen Reichs-Craiß-Völkern dem Feinde näher zu rücken.

Gleichfals wurde solches auch dem Graf Montecuculi angezeiget / weiln sich die Kriegs-Häupter beredet/ einander / aufn Nothfall / Beystand zu leisten. Der erste Angriff/ welchen die Reichs-Völker thaten / war unglüklich; dessen Ursache zum Theil gewesen/ weiln diese Völker wegen deß vielen hin und her Marchirens/ und manglenden Proviants sehr abgemattet waren/ worüber auch der Herr Marggraf von Baaden an die gesamte

Reichs-

Reichs-Stände d. 4. Aug. obgemeldtes Jahrs/ in Schrifften sich beklaget; Theils auch/ weiln der schlauhe Feind eine Kriegs-List brauchete/ indem er sich denen fliehenden gleich stellete/ wodurch die Unserige unvorsichtige zum nachsetzen gereitzet/ und in Confusion gebracht worden.

Solcher Gestalt wurde das Fränkische und Bayerische Regiment von dem Feinde bald Anfangs getrennet; ohngeachtet ihre Obristen und andere Befehlhaber sie zum Stande anfrischeten/ welches aber umsonst war; Ein Nieder-Sächsisches und Westphälisches Regiment wolte ihnen helffen; alleine es daurete nicht lange/ so nahmen sie eben den March/ welchen die vordersten genommen hatten; Die Schwaben machten es nicht besser/ weiln sie ihren Vorläuffern keinen Vorzug in diesem Stucke gönnen wolten; die Reuterey wurde auch angeführet/ welche mit gleicher Herzhafftigkeit Stand hielte; wiewol die Bayerische Reuterey vor andern noch zimlich gestanden.

In dieser Flucht und Confusion wurden so wol die Flüchtigen als Fechtenden nieder gesäbelt / worüber mancher tapfere Soldat und Officirer muste sein Leben einbüssen / welcher lieber fechten als fliehen / und durch sein Exempel denen andern einen Muth machen wolte ; worunter sonderlich ein Graf von Nassau / ein Graf von Fugger / der Obriste Pleitner / und andere; unter welchen der leztere Mann auf den Knien wider den Feind gefochten.

Das XXIV. Capitel.

Also wichen die Unserigen zurücke / welche der Feind bis in ihr Lager jagte / worüber die meisten zu nichte gemachet wurden. Nach guter Weile schikte Montecuculi ihnẽ zwar Succurs durch etliche Käiserl. Regimenter / welche aber durch der andern Zagheit ebener massen zur Flucht bewogen worden / worüber der Graf von Nassau im Stiche gelassen. Dieses derer Reichs- und Käiserl. Völker übels Verhalten / gienge dem tapfermütigen Pfaltzgraffen

von

von Sulzbach sehr zu Gemüte / daß er sich vor das Schmiedische Regiment zu Pferd stellete / in Willens so wol durch beherztes Zusprechen / als durch selbst-eigenes muthiges Angreiffen denen Unserigen einen Muth zu machen.

Allein es schiene / als wann kein Teutsch-erhiztes Blut mehr in ihren Herzen wäre; sintemaln sie diesen unerschrockenen Helden im Stiche liessen / und mit dem Hasen-Panir davon lieffen. Hatten also die Teutschen Anfangs wenig Ehre eingeleget / und konte man den Gebrechen ihrer bisherigen Militz merklich genug sehen; was nemlich vor ein Unterscheid / und ungleicher Vortheil / unter einem beständigen uñ im Felde bewehrten / und einem aufn Nothfall zusamm gebrachten Soldaten sey.

Es ist leicht zu schliessen / was vor ein Elend und schlechter Zustand müsse gewesen seyn / indem die meisten durch die Flucht zu entgehen suchten / dennoch aber von dem schnellen Feinde erleget wurden; die wenigsten aber / welche liber ritterlich sterben / als

schändlich weichen wolten / konten alleine deß mächtigen Feinds eindringender Krafft nicht widerstehen; doch sturben sie auf dem Bette der Ehren vor die Wolfahrt der Christenheit.

Man legte zwar auch nicht geringe Schuld auf den säumenden / oder auch gar zurük bleibenden Entsatz; massen die Käiserlichen Völker stehen blieben / und ihren Posten beschützeten; die Franzosen machten es Anfangs auch nicht anders. Nun wäre es wol / unvergreifflichen Bedünken nach / billich gewesen / daß die Käiserl. Völker / welche in denen Türken-Kriegen mehr versucht / den ersten Angriff gethan / oder doch denen Reichs-Völkern alsofort beygestanden / und ohngesaumt zum Entsatz kommen wären; angesehen dieser Krieg / den Käiser und seine Länder am meisten angienge; Die Reichs-Völker aber waren nur zur Beyhülffe geschicket / solte man sie derowegen / weiln die wenigsten derselben wol nie mit einem so grimmigen Feinde zu thun gehabt / nicht zum Angriff gar alleine gelassen / und also

auf

auf die Schlacht-Bank geführet haben.

Zum andern/ heist es hier nicht unrecht: In bellis, multò magis in præliis, bis peccare non licet; Nam ut prima cessère, sic de reliquis spes est. Dann wann bey solchen ernsten Treffen es im Anfang mißlinget/ und die Völker in Confusion gebracht werden/ ist es nachmals schwer und mißlich/ solche wieder in Stand zu bringen/ und beherzt zu machen; da hingegen dem eindringenden Feinde der Muth je mehr und mehr wächset; wie bey dieser Action merklich zu sehen gewesen.

Also solte man wol dafür halten/ daß es rathsamer sey/ nicht zwar den besten Kern/ welchen man billich auf die äusserste Noth behält/ sondern nur eine ausgelesene Mittelgattung von unerschrockenen/ und meisten Theils wol versuchten Soldaten/ welche Herz im Leibe haben/ und der Schärffe nicht alsobald weichen/ zu so ernsten Angriffen wider einen solchen grausamen Feind/ bey der ersten Furi zu gebrau-

schändlich weichen wolten / konten alleine deß mächtigen Feinds eindringender Krafft nicht widerstehen; doch sturben sie auf dem Bette der Ehren vor die Wolfahrt der Christenheit.

Man legte zwar auch nicht geringe Schuld auf den säumenden / oder auch gar zurük bleibenden Entsatz; massen die Käiserlichen Völker stehen blieben / und ihren Posten beschützeten; die Franzosen machten es Anfangs auch nicht anders. Nun wäre es wol / unvergreifflichen Bedünken nach / billich gewesen / daß die Käiserl. Völker / welche in denen Türken-Kriegen mehr versucht / den ersten Angriff gethan / oder doch denen Reichs-Völkern alsofort beygestanden / und ohngesaumt zum Entsatz kommen wären; angesehen dieser Krieg / den Käiser und seine Länder am meisten angienge; Die Reichs-Völker aber waren nur zur Beyhülffe geschicket / solte man sie derowegen / weiln die wenigsten derselben wol nie mit einem so grimmigen Feinde zu thun gehabt / nicht zum Angriff gar alleine gelassen / und also

auf

auf die Schlacht-Bank geführet haben.

Zum andern/ heist es hier nicht unrecht: In bellis, multò magis in præliis, bis peccare non licet; Nam ut prima cessêre, sic de reliquis spes est. Dann wann bey solchen ernsten Treffen es im Anfang mißlinget/ und die Völker in Confusion gebracht werden/ ist es nachmals schwer und mißlich/ solche wieder in Stand zu bringen/ und beherzt zu machen; da hingegen dem eindringenden Feinde der Muth je mehr und mehr wächset; wie bey dieser Action merklich zu sehen gewesen.

Also solte man wol dafür halten/ daß es rathsamer sey/ nicht zwar den besten Kern/ welchen man billich auf die äusserste Noth behält/ sondern nur eine ausgelesene Mittelgattung von unerschrockenen/ und meisten Theils wol versuchten Soldaten/ welche Herz im Leibe haben/ und der Schärffe nicht alsobald weichen/ zu so ernsten Angriffen wider einen solchen grausamen Feind/ bey der ersten Furi zu gebrau-

chen/ und mit gedoppelten / ja dreyfachen tapfern Officirern versehen. Dann diese seyn gleichsam die Seele/ ja die Sporne / welche den gemeinen Soldaten/ wann es harte und gefährlich stehet / einen Muth machen / und mit ihrem Exempel andern vorgehen.

Wo man dieses dazumal solcher massen beobachtet / solte der erste Angriff/ und andere Attaquen so unglüklich nicht abgelauffen/ und so viel tausend jämmerlich umkommen seyn. Man überläst solches denen Verständigern und Unpassionirten zu urtheilen ; die Franzosen verstehen solches auch wol/ und wissen es numehro aus gnugsamer Erfahrung / was es vor Nutzen schaffe/ die gemeine Soldaten in gefährlichen Actionen mit doppelten Officirern verstärken.

Dann wo zum Exempel in einer Schwadron oder vielmehr Brigade/ in die 20. 30. bis 60. nach Proportion Capitains/und so viel Lieutenannts rc. samt ihren Obristen und andern Befehlhabern gestellet seyn/ muß es nothwendig einen beherzten Angriff und

Nach-

Nachdruck verursachen; auch auf den unglücklichen Fall / so viel Officirer dem gemeinen Soldaten / wo er zu weichen begünte / durch ihr tapferes Angehen und Zusprechen wieder einen Muth machen; auf solche Weise hat Frankreich öffters glücklicher gestürmet und gefochten.

Hingegen aber wann bey denen Unserigen in einer Schwadronen / oder vielmehr Brigade / etwan 8. 12. 16. bis 24. Capitains und so viel Lieutenannts / nebst ihren Obristen und andern Befehlhabern gestellet seyn / so kan das der grossen Anzahl gemeiner Soldaten schon keinen solchen Muth und Stärke geben zu einem harten und gefährlichen Angriff / vielweniger ihnen / wann sie aufm unglücklichen Streich zu weichen beginnen / wieder einen Muth durch Zusprechen und Exempel machen / oder dieselben wieder zum Stande bringen; dann wo ein solch grosses Corpo gedachter massen sinken oder fallen will / müssen nothwendig der Kopf und die Arme auch mit. Wovon wir die Verständigen

wollen urtheilen lassen/ sintemaln dieses/ unserm vorgesetzten Zwecke nach/ nur ein unvorgreiffliches Gutachten ist.

Das XXV. Capitel.

Wir wollen uns nun wieder zu denen beyden mächtigen und streitenden Armeen wenden/ um zu vernehmen/ wie es doch endlich bey diesem harten und gefährlichen Treffen sey abgelauffen. Nach dem der Herr Graf von Hohenlohe gesehen/ daß die Unserigen in schlechten Zustand und schädliche Confusion gerathen/ ließ er sich/ ohngeachtet seiner Unpäßlichkeit/ auf das Pferd heben/ um diesen Elend nicht ferner nach zu sehen; commandirte alsofort die Reuterey dem Dorffe/ doch mit genommenen Umwege/ zuzugehen; Er aber der freudige Held rannte gerade auf dasselbe zu/ welches der Feind allbereit erobert hatte; machte hierauf selbst den Anfang zu einem glücklichen Angriff/ in dem er stracks zwey Türken/ welche auf ihn los wolten/ danieder schosse.

Als

Als nun dieses seine Völker sahen/ wolten sie nicht/ wie die ersten/ Schande sondern, Ehre einlegen / und dem tapfern Exempel ihres Kriegs-Hauptes unerschrocken nachfolgen; dahero gieng es erst recht an / und geschahe zu beyden Theilen ein überaus hartes Gefechte; massen der ergrimmte Feind so halsstarrig und standhafft war/ (von welchem dißfalls die Unserigen hätten ein Exempel nehmen mögen) daß er auch nicht eines Fuß breit weichen / sondern seinen einmal gefasten Posten behaupten / ja sich in denen deß Dorffs angezündeten Häusern lieber verbrennen lassen/ als daraus fliehen wolte.

Woraus zu sehen / wie ernsthafft es müsse zugangen seyn / und was bey dem bevorstehenden/ (GOtt gebe uns Sieg!) Türken-Kriege die Christen vermuhtlich wiederum zu gewarten haben; dann diese Begebenheiten können manchem zur Warnung und Tapferkeit dienen. Als der Feind nun von unserer Reuterey / durch die Anführung deß wolgedachten Herrn Grafen

sen von Hohenloe / so wackermühtig ward angefallen / zog er seine Macht häuffig zusammen / um auf die Fuß-Völker loß zu gehen.

Welches als es der Herr Graf ersehen / versamlete er nochmals die Reuterey / welche dorthin / das Fußvolk zu entsetzen / commandiret wurde; zu mehrern Behuff schickte er auch den Herrn Grafen Koligni dahin; wozu der Herzog von Lothringen auch kam; dahero der Feind in etwas zu weichen gezwungen wurde; dessen aber ohngeachtet verstärkte er sich immer weiter und weiter / und behauptet mit aller Gewalt einige Posten bey dem Dorffe.

Die Franzosen / welche dort herum stunden / thaten hierauf einen Angriff; weiln sie aber allzuhitzig und fast ohne Vorsicht auf den Feind loß giengen / wurden sie gar übel empfangen; massen der Feind sich immer verstärkte und danebē wie eine Mauer stunde; dahero fasten zwey Französische Regimenter bey einer Hecke Posto / zu welchen das Spickische / Schneidauische und andere Regimenter stossen musten; der

Graf

Graf Koligni kam nebst dem Lüneburgischen Obristen Rauchhaupt selbst dazu/ welche sich zu deß Fußvolks Entsatz stelleten; wobey es manchen harten Scharmützel setzte.

Wiewol dieses dem Herrn Grafen von Hohenlohe nicht wol gefiel / als welcher vor besser hielte/ mit geschlossenen Gliedern und völliger Macht an den Feind zu setzen; welcher durchaus das Feld behalten und sein Vorhaben zu Werk richten wolte. Dahero setzte er eine halbe Stunde Wegs oberhalb den andern durch das Wasser/ um die Unserigen gäntzlich dorthin zu lenken; alleine diese wusten und verstunden seine Kriegs-List bald/ derowegen wurde nur der Herr General Sporck eilend dorthin commandiret / welcher dem Feind das Ubersetzen verwehren muste.

Inzwischen hätte die Christliche Armee an denen ihrigen / aus Unvorsichtigkeit / bald ein grosses Unglücke haben / und ihre vornehmsten Kriegs-Häupter zum theil verlieren können; in dem etliche Unachtsame zwey Stücke auf einen Berg brachten/ um von dar

unter

unter den Feind zu spielen; weiln aber der Herr Graf von Hohenlohe mit dem General Montecuculi bald da bald dorthin ritte / fiele ohngefehr eine Stückkugel bey diesen beyden Kriegshäuptern herunter / daß die Erde ihren Dienern in das Gesichte sprang / und dem Diener / welcher dem Grafen von Hohenlohe einen Trunk Wein reichete / das Pferd geschossen wurde; hätte es diesen tapfern Grafen selbst betroffen / würde es / dem Vermuhten nach / bey St. Gotthard übel abgelauffen seyn / massen dieses Herrn beherzten Rathschlägen daselbst viel zuzuschreiben ist / wie wir in nachfolgenden hören werden. Hieraus sihet man / was zu weilen eine Unvorsichtigkeit bey solchem gefährlichen Zustande / vor Unglück nach sich ziehen kan; dahero muß

Vorsicht mit der Tapferkeit
verschwestert
seyn.

Das XXVI. Capitel.

DEssen allen ungeachtet / was bishero unter beyden Armeen war vorgegangen / stunden sie doch noch feste gegen einander / und wolte keine der andern weichen. Die Türkische hatte ihr gänzliches Vorhaben dahin gerichtet / über den Fluß zu setzen / so dann als eine wütende Flut Hungarn / Oesterreich und andere angränzende Länder zu überschwemmen / auch wol gar / der Uberlauffer Bericht nach / Wien anzugreiffen ; woraus man leicht schliessen kan / wie steiff sich dieselbe vorgesetzt habe / das Feld zu behalten ; massen sie dann schon anfienge sich zu verschanzen.

Hier wuste man anfänglich nicht / welches der beste Rath / und was so gestalten Sachen nach anzufangen sey? derowegen wurde unter denen Christlichen Häuptern Kriegs-Rath gehalten / wie man es fürter angreiffen wolte. Montecuculi gab diesen Rath / man solte einen Abschnitt verfertigen / und den Soldaten die ganze Nacht durch

durch daran arbeiten lassen / so dann mit der Armee sich anders wohin retiriren / welcher der Feind nicht so bald nachsetzen könnte / weilen er durch den Abschnitt gehindert und aufgehalten würde; dann die Christlichen Völker wärē albereit nicht wenig geschwächet / der Feind hingegegen den Posten zu behaupten äusserst gesinnet; dahero zu besorgen / wo man noch eines mit ihm wagen wolte / dürffte unsere Armee / zu grossem Nachtheil / ruiniret werden; also meinte er / man solte den sichern Weg gehen.

Die in Kriegs-Sachen versuchte Römer hatten den Gebrauch / daß sie gemeiniglich denen alten Kriegs-Häuptern einen / welcher noch jung und von beherztem Muth war / zugeselleten / damit dieser durch seine unerschrockene Tapferkeit deß andern allzubehutsame und offtmals kaltsinnige Anschläge möchte aufreitzen und anfeiern / weilen es im Kriege nicht allezeit dienlich / nur immer retiré zugehen; sondern es muß auch was gewaget seyn.

Fast

Fast gleiche Bewandnus hatte es hier zwischen diesen beiden Kriegs-Häuptern/denen Herren Grafen Montecuculi und von Hohenlohe; dann jenes Rathschlag schiene zwar behutsam und sicher zu seyn/ um die Christlichen Völker nicht in grössere Gefahr zu stürzen / wie gemeldet worden; Alleine diesem / dem tapfermüthigen Grafen von Hohenlohe/war dieser Rath gleichsam zu kalt / und aufn Fall eben wol nicht der sicherste.

„Derowegen entdeckte er seinen so „wol beherzten als klugen Anschlag „hierüber folgender massen: Es sey „jetzt periculum in mora; und leide „die Sache keinen Verzug; würde „man den Feind bis über Nacht posto „fassen lassen/ werde er so dann mit gesamter Macht herüber setzen/ und denen Unserigen ein Schrecken einjagen/ daß wie sie bey Tage bereits durchgangen / sie noch viel häufiger / unter dem Schein der Arbeit beym Abschnitte / fortgehen und sich unsichtbar machen werden; da sie dann bey dem Abzuge blos genug seyn / und dem Feinde gar leicht

leicht zur Beute werden könten; weilen man von dem abgematteten Volke wenig Arbeit würde zugewarten haben.

Uber diß gab er dem Herren Grafen Koligni (welcher vorgewendet; er wolte seinem Posten / der ihm anvertrauet worden / auf das euserste vertheidigen / aber daß er da an diesem Orth / so ihm nicht anvertrauet / seine Völker anführen solle / sey seines Königs Befehl nicht) so viel zu vernehmen / wie gar leicht der Feind / welcher alle Wege wüste / seine unwissende Völker im retiriren einholen und zu Kraute hauen könne / als welche kein andere Sprache wüsten noch verstunden; dahero wo nicht dem Feinde / doch dem Land-Volke endlich dürfften zur Beute werden.

Dannenhero hielte er es vor rathsamer / man solte den mächtigen GOtt zu Hülffe nehmen / aufs neue mit tapferm Muth und guter Vorsicht auf den Feind los gehen; weilen es ein Werk / woran der Christenheit / der Armee Wolfart / deß Landes Erhaltung / der Ober-

Her-

Herren Ehre / ihr eigenes Ehransehen / und deß Feindes verhoffentlicher Untergang gelegen / massen er gute Hoffnung zu einer Victoria habe.

Auf dieses so beherzte und doch bewegliche Rathen und Zureden / wurde beschlossen / gesamter Macht / mit der Hülffe GOttes / auf den Feind los zu gehen. Die Sonne hatte schon mit ihrem Schatten die fünffte Stunde gegen Abend bezeichnet / als man die Losung zum Angriff gabe; die Franzosen hatten die Ehre den Anfang zu machen / und fochten mit so behertztem Muth und Glücke / daß sie den Feind / auf welchen sie hitzig andrungen / zu weichen gezwungen / ohngeachtet der ihrigen schon in die 400. niedergemachet worden. Der Graf von Fevillade sprang von seinem Pferde / und begabe sich zu denen Fechtenden.

Hierauf setzten so wol die Käiserlichen als Reichs-Creis-Völker auf den Feind los / und donnerten so hefftig unter denselben / daß er in dem Fluß Rettung suchen muste. Weiln nun

das

das Ufer auf derselben Seite ziemlich hoch war/ als schwellete die Menge derer in Wasser wimmelnden Türken denselben so sehr/ daß ihrer viel ersauffen/ und was dem Schwerdt und Kugeln entgienge / in den Fluß umkommen muste. Der Groß-Vezier/ welcher am Ufer auf einem weissen arabischen Pferd hielte/knirschete mit denen Zähnen / und sahe als eine Furie mit denen Augen/ in dem die beste Mannschafft der Türckischen Armee so greulich nidergemetzelt und zernichtet wurde / er ihnen auch nicht helffen konte/ sondern noch mit Bestürzung und Gefahr empfinden / wie sein Pferd unter ihm erschossen wird / und er dem Tode selbst nicht gar weit entfernet war; dannenhero er genöhtiget/ denen Unserigen das Feld und den Sieg / welchen er sich doch vorhin so fest eingebildet/ zu überlassen/ und an statt deß trotzigen Sebels zum Frieden zu greiffen.

Das

Das XXVII. Capitel.

Dieses war also das merkwürdige und gefährliche Treffen/ zwischen der Christlichen und Türkischen Armee / an dem Raab-Fluß bey S. Gotthard; bey welchem die Unserigen rühmlicher als jemals / wärenden diesem/ oder auch wol in vorigen Kriegen / gefochten/ und durch ihre strenge Faust / nächst Göttlichen Beystand / den Sieg davon getragen haben; weswegen die Christenheit dem GOtt der Heerschaaren / die Ehre und unvergeßlichen Dank geben / und um ferner Glücke und Beystand anruffen soll.

Denen tapfern Helden aber / und andern wackermütigen Soldaten / welche bey solchem gefährlichen Kriege ihr Leben nicht geliebet/ sondern unerschrocken vor das Vatterland/und die bedrängte Christenheit / aufgesetzet / auch zum Theil gar eingebüsset/ soll man billich Ruhm und Vergeltung beylegen/ oder doch zum wenigsten ihr Gedächtnus der Nachwelt hinterlassen/

sen/ damit bey solchen schweren Fällen auch andere künfftig zu gleichem Wolverhalten aufgemuntert werden.

So kan auch diese Schlacht/ denen Unserigen bey bevorstehendem Türken-Kriege nicht nur eine Anreitzung zu dergleichen Tapferkeit/ sondern auch beneben ein Denkmal seyn / woraus man klärlich genug sehen kan / wie es nicht allezeit rathsam und nüzlich sey/ gegen diesen herzmütigen Feind nur immer defensivè zu gehen ; sondern daß/ Gestalten Sachen nach / ein beherzter Anfall mit Bedacht und Nachdruk mehr ausrichte und gewinne/ als die allzusorgsame Vorsichtigkeit/ durch welche der Feind/ der es vor eine Zagheit ausleget/ nur muthiger/ der andere Theil hingegen hinlässiger wird; dann der Menschen Gemüter/ sonderlich im Kriege meist so geartet seyn/ daß sie beherzter angehen / was neues zu gewinnen/ als das längst gewonnene zu beschützen.

Hätte man dazumal dem Rathschlag deß Herrn Grafen von Hohenlohe nicht gefolget/ der Feind würde sonder Zweifel

fel mehr gewaget / die Christliche Armee / nach dem er ohngehindert über den Fluß gesetzet / verfolget / und Ungarn nebst andern angränzenden Ländern überschwemet haben; auch seine Progressen durch schleunigen Friede nicht unterbrechen lassen.

Nun könte hier nicht unbillich gefraget werden / warum doch die Unserigen dazumal bey so glüklichen Waffen ihren Sieg nicht besser verfolget / sondern so bald Frieden gemachet haben? Hiervon wurde dazumal / als der Türken-Krieg nur geendiget / viel disputiret so wol von Staats-Erfahrnen / als andern gemeinen Leuten. Dann viele waren mit dem beschleunigten Friede nicht zu frieden / sondern hielten vor rathsamer und besser / wann man den Krieg noch eine Zeitlang verfolget hätte; vielleicht wäre noch eine oder andere Gränz-Vestung wieder in der Christen Hände gebracht / und dem Erb-Feinde abgenommen worden.

Nun ist es zwar an deme / daß man

bey solchen Umständen sein Glücke fer-
ner hätte versuchen können / und zwar
unter ändern aus diesen Ursachen:
Erstlich / weiln die Türken / durch die-
ses unglükliche Treffen den Muth zim-
lich sinken liessen / auch ihre Macht nicht
wenig geschwächet; hingegen aber die
Unserigen / über den erhaltenen Sieg /
und nunmehro wider diesen Feind
ausgehaltene Probe ihrer Tapferkeit /
schon beherzter waren / dergleichen An-
fälle mehr zu thun / und vielleicht mit
glüklichem Fortgang.

Dann es heist; Una Victoria est al-
terius instrumentum. Ein Sieg lan-
get dem andern die Hand; zumal
wann der siegende Theil dem über-
wundenen wenig Zeit sich zu recolligi-
rer läst / sondern in einer Hitze gleich-
sam / oder ohngesäumt / jedoch mit gu-
ten Vorsicht / immer in die Eisen ge-
het / pfleget man gemeiniglich mehr
Vortheil als Schaden davon zu tra-
gen; wann die Macht nach Propor-
tion nur nicht zu gar schwach / und der
vor sich stärkere Feind nicht leicht auf
desperate Gegenwehr zu bringen ist.

Zum

Zum andern hatte man/mit so grossem Ungemach und Kosten/ die Völker in Hungarn geführet / ein muthiges Heer zusammen gebracht/ welches mit so vielen und tapfern Helden von grosser conduite versehen war: dahero man sich solcher guten Gelegenheit und stattlichen Völker / welches man so bald nicht wieder in Ungarn beysammen sehen würde / so viel möglich gebrauchen/ und dem Feinde noch eins versetzen sollen; oder auch wol einen und andern vesten Ort angreiffen; gesetzet auch/ daß man seinen Zwek nicht erreichet/ würde doch/ bey so bewandten Sachen/ dem Haupt dessen an vorigem Glücke und avantage nicht viel abgangen seyn.

Zum dritten/ so gestunden die Türken selbst/ daß bey Menschen Gedenken die Unserigen nicht so weit in Türkey gestreiffet/auch nicht so glüklich/ als in dem lezten Treffen / gefochten und obgesieget hätten. Zum vierdten / so erboten sich die Ungarn / ihres Orts mit viel tausend Mann den Krieg

fortzusetzen / wann man ihnen Hülffe und Beystand leisten wolte.

Diesen und andern Ursachen aber / wodurch man die Fortstellung deß Türken-Kriegs behaupten könne / wird entgegen gesetzet: Erstlich / daß der Türke / als ein so mächtiger Feind / wann er gleich einen unglüklichen Streich erlitten / sich dennoch bald wieder erholen könne; dahero zu befürchten / wann man ihm immer in den Haaren liegen wolte / möchte er zu desperater Verbitterung und Gegenwehr gereitzet / und so dann nicht leicht wieder auf Friedliebende Gedanken gebracht werden.

Liefe es nun solcher Gestalt / zum Anderen / mit der Christen Armee übel ab / und das versuchte Glücke verkehrte sich in Unglücke / welches bey solchen gefährlichen Kriegen zumaln nicht ungewöhnlich; als wäre das lezte ärger als das erste; der Vortheil / welchen man erst gewonnen / gienge verlohren / der Feind drünge mit grösser Macht auf uns loß / und könten sich die Christlichen Völker nicht so leicht wieder verstär-

stärken und erholen; dahero müste man nachgehends mit grösserm Verlust/ und nach deß Feindes Gefallen Friedens Vorschläge annehmen/ oder einen gefährlichen und langwirigen Krieg aushalten.

Zum Dritten/ leidet es auch der Scopus und Zwek/ den die Unserigen dabey anzielen/nicht/daß man die Türken kriege/ auf ein und andern glüklichen Fortgang/ armis offensivis fortsetze; sondern wir suchen vielmehr in terminis defensionis zu verbleiben; welcher Zwek und Maxim so leicht nicht verändert wird.

Zum Vierdten/ muß die Christliche Armee nicht wenig von Auxiliar-Völkern gesamlet/ verstärket/ und mit denenselben erhalten werden/ auch der Krieg vermöge derselben/ wider den Türken fortzustellen; nun aber ist sich auf dieselbigen/ in allen begebenden Fällen/ aus unterschiedenen Staats- und andern Ursachen/ nicht allezeit sicher zu verlassen; dannenhero stunde zu besorgen/ daß man wol zu weilen auf den grösten Nothfall/ deß Volkes

entblösset/ und solcher Gestalt der Feind mehr zu wagen veranlasset würde.

Endlich und vor das Fünffte / *ist* leicht zu erachten / was vor unsägliche Geld-Summen das Haus Oesterreich zu solchen Kriegen in die Länge beytragen müsse; wo es nun also bey guter Zeit und Vortheil sich derselben entschütten kan/ ist kein Zweiffel / daß es solches je eher je besser thue / und zu thun verlange; damit es nicht aufn ungewissen Fall mehr zusetzen / und den vermuthlichen Gewinst mit unwiederbringlichem Verlust vielleicht erkauffen müste; wie solches in denen Kriegen wol öffter zu geschehen pfleget.

Dieses seyn wol/ allen Umständen nach/ die stärkisten Motiven / warum man bey lezt verwichenen Türken-Kriege den Frieden lieber beschleunigen wollen; aus welchen nicht ungleich zu vermuthen / daß auch ins künfftige/ manente hoc rerum statu, die Unserige die Türken-Kriege / so viel möglich und an ihnen ist / nicht weit hinaus ziehen / und den Erbfeind armis offen-

offensivis verfolgen werden. Welches zwar der sichere Weg zu seyn scheinet / alleine dabey wenig wieder erobert / sondern vielmehr die Türkische Macht mit der Zeit nur immer grösser / und durch die Christliche Länder ausgebreitet wird; massen so leicht kein Türken-Krieg in Ungarn / auch in andern Ländern geführet / und darauf Friede gemachet worden ist / daß nicht jeder Zeit die Ottomannische Höllen-Pforte sich erweitert / und etliche Oerter / oder auch ganze Länder davon getragen hat / wie uns dessen nur der lezt verwichene Krieg / welcher doch unser Seits vor glüklich und sieghafft gehalten wurde / ein Exempel seyn kan; anderer jetzo zu geschweigen.

Das XXVIII. Capitel.

Also wurde dieser blutige und gefährliche Türken-Krieg in kurzer Zeit geendiget / und die Christenheit / welche dadurch in grosses Schröcken gesetzet / wieder erquicket / der Türkische Blut-Hund aber / theils vermittels unserer glükli-

chen Waffen/ theils auch durch die darauf erfolgten Friedens-Bande / auf 20. Jahr / vermöge deß Schlusses / gleichsam angebunden / um so lange nicht wieder in Ungarn einzufallen / und die angränzenden Länder zu beunruhigen.

Inzwischen aber tobete er doch in andern Ländern der Christenheit/ sonderlich in dem Königreich Candien / welches ein langwiriger / und endlich denen Unsern unglükseliger Schauplatz aller ersinnlichen Kriegs-List/ Tapferkeit und Klugheit gewesen / bis es/ nach langer Gegenwehr / dennoch diesen räuberischen Klauen muste zu Theile werden. So dann rükte er mit seiner Macht in Pohlen/ sonderlich in die Ukraine und Podolien/ woselbst er auch seinen Blut-Durst/ und unersättliche Länder-Begierde/ grausam und merklich genug gestillet; indem dieses unruhige und geschwächete Königreich wider einen so mächtigen Feind fast alleine kämpfen muste.

Nachdem er nun / als ein rasender Hund/ bald auf dieser / bald auf jener

Sei-

Seiten/ die Christenheit angefallen/ und allenthalben Schaden genug zugefüget/ suchet er nunmehro auch das vorhin bedrängte Königreich Ungarn/ als den gewöhnlichen Zank-Apfel und Ziel seiner räuberischen Begierde wieder anzuschnauben/ uñ mit ungewöhnlicher Kriegs-Macht zu überschütten.

Dann weiln der gesezte Friedens-Termin seiner Endschafft näher rücket/ wiewol er doch noch nicht abgelauffen/ sondern ehe diesen vielmehr verlängert worden ist; dessen ohngeachtet/ so will dieser Blut-Hund denen vorhin ausgemergelten/ und durch langwirige einheimische Kriege erschöpften Christen-Ländern/ die auswärtige Ruhe nicht länger gönnen/ sondern vielmehr der Gelegenheit sich gebrauchen/ in der festen Hoffnung/ seinen Blut-dürstigen Säbel wider diese Länder glüklicher/ als das vorige mal/ zu führen; welches ihme doch/ nächst Göttlichen Beystand/ verhoffentlich nicht nach seinen Wunsch gelingen soll; ob zwar die Politischen

Aspecte nicht gut seyn; wovon in folgenden etwas zu melden.

Zu vorhero müssen wir / unserm Vorhaben nach / ein wenig untersuchen / was doch eigentlich die Ursachen dieses bevorstehenden Türken-Kriegs seyn / und warum der Erbfeind das bedrängte Ungarn von neuem mit Krieg überziehen will; da er doch vor wenig Jahren die Friedens-Verlängerung bewilliget?

Bey dieser Frage nun / muß billich ein Unterscheid gemachet werden / unter denen Ursachen / unter dem Vorwand und Anlaß zu diesem und andern Türken-Kriegen; massen der ob schon barbarische Feind dennoch obgedachte Stücke so arglistig und meisterlich / bey angehenden Kriegen / zu verkehren weiß / und seinen Waffen / wann sie gleich noch so ungerecht / und wider aller Völker Recht seyn / dennoch einen solchen betrieglichen Schein und Staats-Mantel umzuhengen weiß / daß man wol gar meinen solte / er sey aus gerechtestem Eifer und Ursachen zu denen Waffen gereitzet und veranlasset worden.

Da

Da es doch gewöhnlich/ und seiner barbarischen Kriegs-Raison nach/ nichts anders/ als abgedrungene und zugenöthigte Dinge seyn; wie etwa dort der raub-begierige Wolff/ welcher das arme und unschuldige Schaf gerne gefressen hätte/ doch aber keine gnugsame Ursache/ dasselbe anzufallen/ anführen könte/ endlich aber/ um seinen Raub-hitzigen Magen zu sättigen/ vorwendete/ es habe das Quell-Wasser trübe gemachet/ daß er solches nicht geniessen könte/ dahero müsse er sich an ihm erholen/ da doch das gute Schaf nur unten beym Ausflusse getrunken hatte/ wodurch der Brunnen gar nicht getrübet worden.

Inzwischen aber muste der Wolff doch recht behalten/ und das arme Schaf nicht nur etwa die Wolle/ sondern gar das Fleisch und sein Leben lassen. Nicht viel besser machte es dieser Türkische Blut-Hund und unersättliche Märwolff mit der Christen-Heerde/ welche ihm immer auch/ wie obgemeldtes Schaf/ muß das Wasser getrübet/ und ohne Ursach Anlaß zum Krieg gegeben haben.

So machte er es mit Siebenbürgen / welches er mit Krieg überzoge / aus dem Vorwand / weiln Groß-Werdein ihm ein Fell vor seinen Augen sey / welches er abziehen müsse; auch weiln Ragozi sich in die Polnische Händel gemenget / und dadurch mächtiger werden können. Aus dergleichen nichtigen Ursachen fiel er nachgehends in Ungarn; vorwendend / Neu-Serin die Gränz-Vestung wäre ihm zu nahe / und dem Frieden zu wider; dahero müste er ganz Ungarn / ja die benachbarten Christen Länder wie eine Fluth überschwemmen / da doch der barbarische Feind selbst / in währenden Frieden / wol mehr als dreissig Gränz-Oerter bevestiget hatte / wovon in vorhergehenden schon gemeldet.

Das Königreich Polen wurde ebenfalls mit solchen unrechtmässigen Waffen angefallen / bloß zu dem Ende / weiln die Ukraine / und die mächtige Vestung Caminik denen Türken ein Fell über den Augen / wie sie selbst sagten / und ein Stachel im Herzen wäre / welchen sie ausreissen müsten.

Ei-

Eine ganz ungeräumte Ursache war es auch / warum der Türkische Käiser Jbrahim den langwirigen grausamen Krieg / wegen deß Königreichs Candien / wider die Republic Venedig anfienge / welche doch alle ersinnliche Mittel / Frieden zu erhalten / und diesem mächtigen Feind keinen Anlaß zum Krieg zu geben / sich jederzeit beflieſſe.

Massen sie wol weiß / daß sie diesem Feinde vor sich nicht gewachsen sey / sondern auf anderer Potentaten Hülffe verlassen müsse / welches doch / wegen deß ungleichen Interesse und anderer Maximen, nicht vorträglich wäre; dahero brauchte sie allerhand Friedliebende Mittel / die Ottomannische Pforte zu besänfftigen / und den besorgten Krieg abzukehren / wie sie dann zu dem Ende die Grossen deß Türkischen Hofes / als Geld-hungerige Höllen-Hunde / mit vielen Beschenkungen zu gewinnen suchete.

Nachdem aber diese Arglistige das Geld hinein geschlucket / muste doch geschehen / und der Krieg vorsich gehen / welchē der Sultan Jbrahim sich längst vor-

vorgesetzet / ja schon bey seines Bruders Amuraths Zeiten die Pforte beschlossen hatte; und zwar aus ungereimten Vorwand / welcher in dieser Begebenheit bestehet:

Es hatten die tapfern Maltheser-Ritter Anno 1644. durch ihren See-Obristen Gabriel von Chambres Boisbodrant / etliche Türkische Gallernen und reichbeladene Schiffe / mit ihren Galleren ritterlich bestritten / und darauf gute Beute gemachet; welche man auf die drey Millionen schätzet / ohne die gefangenen Türken und Türkinnen / samt dreissig Stücke Geschützes; dann diese Schiffe wolten nach Mecha segeln / wurden aber von denen Malthesern unweit Rhodis aufgebracht.

Auf diesen Schiffen war unter andern auch ein Aga / samt einer schönen Russischen Sclavin / Sziabas genannt / welche einen noch schönern kleinen Sohn bey sich hatte; wiewol er unehrlich von ihr erzeuget; dieser war deß Sultan Ibrahims Liebling / die Mutter aber deß Türkischen Prinzens

Amme

Amme eine Zeitlang gewesen / welche gedachter Aga an den Hof gebracht; aber deßwegen bey der Groß-Sultanin in Ungenade gefallen/dahero nebst der schönen Russin und ihrem Knaben von Hoffe geschaffet ward.

Dieser Aga nun/ damit er eine Zeitlang aus der Groß-Sultanin Augen kommen / und nachgehends ihr vielleicht wieder ausgesöhnt werden möchte / nahm eine Reise / unter dem Vorwand ihres Erz-Betriegers deß Mahomets Grab zu besuchen/ nacher Mecha vor / welchem auch die schöne Russin/mit ihrem oder vielmehr deß Sultans Adonis/ weiln beede die Groß-Soltanin nicht leiden konte/auf dieser gefährlichen Reise folgen muste.

Als nun die Schiffe mit denen Malthesern zu fechten kamen / wurde der Aga von einer Stük-Kugel in das Meer gestürzet / worüber die erschrockene Russin todt zu Boden in das Schiff fiele / sonder Anzeigen einiger Verletzung; dahero vermutheten sie/ diese Schöne wäre vom Schrecken gestorben / der Knabe aber war am Leben

ben blieben; welchen als die Maltheser sahen / fragten sie / wessen der schöne Knabe wäre?

Die Türken / theils vor Schrecken / theils aus Hoffnung besser gehalten und erlediget zu werden / oder auch / weiln sie es nicht besser wusten; gaben zur Antwort; Es wäre deß Sultan Ibrahims Sohn / der nach Mecha geführet werden solte / um alda die Beschneidung zu empfahen. Gleichwie nun die menschliche Begierde / ohne vieles Nachsinnen / dasjenige / welches sie gerne hätte / bald glaubet / und sich überreden läst / ob sie gleich den Betrug nachgehends spüret; Also wiederfuhre es auch alhier denen guten Maltheser-Rittern / welche dieser falschen Aussage bald Glauben gaben / vermeind / ja vor Freuden der Christenheit nach berichtend / sie hätten deß Türkischen Käisers Sohn / samt seiner Mutter gefangen bekommen.

Mit dieser Beute nun / welche sie höher als das übrige alles schätzeten / segelten sie alsobald nacher Maltha zu; mach-

machten sich daneben grosse Einbildung/ wie sie durch dieser Beute oder Türkischen Prinzens Auswechselung ihre vormals verlohrne Insul Rhodis/ und wol noch ein mehrers/ von der Pforte erhalten wolten; Alleine sie wurden nachgehends umständig und gewiß berichtet/ daß sie in ihrer Meinung betrogen/ und dieser Knabe der Russischen Sclavin Sohn/ sie aber deß Türkischen Prinzens Amme/ nicht aber Mutter und Groß-Sultanin gewesen wäre; musten sich also einen zimlichen Strich durch ihre Hoffnung und Rechnung machen lassen.

Dennoch aber hatten sie Beute genug an denen drey Millionen/ welche meist in baarem Gelde und Kleinodien bestunden; indem sie nun mit dieser nacher Malta schiffeten/ unterwegs aber bey Candia anlendeten/ wurden sie von dem Ober-Befehlhaber und Inwohnern schel angesehen/ auch gar schlecht bewirthet/ so daß man ihnen wenig vor Geld zukommen liesse/ ausser daß man etliche geringe Sachen von ihnen erkaufft; dann sie befürchteten

ten sich/ es möchte an der Pforte übel aufgenommen/ und vor Feindseligkeit ausgeleget werden/ daß man die Maltheser mit dem Türkischen Raub aufgenommen hätte.

Dessen aber ohngeachtet/ ob sich schon die behutsame Republic noch so wol hierinne in acht genommen / und ganz keine Ursache zur Feindseligkeit gegeben/ muste sie doch hernachmals die Schuld tragen/ gleich als wann sie die Türkische Schiffe erobert und ausgebeutet hätte; massen der Sultan Ibrahim den Grimm wider sie ausliesse/ und da er hätte Malta angreiffen sollen/ muste das Königreich Candien unverschuldet herhalten/ und der Schauplatz eines so langwirigen und blutigen Kriegs werden/ in welchem weit mehr als fünffmal hundert tausend Menschen zu beyden Seiten umkommen seyn;

Dieses war also die schöne / und vom Zaune abgebrochene Ursache deß Candianischen Krieges; weiln nemlich die Maltheser-Ritter etliche Türken-Schiffe/ ohne Wissen und Willen der

Venetianer weggenommen / als muste deßwegen die Republic in Candien mit Krieg überzogen werden; weiln die Hunde den Wolff gebissen hatten/ musten es hernach die Schafe entgelten.

Es hatte sich zwar Ibrahim vorgesetzet / Malta zu bekriegen; alleine er befürchtet/ es möchte nicht wol ablauffen; derohalben überredete ihn einer seiner Mahometanischen Pfaffen / Santir genannt / welchem er die meisten Sachen seiner Regierung anvertrauet; daß er Ibrahim bey dieser Gelegenheit nicht eben auf Malta sehen/ und gedachter Ursachen wegen diese Ritter bekriegen müste/sondern er könte seinen Grimm und Waffen wider die ganze Christenheit / wo es ihm beliebte/ hinwenden/sonderlich gegen die näheſten und schwächeſten Oerter / weiln sie gleichsam alle sich durch obgemeldte That / versündiget und Ursache zum Krieg wider sich gegeben hätten.

Das XXIX. Capitel.

DAmit wir nun wieder auf die Ursachen dieses jezt bevorstehenden Kriegs kommen / so muß man Anfangs freylich gestehen / daß erstlich eine verborgene und übermenschliche Ursache dahinter stecke / nemlich die Göttliche Verhängnus und Zorn-Eifer / über die Boßheit und übermachten Sünden der Christen / welche er durch dieses flagellum Christianorum, heimzusuchen pfleget; zu dem Ende hat er uns schon zuvorhero durch den grausamen Cometen warnen / und solches gleichsam andeuten lassen; dahero muß man solche Zeichen nicht bloß vor natürliche Dinge aufnehmen.

Dañ der Ausgang uñ die Erfahrung / welche offters mehr als vernunftelnde Spitzfindigkeit gelten / weisen gar ein anders; so ist es auch merklich genug / daß eben bey dem vorigen Türken-Kriege / dergleichen Verbote gesehen / und dieses der Christenheit bevorstehende Ubel angedeutet wurde.

Zum andern / was die Politischen Ursachen dieses Krieges anlanget / ist sonder Zweiffel unter andern diese die vornemste / daß die Türkischen Käiser / Krafft ihres Mahometanischen Gesetzes / oder so genannten Alcorans / verbunden seyn / so viel ihnen müglich / durch die Waffen ihr Reich zu erweitern / und die Christen zu verfolgen / sie mögen nun Anlaß und Ursache nehmen woher sie wollen.

Zum dritten / so erfordert solches auch die Staats-Raison deß Türkischen Reichs / daß es immerzu Krieg führen müsse; Dann weiln dieses grosse Reich / welches seine Gränzen so weit ausgespannet / an und vor sich militarisch ist / einen perpetuum militem, und auch den Scopum, durch die Waffen mehr zu gewinnen / sich vorgesetzet hat; als kan es nicht lange ruhig seyn / sondern es muß einen auswärtigen Feind suchen / um mit demselben Krieg zu führen / damit es seinen Soldaten und militarischen Inwohnern was zu thun mache.

Wo dieses nicht geschiehet / muß es

theils innerlichen Aufstandes/und einheimischer Kriege gewärtig seyn/theils auch sich befahren / daß es von seinen feindseligen Nachbarn/ deren es durch unaufhörliche Kriege sich viel erreget hat/ möge angefallen/ und von denenselben überwältiget werden; sintemaln die Türken wol wissen / daß auch die mächtigsten Reiche / wenn sie sich der Ruhe und schläfferigen Sicherheit allzusehr ergeben/ hingegen das Studium armorum beyseit gesetzet / und sich nur bloß auf ihre grosse Macht und Länder verlassen/ sie mit der Zeit auch von geringen Völkern/ welche jenen vormals verächtlich gewesen seyn / mit Krieg überzogen/ und endlich gar bezwungen wurden.

Dannenhero wollen die Türken die Ubung in Waffen nicht aussetzen; damit es ihnen nicht auch also ergehe; massen ihnen die Exempel / sonderlich der Römischen alten und mächtigsten Monarchie nicht unbekant/ welche solcher Gestalt endlich ist zu Grunde gerichtet worden; Bey dieser Staats-Maxim brauchet dieser arglistige Feind

noch diese Raison de guerre, daß er nicht leicht mit zweyen sonderlich mächtigen Feinden sich verwickelt und einlässt; sondern er suchet/ so viel möglich/ den einen entweder zu dämpfen/ oder durch Friedens-Mittel zu besänfftigen/ oder doch nur zum wenigsten mit dergleichen Tractaten und Stillstand eine Zeitlang aufzuhalten/ bis er entweder den andern besieget/ oder doch mit Vortheil sich von ihm loß gewürket/ und also wieder Lufft schöpfen könne.

So machte er es/ bey dem lezt-verwichenen Ungarischen Türken-Kriege/ mit der Republic Venedig/ welche er dazumal eben auch wegen Candien noch bekriegte; damit er nun nicht zugleich zwey Feinde auf dem Halse haben möchte/ suchte er die Republic durch Friedens-Vorschläge einzuwiegen/ und so lange von Fortsetzung der Waffen abzuhalten/ bis er in Hungarn fertig wäre/ und seinen Zwek erreichet hätte; dieses war auch eine von denen Ursachen/ warum die Pforte den Frieden mit Ungarn beschleunigen liesse/ weiln sie ohne dem wenig Glücke hatte.

Hierinnen thun aber/ allem Ansehen nach/ Christliche Potentaten zu ihrem Vortheil oder gemeinen Sicherheit nicht wol / daß/ wann ihrer zwey mit unterschiedenen Kriegen von dem Türken überzogen seyn/ der eine oder andere von ihnen sich so leicht auf schlüpferige und offtmals hinterlistige Friedens-Vorschläge von den Türken verleiten läst; bis er nachmals einen nach den andern vornimmt und überwältiget/ oder ein Stücke Land und Vestungen abgewinnet.

Wie dann dieses der Ausgang obgedachter Exempel mit Ungarn und Candien sattsam ausweisen; dann als er Venedig etlicher massen nur auf eine Zeit lang/ wegen deß Kriegs in Candien/ eingeschläffert/ zoge er seine meiste Macht nach Ungarn zu/ womit er in so weit doch seinen Zweck erreichete / daß er Neuhäusel gewonnen / und die Vestung Neu-Serin / seinem Verlangen nach geschleiffet/ und ihm also der Dorn aus den Augen gezogen wurde.

Hierauf machte er leicht Friede/ und führte sodann seine Völker wieder auf

Can-

Candien zu/ um daselbst auch seine unersättliche Länder-Begierde zu stillen/ welches ihm dann endlich/ bey so gestalten Sachen/ und unaufhörliches Zusetzen gelingen muste; weiln die Republic ihme in die Länge nicht bastand/ mit denen Auxiliar-Völkern aber nicht alles auszurichten war; dahero muste man doch endlich dem Feinde diese gewaltige Vestung Candia/ welche bishero ein Muster und Meisterstuck aller Kriegs-List und Tapferkeit gewesen/ samt dem Königreiche überlassen/ ohngeachtet die Christen sich so lange rühmlich gewehret/ unsägliche Unkosten/ und so viel tausend tapfere Leute darüber verlohren hatten.

Das XXX. Capitel.

HIeraus ist nun handgreifflich genug abzunehmen/ was der arglistige und mächtige Feind durch gemeldte Kriegs-Maxim gewinne/ die Christlichen Potentaten und Republiquen hingegen verliehren/ daß sie sich/ ohngeachtet sie die Kriegs-Last auf zwey/ oder auch mehr

Seiten zugleich würcklich fühlen / dennoch von diesem Türckischen Bluthund so leicht trennen und auf einen unbeständigen betrieglichen Frieden / zum wenigsten einer von ihnen / um den andern nachmals desto härter zu verfolgen / verleiten lassen / da sie doch seine Manier und Politic wol wissen, wie es nur auf beyder Verderben angesehen sey.

Dessen ohngeachtet / wollen wir doch nur immer gerne wieder davon seyn / und solche Kriege / so viel an uns / gar nicht verfolgen / wann wir nur einen Frieden erhalten / er sey auch wie er sey; ob gleich nachgehends die Kriegs-Last / bey Gelegenheit / und dem Türken ersehenen Vortheil / uns noch viel stärker überfället.

Wer solte nicht meinen / wann dazumal die Republic Venedig den Krieg in Candien eiferig hätte fortgesetzet / denen Türken in Haaren blieben wäre / und sich eine Zeitlang mit unanständigen Friedens-Vorschlägen nicht aufhalten lassen; Anders Theils die Unserigen in Ungarn die Waffen so bald nicht

nicht nieder geleget/ sondern den Feind auch/ nachdem er schon einmal glüklich geschlagen und bestürzet war/ tapfer verfolget/ und sich also beyde Christliche Partheyen gewiß gegen einander versichert/ den Türken in Candien und Ungarn mit ernster Macht beständig über dem Halse zu liegen; es wäre sonder Zweiffel mit Candien/ zu der Christenheit grossen Schaden/ dahin nicht kommen/ auch hätte man in Ungarn noch wol mehr ausrichten/ und etliche importante Oerter dem Feinde abnehmen können.

Dann dessen/ ob schon grosse Macht/ wäre solcher Gestalt immer zertheilet blieben/ dannenhero hätte sie sich nachgehendes müssen schwächen / und wol brechen lassen ; massen dieser Feinde/ wie mächtig er auch gehalten wird/ dannoch zweyen Feinden/ welche sichs einen Ernst seyn lassen/ und mit nachdrüklichem Eifer auf ihn loß gehen/ gar nicht gewachsen ist/ sondern sich einem Theil endlich geben/ oder durch Frieden von ihm loß würken muß ; welches er auch selbst wol weiß; dahero muß er

diese Kriegs-Maxim dißfalls zu Hülffe nehmen/ was er auch vor Trotzens und Pochens wider die Christenheit zu machen pfleget. Dann dieser Feind ist gleich einem starken Jagt-Hunde/ welcher zwar ein Stücke Wild/ nach Beschaffenheit/ endlich bezwingen und überwältigen kan/ zweyen aber auf einmal nicht gewachsen ist; wie solches obangeführte und andere Exempel bezeugen.

Das XXXI. Capitel.

NUn müssen wir auch die andern Ursachen dieses übern Halse schwebenden Türken-Kriegs untersuchen; welche darinnen bestehen; Erstlich wendet die Ottomannische Pforte vor/ sie sey nunmehro nicht länger/ von rechtswegen/ Friede zu halten/ gebunden/ weiln der beym lezt-verwichenen Kriege gesezte Termin deß geschlossenen Friedens verflossen; dahero ihr frey stehe/ den Krieg gegen Ungarn wieder anzufangen/ oder den Frieden zu verlängern.

Nun ist zwar das dem gemeinen

Völ-

Völker-Rechte nicht zu wider / daß der eine Theil / wann die gesezte Zeit deß getroffenen Friedens verstrichen / entweder diesen ferner handhaben / oder zu denen Waffen greiffen könne; Alleine in diesem gegenwärtigen Fall ist doch dieses wider die Pforte einzuwenden / daß der gesezte Termin / noch beyweiten nicht völlig verflossen / und dahero der Krieg von rechtswegen noch nicht anzufangen sey.

Dann der Friede wurde erstlich bey Ausgang deß 1664. Jahrs gemachet / und den 29. Herbstmonat im Christlichen Lager ausgeruffen; nun muß in solchen favorablen Sachen / von rechtswegen / der Termin bis auf die lezten Tage hinaus beobachtet / und keine Feindseligkeit vorgenommen werden / sonst ist es vor einen Friedebruch zu halten. Es wäre dann / daß beyde Partheyen in denen Friedens-Articuln sich ein anders bedinget hätten.

Zu dem / so ist auch ehe dessen gemeldet worden / als hätte die Pforte den Frieden mit Ungarn auf 15. Jahr von neuen prolongiret und bestätiget;

woraus man / wann es sich also verhält / obangezogene Ursache dieses Kriegs vor ungültig schelten / und solchen vor einen Frieden-Bruch halten könne / wann man dem gemeinen Völker- und Kriegs-Rechte nachgehen will / welches in Untersuchung der zu einen rechtmässigen Kriege gehörigen Ursachen geschehen muß.

Doch weiß der unchristliche Feind hierwider schon was anders einzuwenden und seinen Waffen eine Farbe zu geben; dann zu geschweigen / daß er seiner barbarischen Kriegs-Raison nach / sich mehr auf seine Macht und Säbel / als auf das gemeine Völker-Recht gründet / so will er doch das Ansehen nicht haben / als wann er diesen Krieg zu bald / und unrechtmässiger Weise anfienge; dahero schützet er eine andere Ursache vor / wie nemlich die neue Ungarische Vestung Leopoldstadt zu nahe auf Neuhäuslischen Grund und Boden aufgeführet sey.

So gar weiß dieser arglistige Feind immer neue Ursachen auszufinden / oder vom Zaune zu brechen; Er beschweret sich

sich jetzo über gedachte Vestung/ ja will dahero eine Ursache zum Kriege er-
„ zwingen / da doch dieselbige schon
„ so viel Jahr lang / nach getroffenen
„ Frieden gestanden; auch in diesem/
„ dem Käiser zugelassen war/ gegen
„ Neuhäusel eine andere Vestung auf-
„ zubauen;

Nun aber will man erst kommen/ und sich beschweren / als wann unser-Seits das Wasser wäre getrübet worden; ja der arglistige und maineydige Feind / darff noch wol begehren / daß
„ Leopoldstadt geschleiffet/ Raab und
„ Comorra aber/ die mächtigsten Ve-
„ stungen in Ungarn / ihme eingerau-
„ met werden möchten; So dann wolte dieser trotzige Barbar seine Waffen anders wohin kehren/ und das Königreich zu frieden lassen: gleich als wäre die bewehrte Christenheit über seinen Schnauben und Drohungen so entherzet/ daß sie solche barbarische Anforderungen lieber einwilligen / als die Waffen wider ihn ergreiffen würde.

Als wann die Christen nicht auch Leute wären / die dem Türken einen

Streich versetzen konten / oder auch wol ehe einen und mehr angebracht hätten. Hat dann dieser wütende Hund schon vergessen / wie es ohngefehr vor 19. Jahren bey S. Gotthard in Ungarn an der Muer abgelauffen / und wie er die Blut-dürstige Schnauze konte zurücke ziehen / als ihm die Unserigen solche zimlich gepläuet / und in seinem eigen Blute wol abgegerbet hatten? ich meine ja / der Braten in Ungarn / welchen die Christen ihme gnug versalzen / wolte ihm nicht länger schmecken / sondern er bemühete sich vielmehr / durch friedliche Mittel / davon abzukommen;

Dessen ohngeachtet / darff er jetzo / gleich als wisse man nichts mehr davon / so verwegen seyn / und die noch übrigen gewaltigsten Vestungen dieses bedrängten Königreichs begehren; da er / wann man sie ihme welches doch nimmer / ohne durch Gewalt / geschehen wird / gleich einraumen wolte / er dannoch schlechten Frieden halten sondern desto ungehinderter / nachdem er die Schlüssel in Händen / so wol Ungarn / als andere angränzende Christen-Länder

der anfallen würde; wie man dessen gnugsame Exempel / auch nur im lezt-verwichenen Türken-Kriege haben kan: Dann nachdem er Groß-Wardein/ und Neu-Serin/ wie auch Neuhäusel in seine Klauen überkommen/ fieng er erst recht zu wüten an / und die Christenheit wie ein Fluth zu überschwemmen.

Da er doch vorhero immer vorgewendet/ dieses wären die Felle über seinen Augen/ und die Stacheln / welche ihn zu diesen blutigen Kriege unumgänglich angereitzet hätten; wo ihm dieselbigen bey Zeiten würden abgezogen und ausgerissen / wolte er so dann seine Waffen niederlegen/und der Christenheit gewünschte Ruhe gönnen.

Alleine es waren nur betriegliche Worte / welche der Türkische Hund arglistig genug machen / und/nach Befindung/so wol den Fuchsbalg/ als die Löwenhaut zu seinen Vo theil umnehmen kan; Er ist in diesem Stücke wie der Wolff/ welcher sich auch e nsmal gegen den Schäfer beschweret machte/ wie daß er seine grossen Schafhunde/

als einen Dorn in seinen Augen nicht vertragen könte; dann diese wären fast die meiste Ursache/ warum er die Heerde öffters anfallen müste; damit nun künfftig solches nachbleiben möchte/ begehrte er/ der Schäfer solte die Hunde abschaffen/ oder nur ihm übergeben/ so dann wolte er mit denen Schafen schon in besserer Vertraulichkeit leben.

Der Schäfer bedankte sich vor das Anerbieten/ und wolte sich dazu nicht verstehen / aus gewisser Beysorge / wann die Hunde hinweg wären/ dürfte übel ärger/ und der Wolff über ihn und die Heerde Meister werden; welches gleichfalls von den Türken / wann man in sein Begehren willigte / zu befahren stünde; dann dieses seyn nur freche Zumuthungen / wodurch er seinen Zweck entweder ohne Krieg erreichen/ oder doch diesem einen Vorwand machen will; welches man ihm nicht einräumen muß.

Das

Das XXXII. Capitel.

ENdlich müssen wir auch den Anlaß und vermuthlichen Antrieb zu diesen Kriege erforschen. Was das Erste insonderheit anlanget / so ist kein Zweiffel / daß die Ottomannische Pforte nicht geringen Anlaß und Gelegenheit zu gegenwärtigen Kriege dahero genommen habe / weiln sie bishero mehr als zu wol gesehen und wahrgenommen / wie das übrige Theil deß Königreichs Ungarn / durch innerlichen Zwist und einheimische Waffen nun etliche Jahr hero / aus vielerley Ursachen / wider sich selbst gewütet / sein Vermögen dadurch erschöpfet uñ die Kräffte merklich genug geschwächet habe ; dahero werde es nicht schwer seyn / dieses ausgemergelte und ohnmächtige Land zu überfallen / und zu Boden zu werffen.

Massen dann dieses der Türken Maxim eine ist / die jenigen Länder / welche sich durch innerliche oder andere Kriege eine geraume Zeit abgemattet haben / mit unversehener Kriegsmacht anzugreiffen / weiln sie solcher Gestalt

wenig Widerstand thun/ und einem von neuen andringenden mächtigen Feind nicht gewachsen seyn können; So weiß er auch wol/ daß das Röm. Reich bishero durch die Französischen Waffen sehr mürbe gemachet/ auch vor denenselben bis diese Stunde noch nicht sicher ist ja die ganze Christenheit/ sonderlich in denen Europäischen Königreichen/ vieler Kriegs-Gefahr unterworffen sey/ daß sich Ungarn also von allen diesen Ländern/ eben schlechter Hülffe in die Länge werde getrösten/ und er also dessen leicht Meister werden können; welche Umstände und aller Orten gefährliches Ansehen/ sonder Zweiffel den Türken zu diesen Kriege sehr veranlasset hat.

Zum Andern/ wird vorgegeben/ als wann die Widerspenstigen in Ungarn/ nebst ihrem Haupt dem Töckely/ weiln sie vor sich zu schwach/ ihr Vorhaben zu vollführen/ die Pforte aufgewiegelt/ und ihnen beyzustehen heraus gelocket hätten; welches man an seinen Ort gestellet seyn läst/ ja vielmehr Zweifel deßwegen tragen muß/ massen

der

der Töckely dem Türken / allen Ansehen nach / fast so wenig / als wir trauen.

Ferner / und zum Dritten / wird in gemein auch gemeldet / wie daß Frankreich kein geringer Anlaß und Antrieb zu diesen Türken-Kriege sey; wiewol man nun die eigentliche Gewißheit davon nicht hat / auch von einem Christlichen / ja / dem Nahmen nach / Allerchristlichsten König / nicht vermuthen soll / daß er wider seine Glaubens-Lehre / wider sein Gewissen / und andere Natürliche und Völker-Rechte / sich mit einem unglaubigen Volke oder Fürsten in Bündnus einlassen / und dasselbe wider seine Glaubens-Genossen zum Kriege anreitzen werde;

Dessen aber ohngeachtet finden sich ihrer nicht wenig / welche davon Wissenschafft haben / und obgedachte Meinung behaupten wollen / nemlich / daß der Franzose den Türken zu diesen Kriegs-Zuge in Ungarn nicht wenig angetrieben und aufgereitzet habe; welches auf gewisse Masse aus folgenden Umständen und Ursachen könte beglaubiget werden; dann Erstlich ist

nicht

nicht unbekant / was Frankreich bey der Unruhe in Ungarn bishero gethan / dieselbe mit Geld und anderm Vorschub geheget / auch durch gewisse Leute unterhalten habe / deß Käisers Macht solcher Gestalt zu schwächen / und seine Anschläge wider das Reich desto besser auszuführen; nachdem aber solches Mittel bishero noch nicht zulangen wollen / als scheinet es / wie daß er solch sein Vorhaben auf andere Art / und mit grösserer Beyhülffe angreiffen oder vollziehen wolle; damit ja seine Regiersüchtigen Anschläge und grosse Reputation, welche er der Welt bekandt gemacht / nicht mögen stecken bleiben.

Wie dann zum Andern / die Franzosen selbst sich wol dürffen vernehmen lassen: Ihres Königs Reputation und Ansehen / auch dessen vorgesetztes Ziel / müsse erhalten werden / solte man gleich nicht nur den Türken / sondern den Teufel selbst dazu / aus der Höllen holen / und zum Beystand gebrauchen; massen sie dann / so viel man aus ihren Worten und Werken verspüret / eben nicht

nicht darnach fragen / durch was vor Mittel und Recht sie ihren Zweck erreichen / wann nur ihre Regiersüchtige Monarchie dadurch vergrössert würde.

Zum dritten weiß man auch / wie in vorigen Zeiten König Franciscus I. in Frankreich / welcher gleicher Gestalt von grosser Regiersucht umgetrieben wurde / als er durch seine Macht den Zweck nicht erreichen konte / sich auch zu dergleichen unchristlichen Bündnus mit dem Türken verleiten lassen / welcher auf sein Anhetzen Käiser Carln den V. mit Krieg überfallen / und die Käiserliche Residenz-Stadt Wien mit etlichen hundert tausend Mann belägern muste; Ob nun gleich dieser grausame Feind mit Spott wieder abzuziehen gezwungen wurde / zumahlen als er vernahme / daß der tapfere Käiser mit 50000. Mann in Anzuge wäre / dennoch aber verwüstete er inzwischen nicht nur das Land / sondern führte auch bey seinem Abzuge viel tausend Christen in die türkische Dienstbarkeit.

Also war doch endlich deß Königs Francisci Anschlag vergeblich / und dadurch

durch ein schweres Gewissen gemacht/ welches erst auf seinem Tod-Bett recht aufwachete / und ihn fast ohne Trost dahin fahren liesse; wie hievon Schönborner 4. Polit. 36. unter andern nachdenklich schreibet: Franciscus Galliarum Rex sic potens, ut cum Potentissimo orbis dimicaret de orbe; & una veraque cura sic complexus suos universos, ut lis fuerit in Galliâ, debeatne illi plus Mars, an Minerva; Nobilitas an plebs; Miles an mercator? Tantus Heros videretur summæ felicitatis apicem attigisse, nisi moriens exclamasset: *Perii, heu perii, quod volui esse fœderatus ei, qui hostis est Christiani nominis. Sleidan. L. XV.* Cardinalis Gvisio consolationem suggerenti ex sacris literis: *Omnis, inquit, misericordia mihi clausa est:* qui ut æmuli mei vel gloriam infuscarem, vel vindicarem injuriam, fœdus pepigi cum Turca & Christianorum capita tanquam armenta, ad Mahometanam servitutem vivus vidensque passus sum abigi. Non puto has voces esse desperantis, sed extremè potiùs do-

dolentis; sanè præter bellum, quod florentissimam Galliam exercuit, aliis etiam modis ad poenam tractus est Franciscus. Posteritatem illius videmus extinctam: Heinricus filius in publico spectaculo factus est orbi spectaculum; Nepotes dolor, bellum, venenum, cultellus, ita brevi absumsit omnes, ut una eademque ætas Valesiam gentem viderit & summam, & propter Fœdus Turcicum nullam. So weit *Schönborner. d.l.*

Dieses merkwürdige grosse Exempel/ möchte Frankreich wol vor Augen haben/ und sich darinnen bespiegeln/ damit es nicht mit der Zeit gleiches Ausgangs und Bereuung gewärtig seyn müste; massen zu Entschuldigung dergleichen Bündnüssen gar nicht genug ist/ wann die Franzosen vorwenden/ um ihres Königs Reputation zu erhalten/ müste man endlich solche Hülffe brauchen. Aber wo ist diese Meinung gegründet/ oder aus welchen Rechten stehet dieselbe zu behaupten? Wer nöthiget Frankreich solche Länder-begierige Kriege anzufangen? Ge-

sch-

schweige dann/ daß es rechtmässige Ursache habe / mit UnChristen sich in Bündnus einzulassen / wider seine Glaubensgenossen / wann es sonst seinen Zweck und Reputation nicht nach Wunsch behaupten kan.

In diesem Fall aber lässet sichs ehe entschuldigen / wann nemlich ein Fürst oder Republic seinen und der Seinigen gänzlichen Ruin / welcher ihme von dem Feinde zu befürchten stehet / auf keine andere Art und Mittel abzuwenden weis so dann lässet sich in terminis extremæ necessitatis & defensionis, dergleichen Hülffe noch ehe rechtfertigen; wovon hier weiter nicht zuhandeln. v. Hugon. Grot. *Jur. Bell. & Parc. L. 2. C. 15. n. 8. seq.*

Das XXXIII. Capitel.

BEy so gefährlichen Zeiten und weit aussehenden Kriegen / ist jedermann / auch diejenigen / welche sich sonst der Welt-Händel entschlagen / ängstig und bekümmert / wie es doch ablauffen werde; vornehmlich aber bey denen Türken-Kriegen /

wo die ganze Christenheit in grosser Gefahr schwebet / als welche wol weiß / daß leider dieser grausame Feind Christliches Namens / mit unsäglichen Wüten und jämmerlichen Niedersäbeln / Sengen / Brennen / und Verwüsten / ohne einiges Mitleiden oder Erbarmen / seine nach Christenheit dürstende Waffen fortsetzet.

Dannenhero ist auch vor dißmal / bey dem jetzund der Christenheit übern Halse schwebenden / sonderlich aber Ungarn / und denen angränzenden Ländern bevorstehenden Türken-Kriege / der meiste Theil / welcher noch irgends vor sich / die Seinigen / und das Vatterland / einige Liebe und Sorge träget / zimlich bestürzet und besorget / was der gegenwärtige Türken-Krieg vor Gefahr und Unheil nach sich ziehen werde?

Weil aber sonsten gemeiniglich das Glük im Kriege unbeständig / und also vor dessen Endigung / geschweige dann würklichen Anfangs / wenig Gewisses und Beständiges zu schliessen oder zu

meldet ist; Als wäre es dißfalls eine Vermessenheit/ wann man dessen bevorstehendes Glück und Unglücke/ geschweige den Ausgang/ gewiß prognosticiren/ oder zuvorhero melden wolle; massen dieses weder in deß klügsten Politici oder Astrologi Vermögen/ sondern allein in Gottes Allwissenheit und Händen stehet/ welcher auch seinen gewaltigen Engel vor das arme Christen-Volk stellen/ und wider den unchristlichen Feind streiten wolle.

Inmittels kan man doch/ so viel menschlicher Verstand/ und die politischen Aspecten zulassen/ pro & contra, per conjecturas politicas davon urtheilen/ und seine Meinung unvorgreiflich entdecken.

Und zwar/ was die Gefahr und Unglük dieses bevorstehenden Krieges anlanget/ so könte dasselbige aus gewissen Ursachen und Umständen nicht gering/ und dahero zu schliessen seyn. Erstlich / wann man die vielfältigen Prodigia und bösen Omina, von welchen eine geraume Zeit als Vorboten grössern Unglüks hin und wieder gemel-

meldet / etwas genau und beglaubter in die Gedanken ziehen wolte / sonderlich den grausamen feuerichten Cometen / welcher ohngefehr vor zwey Jahrē / uñ drüber erschiene / dergleichen weil die Welt gestanden / nicht grösser soll gesehen worden seyn; dahero ist leicht zu vermuthen / daß er auch was grosses bedeuten / und seine sonder Zweiffel unglükliche Würkung nicht mit einem Jahre beschliessen werde; wovon diß Orts weiter nichts zu melden ist.

Zum Andern führet der Türke eine ungewöhnliche grosse Macht / wie man berichtet / wider Ungarn an / welches bey dem lezt verwichenen Türken-Kriege nicht geschehen; dahero leichtlich zu vermuthen / daß er was grosses im Sinn habe / und also viel Gefahr und Unheil dieser Krieg mit sich bringen könne; Massen dann seine Armee in zweymal hundert und achtzig tausend bewehrten Soldaten bestehen soll / ohne die Janitscharen; welches der Kern von der Türkischen Militz ist; auch ohne die dreissig tausend / welche bey dem Groß-Sultan verbleiben; Uber diß hat

hat der Tartar-Cham noch achtzigtausend Mann zu dem Türkischen Kriegs-Heer gestossen; welches zwar ein leichtes/ und nicht so gar gerüstetes Volk; jedannoch aber leichte/ schnelle/ flüchtig/ und zum Streiffen/ Rauben/ Brennen und Sengen geschikt genug ist/ wo man ihnen mit bewehrter und standhaffter Mannschafft die Pässe nicht verleget/ und den Kopf bietet.

Diese nun können Unglük/ Noth und Elend durch ihren Einfall/ überflüssig genug verursachen; wie solches bey dem verwichenen Türken-Kriege/ leider mehr als zu viel geschehen/ indem diese raub- und flüchtige Vögel/ zu dreyen malen fast in Mähren/ Oesterreich und andern Orten eingefallen/ an die vierzigtausend Menschen/ wie das Viehe/ in die barbarische Sclaverey/ ohne Unterscheid/ geführet/ theils auch jämmerlich erwürget und in Stücken zerhauen/ ohne einziges Erbarmen der unschuldigẽ Kinder/ welche diese eingefleischte Teufel an die Zäune gespiesset/ oder in die Lufft geschläudert/ daß sie zu todte gefallen und zerschmettert seynd/

wor-

woran sie ihre Lust gehabt; die übrigen wie die Hunde geprügelt/ geschändet/ oder sonst mit unsäglicher Marter beleget/ welches die Eltern an ihren Kindern/und diese an jenen haben mit ansehen/ aber ohne Hülffleistung verschmerzen müssen/ dahero leicht zu urtheilen/ was dieses vor Jammer und Elend seyn muß/ welchen niemand gnugsam beschreiben wird.

Wann man bedenket/ was dazumal auch in denen weit entlegenen Ländern/bey denen Unserigen/vor Furcht/ Zittern und Schrecken entstunde/ daß viele schon solcher noch von weiten stehenden Gefahr durch die Flucht entgehen wolten/ so ist es wol zu besorgen/ daß es dieses mal nicht besser/ sondern noch ärger hergehen werde/ wann diese Teufels-Brut die angränzenden Länder/als ein schneller Strom/ sonder gute Anstalt und äusere Gegenwehr/ herein brechen/ überschwemmen/ verwüsten/ rauben/ sengen und brennen wird/ und wiederum so viel tausend Christen-Menschen/ theils jämmerlich niedersäbeln/ theils in Ketten und

Streich versetzen könten / oder auch wol ehe einen und mehr angebracht hätten. Hat dann dieser wütende Hund schon vergessen / wie es ohngefehr vor 19. Jahren bey S. Gotthard in Ungarn an der Muer abgelauffen / und wie er die Blut-dürstige Schnauze konte zurücke ziehen / als ihm die Unserigen solche zimlich gepläuet / und in seinem eigen Blute wol abgegerbet hatten? ich meine ja / der Braten in Ungarn / welchen die Christen ihme gnug versalzen / wolte ihm nicht länger schmecken / sondern er bemühete sich vielmehr / durch friedliche Mittel / davon abzukommen;

Dessen ohngeachtet / darff er jetzo / gleich als wisse man nichts mehr davon / so verwegen seyn / und die noch übrigen gewaltigsten Vestungen dieses bedrängten Königreichs begehren; da er / wann man sie ihme welches doch nimmer / ohne durch Gewalt / geschehen wird / gleich einraumen wolte / er dannoch schlechten Frieden halten sondern desto ungehinderter / nachdem er die Schlüssel in Händen / so wol Ungarn / als andere angränzende Christen-Länder

der anfallen würde; wie man dessen gnugsame Exempel / auch nur im letztverwichenen Türken-Kriege haben kan: Dann nachdem er Groß-Wardein / und Neu-Serin / wie auch Neuhäusel in seine Klauen überkommen / fieng er erst recht zu wüten an / und die Christenheit wie ein Fluth zu überschwemmen.

Da er doch vorhero immer vorgewendet / dieses wären die Felle über seinen Augen / und die Stacheln / welche ihn zu diesen blutigen Kriege unumgänglich angereitzet hätten; wo ihm dieselbigen bey Zeiten würden abgezogen und ausgerissen / wolte er so dann seine Waffen niederlegen / und der Christenheit gewünschte Ruhe gönnen.

Alleine es waren nur betriegliche Worte / welche der Türkische Hund arglistig genug machen / und / nach Befindung / so wol den Fuchsbalg / als die Löwenhaut zu seinen Vo theil umnehmen kan; Er ist in diesem Stücke wie der Wolff / welcher sich auch e nsmal gegen den Schäfer beschweret machte / wie daß er seine grossen Schafhunde /

als einen Dorn in seinen Augen nicht vertragen könte; dann diese wären fast die meiste Ursache/ warum er die Heerde öffters anfallen müste; damit nun künfftig solches nachbleiben möchte/ begehrte er/ der Schäfer solte die Hunde abschaffen/ oder nur ihm übergeben/ so dann wolte er mit denen Schafen schon in besserer Vertraulichkeit leben.

Der Schäfer bedankte sich vor das Anerbieten/ und wolte sich dazu nicht verstehen / aus gewisser Beysorge / wann die Hunde hinweg wären/ dürfte übel ärger/ und der Wolff über ihn und die Heerde Meister werden; welches gleichfalls von den Türken / wann man in sein Begehren willigte / zu befahren stünde; dann dieses seyn nur freche Zumuthungen / wodurch er seinen Zweck entweder ohne Krieg erreichen/ oder doch diesem einen Vorwand machen will; welches man ihm nicht einräumen muß.

Das XXXII. Capitel.

Endlich müssen wir auch den Anlaß und vermuthlichen Antrieb zu diesen Kriege erforschen. Was das Erste insonderheit anlanget / so ist kein Zweiffel / daß die Ottomannische Pforte nicht geringen Anlaß und Gelegenheit zu gegenwärtigen Kriege dahero genommen habe / weiln sie bishero mehr als zu wol gesehen und wahrgenommen / wie das übrige Theil deß Königreichs Ungarn / durch innerlichen Zwist und einheimische Waffen nun etliche Jahr hero / aus vielerley Ursachen / wider sich selbst gewütet / sein Vermögen dadurch erschöpfet uñ die Kräffte merklich genug geschwächet habe ; dahero werde es nicht schwer seyn / dieses ausgemergelte und ohnmächtige Land zu überfallen / und zu Boden zu werffen.

Massen dann dieses der Türken Maxim eine ist / die jenigen Länder / welche sich durch innerliche oder andere Kriege eine geraume Zeit abgemattet haben / mit unversehener Kriegsmacht anzugreiffen / weiln sie solcher Gestalt

wenig Widerstand thun / und einem von neuen andringenden mächtigen Feind nicht gewachsen seyn können; So weiß er auch wol / daß das Röm. Reich bishero durch die Französischen Waffen sehr mürbe gemachet / auch vor denenselben bis diese Stunde noch nicht sicher ist ja die ganze Christenheit / sonderlich in denen Europäischen Königreichen / vieler Kriegs-Gefahr unterworffen sey / daß sich Ungarn also von allen diesen Ländern / eben schlechter Hülffe in die Länge werde getrösten / und er also dessen leicht Meister werden können; welche Umstände und aller Orten gefährliches Ansehen / sonder Zweiffel den Türken zu diesen Kriege sehr veranlasset hat.

Zum Andern / wird vorgegeben / als wann die Widerspenstigen in Ungarn / nebst ihrem Haupt dem Töckely / weiln sie vor sich zu schwach / ihr Vorhaben zu vollführen / die Pforte aufgewiegelt / und ihnen beyzustehen heraus gelocket hätten; welches man an seinen Ort gestellet seyn läst / ja vielmehr Zweifel deßwegen tragen muß / massen

der

der Töckely dem Türken / allen Ansehen nach / fast so wenig / als wir trauen.

Ferner / und zum Dritten / wird in gemein auch gemeldet / wie daß Frankreich kein geringer Anlaß und Antrieb zu diesen Türken-Kriege sey; wiewol man nun die eigentliche Gewißheit davon nicht hat / auch von einem Christlichen / ja / dem Nahmen nach / Allerchristlichsten König / nicht vermuthen soll / daß er wider seine Glaubens-Lehre / wider sein Gewissen / und andere Natürliche und Völker-Rechte / sich mit einem unglaubigen Volke oder Fürsten in Bündnus einlassen / und dasselbe wider seine Glaubens-Genossen zum Kriege anreitzen werde;

Dessen aber ohngeachtet / finden sich ihrer nicht wenig / welche davon Wissenschafft haben / und obgedachte Meinung behaupten wollen / nemlich / daß der Franzose den Türken zu diesen Kriegs-Zuge in Ungarn nicht wenig angetrieben und aufgereitzet habe; welches auf gewisse Masse aus folgenden Umständen und Ursachen könte beglaubiget werden; dann Erstlich ist

nicht

nicht unbekant / was Frankreich bey der Unruhe in Ungarn bishero gethan/ dieselbe mit Geld und anderm Vorschub geheget/ auch durch gewisse Leute unterhalten habe/ deß Käisers Macht solcher Gestalt zu schwächen/ und seine Anschläge wider das Reich desto besser auszuführen ; nachdem aber solches Mittel bishero noch nicht zulangen wollen/ als scheinet es/ wie daß er solch sein Vorhaben auf andere Art / und mit grösserer Beyhülffe angreiffen oder vollziehen wolle; damit ja seine Regiersüchtigen Anschläge und grosse Reputation, welche er der Welt bekandt gemacht / nicht mögen stecken bleiben.

Wie dann zum Andern / die Franzosen selbst sich wol dürffen vernehmen lassen: Ihres Königs Reputation und Ansehen / auch dessen vorgesetztes Ziel/ müsse erhalten werden / solte man gleich nicht nur den Türken/ sondern den Teufel selbst dazu/ aus der Höllen holen / und zum Beystand gebrauchen; massen sie dann / so viel man aus ihren Worten und Werken verspüret/ eben nicht

nicht darnach fragen / durch was vor Mittel und Recht sie ihren Zweck erreichen / wann nur ihre Regiersüchtige Monarchie dadurch vergrössert würde.

Zum dritten weiß man auch / wie in vorigen Zeiten König Franciscus I. in Frankreich / welcher gleicher Gestalt von grosser Regiersucht umgetrieben wurde / als er durch seine Macht den Zweck nicht erreichen konte / sich auch zu dergleichen unchristlichen Bündnus mit dem Türken verleiten lassen / welcher auf sein Anhetzen Käiser Carln den V. mit Krieg überfallen / und die Käiserliche Residenz-Stadt Wien mit etlichen hundert tausend Mann belägern muste; Ob nun gleich dieser grausame Feind mit Spott wieder abzuziehen gezwungen wurde / zumahlen als er vernahme / daß der tapfere Käiser mit 50000. Mann in Anzuge wäre / dennoch aber verwüstete er inzwischen nicht nur das Land / sondern führte auch bey seinem Abzuge viel tausend Christen in die türkische Dienstbarkeit.

Also war doch endlich deß Königs Francisci Anschlag vergeblich / und dadurch

durch ein schweres Gewissen gemacht/ welches erst auf seinem Tod-Bett recht aufwachete / und ihn fast ohne Trost dahin fahren liesse; wie hievon Schönborner 4. Polit. 36. unter andern nachdenklich schreibet: Franciscus Galliarum Rex sic potens, ut cum Potentissimo orbis dimicaret de orbe; & una veraque cura sic complexus suos universos, ut lis fuerit in Galliâ, debeatne illi plus Mars, an Minerva; Nobilitas an plebs; Miles an mercator? Tantus Heros videretur summæ felicitatis apicem attigisse, nisi moriens exclamasset: *Perii, heu perii, quod volui esse fœderatus ei, qui hostis est Christiani nominis. Sleidan. L. XV.* Cardinalis Gvisio consolationem suggerenti ex sacris literis: *Omnis, inquit, misericordia mihi clausa est:* qui ut æmuli mei vel gloriam infuscarem, vel vindicarem injuriam, fœdus pepigi cum Turca & Christianorum capita tanquam armenta, ad Mahometanam servitutem vivus vidensque passus sum abigi. Non puto has voces esse desperantis, sed extremè potiùs

do-

dolentis; sanè præter bellum, quod florentissimam Galliam exercuit, aliis etiam modis ad poenam tractus est Franciscus. Posteritatem illius videmus extinctam: Heinricus filius in publico spectaculo factus est orbi spectaculum; Nepotes dolor, bellum, venenum, cultellus, ita brevi absumsit omnes, ut una eademque ætas Valesiam gentem viderit & summam, & propter Fœdus Turcicum nullam. So weit *Schönborner. d. l.*

Dieses merkwürdige grosse Exempel / möchte Frankreich wol vor Augen haben / und sich darinnen bespiegeln / damit es nicht mit der Zeit gleiches Ausgangs und Bereuung gewärtig seyn müste; massen zu Entschuldigung dergleichen Bündnüssen gar nicht genug ist / wann die Franzosen vorwenden / um ihres Königs Reputation zu erhalten / müste man endlich solche Hülffe brauchen. Aber wo ist diese Meinung gegründet / oder aus welchen Rechten stehet dieselbe zu behaupten? Wer nöthiget Frankreich solche Länder-begierige Kriege anzufangen? Geschwei-

schweige dann/ daß es rechtmässige Ursache habe / mit UnChristen sich in Bündnus einzulassen / wider seine Glaubensgenossen / wann es sonst seinen Zweck und Reputation nicht nach Wunsch behaupten kan.

In diesem Fall aber lässet sichs ehe entschuldigen / wann nemlich ein Fürst oder Republic seinen und der Seinigen gänzlichen Ruin / welcher ihme von dem Feinde zu befürchten stehet / auf keine andere Art und Mittel abzuwenden weis so dann lässet sich in terminis extremæ necessitatis & defensionis, dergleichen Hülffe noch ehe rechtfertigen; wovon hier weiter nicht zuhandeln. v. Hugon. Grot. *Jur. Bell. & Parc. L. 2. C. 15. n. 8. seq.*

Das XXXIII. Capitel.

BEy so gefährlichen Zeiten und weitaussehenden Kriegen / ist jedermann / auch diejenigen / welche sich sonst der Welt-Händel entschlagen / ängstig und bekümmert / wie es doch ablauffen werde; vornehmlich aber bey denen Türken-Kriegen / wo

wo die ganze Christenheit in grosser Gefahr schwebet/ als welche wol weiß/ daß leider dieser grausame Feind Christliches Namens/ mit unsäglichen Wüten und jämmerlichen Niedersäbeln/ Sengen/ Brennen/ und Verwüsten/ ohne einiges Mitleiden oder Erbarmen/ seine nach Christenheit dürstende Waffen fortsetzet.

Dannenhero ist auch vor dißmal/ bey dem jetzund der Christenheit übern Halse schwebenden/ sonderlich aber Ungarn/ und denen angränzenden Ländern bevorstehenden Türken-Kriege/ der meiste Theil/ welcher noch irgends vor sich/ die Seinigen/ und das Vaterland/ einige Liebe und Sorge träget/ zimlich bestürzet und besorget/ was der gegenwärtige Türken-Krieg vor Gefahr und Unheil nach sich ziehen werde?

Weil aber sonsten gemeiniglich das Glük im Kriege unbeständig/ und also vor dessen Endigung/ geschweige dann würklichen Anfangs/ wenig Gewisses und Beständiges zu schliessen oder zu mel-

melden ist; Als wäre es dißfalls eine Vermessenheit/ wann man dessen bevorstehendes Glück und Unglücke/ geschweige den Ausgang/ gewiß prognosticiren/ oder zuvorhero melden wolle; massen dieses weder in deß klügsten Politici oder Astrologi Vermögen/ sondern allein in Gottes Allwissenheit und Händen stehet/ welcher auch seinen gewaltigen Engel vor das arme Christen-Volk stellen/ und wider den unchristlichen Feind streiten wolle.

Inmittels kan man doch/ so viel menschlicher Verstand/ und die politischen Aspecten zulassen/ pro & contra, per conjecturas politicas davon urtheilen/und seine Meinung unvorgreiflich entdecken.

Und zwar/ was die Gefahr und Unglük dieses bevorstehenden Krieges anlanget/ so könte dasselbige aus gewissen Ursachen und Umständen nicht gering/ und dahero zu schliessen seyn. Erstlich/ wann man die vielfältigen Prodigia und bösen Omina, von welchen eine geraume Zeit als Vorboten grössern Unglüks hin und wieder gemel-

meldet / etwas genau und beglaubter in die Gedanken ziehen wolte / sonderlich den grausamen feuerichten Cometen / welcher ohngefehr vor zwey Jahrē / uñ drüber erschiene / dergleichen weil die Welt gestanden / nicht grösser soll gesehen worden seyn; dahero ist leicht zu vermuthen / daß er auch was grosses bedeuten / und seine sonder Zweiffel unglükliche Würkung nicht mit einem Jahre beschliessen werde; wovon diß Orts weiter nichts zu melden ist.

Zum Andern führet der Türke eine ungewöhnliche grosse Macht / wie man berichtet / wider Ungarn an / welches bey dem lezt verwichenen Türken-Kriege nicht geschehen; dahero leichtlich zu vermuthen / daß er was grosses im Sinn habe / und also viel Gefahr und Unheil dieser Krieg mit sich bringen könne; Massen dann seine Armee in zweymal hundert und achtzig tausend bewehrten Soldaten bestehen soll / ohne die Janitscharen; welches der Kern von der Türkischen Militz ist; auch ohne die dreissig tausend / welche bey dem Groß-Sultan verbleiben; Uber diß

hat

nieden ist; Als wäre es dißfalls eine Vermessenheit/ wann man dessen bevorstehendes Glück und Unglücke/ geschweige den Ausgang/ gewiß prognosticiren/ oder zuvorhero melden wolle; massen dieses weder in deß klügsten Politici oder Astrologi Vermögen/ sondern allein in Gottes Allwissenheit und Händen stehet/ welcher auch seinen gewaltigen Engel vor das arme Christen-Volk stellen/ und wider den unchristlichen Feind streiten wolle.

Inmittels kan man doch/ so viel menschlicher Verstand/ und die politischen Aspecten zulassen/ pro & contra, per conjecturas politicas davon urtheilen/ und seine Meinung unvorgreiflich entdecken.

Und zwar/ was die Gefahr und Unglük dieses bevorstehenden Krieges anlanget/ so könte dasselbige aus gewissen Ursachen und Umständen nicht gering/ und dahero zu schliessen seyn. Erstlich/ wann man die vielfältigen Prodigia und bösen Omina, von welchen eine geraume Zeit als Vorboten grössern Unglüks hin und wieder gemel-

meldet / etwas genau und beglaubter in die Gedanken ziehen wolte / sonderlich den grausamen feuerichten Cometen / welcher ohngefehr vor zwey Jahrẽ/ uñ drüber erschiene / dergleichen weil die Welt gestanden / nicht grösser soll gesehen worden seyn ; dahero ist leicht zu vermuthen / daß er auch was grosses bedeuten / und seine sonder Zweiffel unglükliche Würkung nicht mit einem Jahre beschliessen werde ; wovon diß Orts weiter nichts zu melden ist.

Zum Andern führet der Türke eine ungewöhnliche grosse Macht / wie man berichtet / wider Ungarn an / welches bey dem lezt verwichenen Türken-Kriege nicht geschehen ; dahero leichtlich zu vermuthen / daß er was grosses im Sinn habe / und also viel Gefahr und Unheil dieser Krieg mit sich bringen könne ; Massen dann seine Armee in zweymal hundert und achtzig tausend bewehrten Soldaten bestehen soll / ohne die Janitscharen ; welches der Kern von der Türkischen Militz ist ; auch ohne die dreissig tausend / welche bey dem Groß-Sultan verbleiben ; Uber diß hat

hat der Tartar-Cham noch achtzigtausend Mann zu dem Türkischen Kriegs-Heer gestossen; welches zwar ein leichtes/ und nicht so gar gerüstetes Volk; jedannoch aber leichte/ schnelle/ flüchtig/ und zum Streiffen/ Rauben/ Brennen und Sengen geschikt genug ist/ wo man ihnen mit bewehrter und standhaffter Mannschafft die Pässe nicht verleget/ und den Kopf bietet.

Diese nun können Unglük/ Noth und Elend durch ihren Einfall/ überflüssig genug verursachen; wie solches bey dem verwichenen Türken-Kriege/ leider mehr als zu viel geschehen/ indem diese raub- und flüchtige Vögel/ zu dreyen malen fast in Mähren/ Oesterreich und andern Orten eingefallen/ an die vierzigtausend Menschen/ wie das Viehe/ in die barbarische Sclaverey/ ohne Unterscheid/ geführet/ theils auch jämmerlich erwürget und in Stücken zerhauen/ ohne einziges Erbarmen der unschuldigē Kinder/ welche diese eingefleischte Teufel an die Zäune gespiesset/ oder in die Lufft geschläudert/ daß sie zu todte gefallen und zerschmettert seynd/ wor-

woran sie ihre Lust gehabt; die übrigen wie die Hunde geprügelt/ geschändet/ oder sonst mit unsäglicher Marter beleget/ welches die Eltern an ihren Kindern/ und diese an jenen haben mit ansehen/ aber ohne Hülffleistung verschmerzen müssen/ dahero leicht zu urtheilen/ was dieses vor Jammer und Elend seyn muß/ welchen niemand gnugsam beschreiben wird.

Wann man bedenket/ was dazumal auch in denen weit entlegenen Ländern/ bey denen Unserigen/ vor Furcht/ Zittern und Schrecken entstunde/ daß viele schon solcher noch von weiten stehenden Gefahr durch die Flucht entgehen wolten/ so ist es wol zu besorgen/ daß es dieses mal nicht besser/ sondern noch ärger hergehen werde/ wann diese Teufels-Brut die angränzenden Länder/ als ein schneller Strom/ sonder gute Anstalt und äusere Gegenwehr/ herein brechen/ überschwemmen/ verwüsten/ rauben/ sengen und brennen wird/ und wiederum so viel tausend Christen-Menschen/ theils jämmerlich niedersäbeln/ theils in Ketten und

Banden Kuppelweise dahin schleppen.

Zum Dritten / hat der Türke ein zum meisten Theil geübtes Volk / welches durch stetes Krieg-führen / seinen Feind so leicht nicht scheuet / auch mit denen Christlichen Europæern zu fechtẽ / nicht ungewohnt ist; sintemal es seithero bald mit diesen / bald jenẽ zu thun gehabt; wir hingegẽ werden wol den wenigstẽ Theil unter unsern Völkern aufbringen können / welche noch mit in denen Türken-Kriegen gewesen / und mit diesem grimmigen Feind es jemals gewaget haben; welches in Warheit ein grosses ist / und viel bey der Sache thut.

Dahero zu besorgen / daß die Unserigen Anfangs Lehrgeld geben dürfften / und mancher mit dem Kopf bezahlen müssen; welches sich dann ihrer schon viel selbst prognosticiren / daß die Geschwindigkeit der Türkischen Såbel manchem nach dem Kopfe grasen / und dieser über den Sattel-Knopf herunter stürzen werde / dann die Rechnung mag sich jedweder immer machen /

chen/ daß es bey diesem mächtigen/ listigen und zugleich schnellen Feinde nicht ein solches Laviren / Zaudern und Spiegelfechten geben werde / als etwa bey dem verwichenen Teutsch-Französischen Kriege. Es wird sonder Zweifel schärffere Lauge aufgegossen werden;

Dahero kan man nicht schliessen/ daß unser Volk/ welches in jezt-gedachtem Französischen Kriege mit herum gezogen/ auch also fort / und anfänglich mit diesen harten und grimmigen Feinde ein ernstes Treffen glüklich aushalten könne; wie solches bey dem verwichenen Türken-Kriege auch merklich zu sehen war; da die Unserigen anfänglich in dem Treffen bey S. Gotthard von dem vorhin vielleicht nie gefühlten Feind zimlich geputzet; dessen Ursachen in vorhergehendem gemeldet worden.

Zum Vierten/ ist das Königreich Ungarn durch die einheimische Unruhe bisher etliche Jahr sehr geschwächet worden/ daß es wider einen so mächtigen Feind vor sich wenig Kräffte und

Nachdruk haben kan; So seyn auch in demselben die tapfermütigen Serini nicht mehr vorhanden / welche bey vorigem Kriege ihre strenge Faust und scharffen Säbel in der Türken Blut ritterlich / ja Heldenmässig und glüklich gefärbet / dem Erbfeind manchen Streich versetzet / und unsterblichen Ruhm sich dißfalls erworben haben / welchen der andere nicht beschmitzet hätte / wann er noch bey wärendem Kriege lieber vor dem Feind gestorben wäre.

Uber diß ist auch noch unbewust / wessen sich der Käiser gegen dem Töckely / und die so genannten Widerspenstigen zu versehen habe; wiewol es besser wäre / wann man die verkapp-
„ ten Jesuiten wider den Türken / als
„ ihre Anschläge wider diese bedrängte
„ Evangelische Christen gebrauchet
„ hätte; So wäre vielleicht ihre Ver-
„ folgung und Seufftzen / auch ander
„ darauf erfolgtes Unheil nachgeblie-
„ ben.

Ferner / und zum Fünfften / ist auch deswegen nicht viel gutes zu vermuthen /

then/ weiln das Röm. Reich / welches dem bedrängten Ungarn sonst wider den Erbfeind grosse Hülffe geleistet/ durch den verwichenen Krieg selbsten sehr erschöpfet ist; auch da es sich ein wenig wieder zu erholen anfänget/ die Französischen Waffen schon mit grosser Macht wieder auf sich loß ziehen siehet; dahero muß es seine Kräfften zertheilen/ und kan also den benachbarten Ungarn so viel Beystand / wie in verwichenem Kriege/ schwerlich zuschicken.

Aus bishero erzehlten und andern Ursachen ist nun wol zu schliessen/ was sich die Christenheit in Ungarn und angränzenden Ländern bey gegenwärtiger Türken-Macht und Kriegs-Zuge vor nicht geringe Gefahr zu machen habe; davon aber/ weß sich die Evangelischen in Ungarn absonderlich befürchten/ soll in nachgehends mit wenigen gedacht werden. Inzwischen ist dieses hierbey noch zu erinnern/ daß man/ aus oberzehlten Umständen / und gefährlichen Conjuncturen / diesen mächtigen Feind nicht gering zu achten habe; Sicherheit und Gering-Achtung

seines Feindes hat offtmals die streitbarsten Völker zernichtet / oder doch verunglücket. Dann wann gleich in gemein gesaget wird / ein Christ könne drey / vier und mehr Türken schlagen; so ist doch solches auf gewisse Masse zu verstehen / und trifft nicht allezeit ein; woran im folgenden etwas zu gedenken. Und ob man auch gleich sagen will: der Türken Kriegs-Geschiklichkeit und Stärke hat / gegen die vorigen Zeiten / abgenommen; So müssen wir in Gegentheil betrachten / ob dann die Unserige inzwischen zugenommen habe?

Das XXXIV. Capitel.

NUn ist noch übrig zu untersuchen / was dann die Christenheit / bey innstehenden Türken-Kriege / vor Glük und Fortgang ihrer Waffen zu gewarten haben möchte. Die Umständen und Ursachen aber / woraus man vermuthlich was schliessen könte / seynd nachfolgende / welche denen vorgesezten müssen entgegen gehalten werden; worauf

nach-

nachmals jedweder die comparaison und Umschlag machen kan.

Erstlich/ was den obgedachten grossen Cometen anlanget/ kan solcher denen Türken so wol/ als denen Christen/ ein Vorbote künfftigen Unglüks seyn/ wie bey verwichenem Türken-Kriege zu sehen ist.

Zum Andern/ fürchten sich die Türken fast so sehr vor der Christen- als diese vor denen Türkischen Waffen; weswegen dann jetzo albereit grosses Flüchten bey denen Türken in Ungarn seyn soll.

Zum Dritten/ ist noch unentfallen/ was sie bey lezt-verwichenem Kriege in Ungarn vor Glücke gehabt/ und wie sie von denen Unserigen dermassen hin und wieder/ sonderlich bey S. Gotthard/ geschlagen worden/ daß sie mit Hinterlassung so vieler tausenden weichen/ und denen Christen das Feld/ wie auch den Sieg überlassen musten; welche Wunde ihnen so tieff ins Herze gangen/ daß sie dazumal/ welches sonst wol unterblieben wäre/ nicht nur den Frieden beschleunigten/ sondern auch

nach diesem/ fast an die zwanzig Jahr nicht wieder anbeissen wolten; massen dañ die Türken dazumal in nicht geringen Furchten warẽ/ auch selbst gestehen musten/ daß bey Menschen-Gedenken der Christen Waffen nicht so weit in die Türkey gestreiffet / und so glüklich gefochten hätten / als bey dem verwichenen Kriege; ja sie hatten noch allerhand ominose Einbildungen/ ihr ganzes Reich würde dißmal grossen Anstoß leiden/ wo nicht gar zu Grunde gehen.

Solten nun die Unserigen vor jetzo nur einmal oder zwey / nechst GOtt/ denen Türken scharff und glüklich auf die Haut gehen / würde die vorige Furcht von neuem wieder aufwachen/ und noch wol grösser werden; so daß sie den Muth bald würden sinken lassen/ um ihr vermuthetes Verderben uñ Unglük nicht zu vergrössern; sintemaln bey diesem unchristlichen Feinde die Glüks- und Unglüks-Fälle in ihren Anschlägen und Actionen viel vermögen.

Zum Vierten / ob gleich die Türkische Macht dreymal so groß als der Christen ist; dannoch aber kan die Unserige/

serige/ als welche nur den dritten Theil so viel/ dem Türken gewachsen genug/ ja wol überlegen seyn/ wann sie nur dißfalls dem Türken/ so weit nachfolget/ daß sie gute Ordre und scharffe Disciplin, auch mit ganzer Macht/ geschlossenen Gliedern/ und wolformirter Ordnung zusammen hält/ Mauerfeste stehet/ oder/nach Befindung/ mit unerschrockenem Muth und Nachdruck/ auf den Bluthund loß gehet; so ist/ mit der Hülffe Gottes/ mehr Glük als Unglük zu hoffen.

Solcher Gestalt nun/ ist obgedachtes Sprichwort gültig und zu verstehen: ein Christ kan drey/vier/und mehr Türken schlagen; wie solches die Exempel voriger Türken-Kriege gnugsam bezeugen; auch in vorhergehenden gemeldet worden/ was die Unserigen so wol in Belägerungen/als Angriff und Schlachten mit denen Türken/ zu vermuthlichen Glük/ doch ohne Maßgeben/ zu beobachten haben/weiln es aus obgedachten Exempeln/ als denen sichersten Lehr-Stücken/ist genommen/ und nach der unpassionirten Vernunft

gerichtet worden; welches um Kürze willen hieher nicht zu wiederholen.

Ferner/ und zum Fünfften/ ist es zwar wol an deme/ daß so wol Ungarn als das Röm. Reich theils durch einheimische/ theils durch auswärtige Kriege sehr erschöpfet sey; dannoch aber/ hat sonderlich dieses noch Macht und Kräffte genug/ wider diesen Feind eine ansehnliche Hülffe zu schicken; und doch auch dem Franzosen noch den Kopf zu bieten; wann man nur sich recht angreiffen/ andern unnöthigen Aufgang/ so wol bey Höfen/als in denen Städten/ eine Zeitlang/dem bedrängten Vatterlande zum besten/abstellen/ und so dann bessere Verfassung bey der Militz machen wolte.

Sonderlich aber solten bey diesen weit aussehenden und gefährlichen Zeiten/ alle Mißhelligkeiten / das widerwärtige und rachgierige Particular-Interesse beyseit gesetzet/ und der gemeinen Wolfahrt deß Vatterlandes/ auch der nothleidenden Christenheit zum besten/ gar nicht vorgezogen werden. Wozu jedwedern Fürsten und

Stand deß Reichs seine endliche Pflicht und Gewissen treibet/ wann er anders solches nicht beunruhigen will; ohngeachtet/ was auch die Staats-Raison darwider einwenden möchte.

Endlich/und vor das Sechste/ dienet auch dieses zu unsern vermuthlichen Glücke/ daß zwischen dem Käiser und dem Polen die Allianz wider den Türken richtig sey/ wie bishero gemeldet worden; vermittels welcher der König in Polen etweder in der Ukraine/ oder auch/ wann Wien solte angefochten werden/dem Türken anderswo einfallen will; solcher Gestalt nun wird er gezwungen/ seine Macht zu theilen/ welches ihm eine merkliche Diversion/ und einen grossen Schnitt durch sein Concept machen dörffte/ wann es die Polen nur ernstlich meinen/und offensiv, oder auch nur mit denen Unserigen in gröster Defension wider den Feind ansetzen.

Wiewol sie sonst nicht gerne/ ausser den Nothfall/und ihres Reichs wegen/ daran gehen; doch aber können sie bey dieser Gelegenheit und Allianz nicht

nur ihren eignen Vortheil machen/und vielleicht die Ukraine/ samt der mächtigen Vestung Caminieck / dem Türken wieder abgewinnen/oder doch zum wenigsten vor ihre geleistete Hülffe / aufn Nothfall/ dergleichen von dem Käiser und Königreich Ungarn wieder gewärtig seyn. Solte der Moscowiter auch dazu kommen/ und einen Einfall thun/ würde diesen dreyen versuchten / und mit ihme offt verwickelten Feinden der Türke nicht gewachsen seyn/sondern er müste noch wol mit grossem Verlust und Spott seine Waffen niederlegen.

Massen bereits oben erwähnet/daß dieser ob schon mächtige Barbar/ nicht gerne mit zweyen/geschweige mit dreyen oder mehr considerablen Feinden zu thun habe; dannenhero wäre es wol jeder Zeit das beste Mittel gewesen / wann die Christlichen Potentaten/bey fürfallenden Türken-Kriegen / dem Nothleidenden Theile nicht nur Auxiliar-Völker zugeschicket/sondern auch ihres Ortes selbst den Türken mit ihrer äussersten Macht angefallen / und solcher Gestalten bey den Ohren gefas-

set hätten/ was gilts/ er solte die Christenheit wol zu frieden gelassen/ und derselben so viel Jammer/ Elend und Blutvergiessen nicht zugefüget/ auch so viel herrliche Länder niemals abgenommen haben.

Zum Siebenden/ wäre auch dieses noch eins der Vornehmsten / wann man Frankreich zu einen erleidlichen Frieden bringen/ oder vielmehr dabey erhalten könte ; welches zwar / vielen Umständen und Ansehen nach / nicht leicht zu vermuthen; weil das Feuer/ das einer gerne angezündet sehe/ oder auch wol anzünden helffen/ eben der jenige nicht gerne löschen wird. Es hat zwar das Churfürstl. Collegium aufm Reichstage bishero seine Meinung und Rathschläge dahin gerichtet; die Würkung aber ist noch unbekannt; auch will der Fürsten-Rath/ daß man sich vielmehr in die beste Verfassung stellen / als mit ungewissen Friedens-Tractaten Zeit und Anstalt versaumen/ oder sich wol gar / ehe man sichs versiehet/ überfallen lassen soll; welches wider einen hinterlistigen Feind wol

das sicherste Mittel ist; zumaln/ wann man nicht weiß/ was hinter dergleichen Vorschlägen etwa verborgē liege.

Haben wir mit Frankreich keinen zuverlässigen Frieden/ oder doch gnugsame Gegenverfassung / dürffte es bey diesem Türken-Kriege / vor die Christenheit / menschlichem Ansehen nach/ mehr gefährlich als glüklich fallen; dann auf Polen ist so gar viel nicht zu bauen/ man weiß / ex ante actis, wie es mit fremden Helffern / bey solchen Fällen zugehet; So wissen wir auch wol/wie es mit unserer eigē Anstalt bewandt sey/ wann wir diesen Feind nur alleine auf dem Halse haben / dessen Zweck jetzo seyn soll / mit gesamter Macht rectà auf Wien loß zu gehen/ und das Herz gleichsam anzugreiffen; was wird nun zu vermuthen seyn/wañ der Franzose mit seiner grossen Kriegs-Rüstung uns zugleich auch wird in Rücken gehen / und das Reich/nebst dem Türken/ äusserst beängstigen? welches wir zwar so lange von dem Allerchristlichsten Potentaten nicht hoffen wollen. Inzwischen wird der GOtt der Heerscha-

scharen/ welchen die Bußfertigkeit der Alten/ und das Flehen der Unmündigen bewegen wolle/ das beste wol thun müssen/ und diesem trotzigen Feind einen Ring an die Nasen legen/ damit er wieder an seinen Ort geführet werde/ und die Christlichen Länder unangefochten lassen möge; dann weil unsere Macht so viel Abfälle/ Vertheilungen und widersinniges Interesse hat/ kan man darauf alleine so grosse Hoffnung nicht setzen.

Das XXXV. Capitel.

Zum Beschluß ist noch übrig/ die Frage zu erörtern/ ob die Christenheit dieses unchristlichen Reichs Untergang noch zu hoffen habe? Hievon ist zwar bey unterschiedenen Scribenten/ so wol Theologischen als Politischen/ nach zu lesen; doch wollen wir nur kürzlich diese Umstände und Ursachen anführen/ woraus deß Türkischen Reichs Ruin oder Untergang von der Christenheit endlich zu gewarten seyn möchte.

Und zwar Erstlich/ ist es wol nicht zu

widersprechen / daß dieses barbarische Reich / durch Gottes Verhångnus und Vorsicht / aufkommen / zu solcher forchtbaren Macht gediehen / und also fatal sey; sonder Zweiffel denen Christen zur Zůchtigung / und dieselben in Furcht und Zaum zu halten. Dergleichen Reichen aber / wie aus denen Exempeln bekandt / pfleget gemeiniglich auch ein gewisses Ziel und fataler periodus, von eben derselben providentz ersetzet zu werden / welchen sie / ohnangesehen aller Politischen Staats-Griffe und gewaltsamen Vorbauungen / nicht überschreiten / oder ihren / bey dessen Ablauff / heran nahenden Sturzfall und Untergang verhůten kőnnen.

Welcher fataler periodus, allem Ansehen nach / auch diesem Unchristlichen und Mahometanischen Reiche bestimt ist; welches die Tůrken selbst nicht in Abrede seynd; auch zum Theil dessen Endschafft nicht weit mehr zu seyn vermuthen; wie sie dann bey dem lezt-verwichenen Kriege in Ungarn / wo sie zimlich geputzet wurden / sich viel Furcht und ominose Gedanken machten / sonder-

derlich/als sie von denen Franzosen gute Schläge empfangen; massen sie in denen Gedanken stehen/ das Türkische Reich würde von denen Franken zu Grunde gerichtet werden.

Zum Andern/ haben die grösten und mächtigsten Reich der Welt endlich ihren Sturzfall nehmen und zu Grunde gehen müssen/ sonderlich / welche durch die Waffen/ und andere gewaltsame Mittel / ihre Gränzen so weit ausgespannet / und mit der benachbarten Ruin solche erweitert haben; dann es heist sonst: Nullum violentum est diuturnum; dahero wol zu vermuthen/ daß auch dieses mächtige und aberglaubische Türken-Reich/ mit der Zeit in Abfall gerathen werde.

Dann solches ist auch mehr durch die Waffen und gewaltsame Mittel / als durch Recht/ zu so grosser Macht gelanget; und hat seine Gränzen mit so vieler benachbarten Käiser/ Könige/ Fürsten und Republiquen Verlust und Unterdrückung/ durch Europa/ sonderlich Asia und Africa ausgebreitet/ auch mit so vieler tausendmal tausend ermordeten

ten Christen Blute besudelt; dahero zu vermuthen / daß dieses grausame und von so vielen Christen-Blute trunken-volle Unthier endlich bersten / und seinem Henker nicht entlauffen werde.

Zum Dritten / pflegen so mächtige Reiche / wann sie auf den höchsten Grad ihrer Macht und Vollkommenheit gestiegen seyn / nachmals wieder in Abnehmen zu gerathen / und ihre Länder / wie sie dieselben erworben / ebener massen wieder zu verliehren; zumaln / wann dieselben aus so vielen ungleichen Gliedern oder Ländern zusammen gesetzet seynd; auch ihre innerliche Gebrechen und Feinde haben / vielmehr nun / wann ihnen gewaltige Nachbarn noch dazu auf dem Halse liegen / und nur auf Gelegenheit und den ersten Riß deß Sturzfalls acht haben.

Nicht viel anders ist es mit diesem Mahometischen Reiche bewandt / welches nunmehr so viel Königreiche / Länder und Völker unter sich bezwungen / daß selbigen an Macht keines der Welt zu vergleichen / geschweige vorzuziehen ist; welches dieser hochmütige Barbar

und

und Groß-Sultan auch wol weiß/und durch seinen pralenden Titul gnugsam und überflüssig zu verstehen giebet/ wann er sich unter andern nennet/ einen Herrn aller Herren von Morgen bis gen Abend 2c.

Wann man nun dessen grosse Macht und Länder betrachtet/ so scheinets/als wann es nunmehr auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gediehen wäre/ dahero nichts anders / als den gewöhnlichen Abfall wieder zu befürchten habe; ohngeachtet es noch immer den halben Mond führet/damit zu verstehen gebend/ daß es noch nicht groß/ und voll genug sey.

Alleine dieses Wappen-Emblema/ wird den sonst bestimmten und fatalen periodum, welchen dieses Blutdürstige Reich zu gewarten/ zu seiner Zeit gar nicht verlängern/ oder zurücke halten können; zu dem/ so ist es aus so vielen widersinnigen Gliedern und Ländern zusammen gebracht/weche schwer in einem vinculo civili zu erhalten seynd; Auch hat es viel innerliche und auswärtige Feinde/welche nichts meh: wün-

wünschen / als dieses Tyrannischen Reichs Zerrüttung; Jene seynd die/in Asia und Europa / unter dem Türkischen Joch lebende Christen; diese aber die benachbarten Potentaten / welche die Ottomannische Pforte mit unnachlässiger Feindseligkeit anfället und verfolget; dahero sie nichts mehr verlangen/ als Zeit und Gelegenheit/ diesem herrschsüchtigen rauberischen Reiche den Garaus zu machen.

So wollen auch etliche Politici was besonders dißfals ominiren / daß die jezt regierende Römische und Türkische Käiser ein Geburts-Jahr mit einander haben; welches man dahin gestellet seyn lässet. Sonsten aber ist es/ menschlichem Ansehen und Gedanken nach/ wol möglich/ daß die Christlichen Potentaten / wann sie mit gesamter Macht und Muth auf diesen Feind loß giengen/ und mit ernsten Nachdruck so wol zu Wasser als Lande angriffen / dieses Türken Reich leicht schwächen/ oder gar üben Haufen werffen könten.

Alleine die præsupposita seynd aus vielen Staats- und andern Ursachen/

und bey so gestalten Dingen nicht bald zu hoffen; Dann die Uneinigkeit der Christlichen Potentaten / ihr widerwärtiges Interesse, und die deßwegen in vorigen Seculis vorgenommene unglükliche Kriege stehen merklich in Wege; wiewol / was diese leztere anbelanget / man solche niemals recht angefangen / auch sonder Ehrsucht / und viel unchristlichen Wesen / wegen derer dem Christlichen Heere allzu frey gegebenen indulgentien und dahero genommenen Anlaß zu sündigen / nicht vollzogen hat; Also konte freylich wenig Stern und Glücke dabey seyn.

Im übrigen stehet auch dieses im Wege / weiln niemand weiß / wann der Periodus fatalis dieses Reichs eigentlich vorhanden sey; Auch die anhaltende Boßheit der Christen dieses Flagellum Christianorum gleichsam immer zu unterhalten pflegt. Sonsten wäre dieses wol das beste Mittel gewesen / wann man flugs Anfangs diesem aufwachsenden und raubbegierigen Wolffe den Hals entzwey gebrochen hätte; welches denen Christlichen Völkern leicht

leicht zu thun gewesen; wie dann auch die Venetianer und Genueser Anno 1333. hierzu ein merklich Exempel gegeben/ als sie die Türkische Flotte/ welche in 280. Schiffen bestunde/ und Constantinopel einnehmen wolte/ weg geschlagen. Dem zu Folge/ gieng Philippus Valesius in Frankreich mit einer grossen See-Macht auf den Bluthund/ als er die Insuln in Archipelago angefallen/ unerschrocken loß/ und ruinirte ihm an die 250. Schiffe/ welcher Sieg bey vielen Hoffnung machte/ die Christlichen Reiche würden/ bey so guter Gelegenheit/ dieses unchristliche Reich gesamter Macht anfallen/ und in der ersten Blüte ausrotten; Alleine die verzweiffelte Uneinigkeit derselben/ sonderlich der darauf erfolgte Krieg zwischen Frankreich uñ Engelland muste solches verhindern; andere Exempel jetzo zu geschweigen; woraus erhellet/ daß die Christenheit zwar viel hoffen/ aber wenig gewisses von dieses unchristlichen Reichs Untergang schliessen könne.

S. D. G.

Kurtzweiliger Divan.

oder

Possirliche Anschläge /

Die

Eine Ottomannische

Princessin

Dem

Groß-Vezier

ihrem Ehe-gemahl

gegeben /

Nachdeme Sie Jhme vorhero se[illegible]
schlechtes Verhalten auf das schimpf-
lichste vorgerücket.

Aus dem Französischen in das
Teutsche übersetzet.

Gedruckt im Jahr Christi. 1684

leg

ſam

ſter

zw

l

Kurtzweiliger Divan.

Prinzessin.

ACh! nun hab ich ihn wieder / mein Hertzliebster Schatz! wider Danck und Willen aller Christlichen Macht / und wider den strengen und ernstlichen Befehl des Sultans / der ihn mir zu entreissen getrachtet. Nun kan ich nach meiner guten Bequemlichkeit meinen Hertzliebsten Schatz umbarmen / und mich alles Leidwesens und aller meiner Trübseligkeit / so seine Abwesenheit verursachet / reichlich ergötzen.

Groß-Vezier.

Ach! Ach! Ach! Mein Hertzliebster Schatz!

Prinzessin.

Dieses klågliche Seufftzen und Schreyen wollen wir denen ůberlassen / die sich vor unglůckselig schåtzen. Ich will ja nicht

glauben/daß wir mehr unglückselig seyen/ auch nicht hoffen / daß wir einmahl ins künfftig uuglückseelig werden sollen / dieweil wir einander wieder sehen / und noch dazu einander so hertzlich lieben. Fall ich demnach mit Hertzens-Lust ům seinen so gar schönen Hals / welchem der Groß-Herr die Senne von seinem Bogen zubereitet hatte / alldieweil er sich beklagte / daß ihr die Pfeile so gar übel solt verschossen haben. Was ist das ? daß Ihr so steiff und unbeweglich da stehet ? Sihe ich denn etwan aus als eine Christin ? Oder haben die / die Euch vor Wien haben weggejaget / etwan eine Aehnlichkeit mit meinem Angesicht ? Oder fürchtet Ihr euch etwan / und meynet/ ich wolle die Zorn-gedancken eures Herrn an euch ausführen ? Pfui ! was stinckt mir so in die Nase ? kehrt doch ein wenig von mir zurück.

Groß-Vezier.

Meine Beherrscherin ! Was findet sie an mir / das mich ihr so verwerfflich ...cht ? Es wird gewiß nichts anders seyn mein Unglück.

Prin-

Prinzeßin.

Nein! sondern ihr stincket nach Lorbeern. Es ist nichts in der Welt / davor ich mehr einen Abscheu trage/ als eben vor den Lorbeern. Ihr wisset ja / daß ich meinen Koch habe weggejaget / dieweil er mir die Brühen davon mit hat verderbet; und daß ich in unserm Garten den Lorbeer-Baum biß zu End des Zauns habe ausrotten lassen. Er wird sich ja noch wohl wissen zu erinnern / daß ich / als ich des Julii Cæsaris (Antonii) Contrefait mit einem Lorbeer-Krantz gesehen / zum öftern gesagt habe: Ich könte mir nicht einbilden / daß die Cleopatra, die doch so gar zärtlich und eckelhafft gewesen / diesen Helden habe lieben können/ eben darum/ weil er einen Lorbeer-Krantz getragen. Weßwegen mögt ihr mir wol ein unhöflicher und widerwärtiger Man seyn/ daß ihr daher kommt / und mir so einen Gestanck mitbringet!

Groß-Vezier.

Mein liebstes Hertz! Ich bekräfftige es hoch uñ theur/daß ich keinen Lorbeerkrantz auf meinem Kopf habe. Die Christen/ die eben das Absehen nicht dabey gehabt /

ihr dadurch einen Gefallen zuerzeigen/ haben mirs wohl verwehret ; so grosse Begierde und Verlangen ich auch darnach gehabt. Denn ich hab gehöret : Daß alle Obsiegere und Uberwindere einen Lorbeer-Krantz / als ein Zeichen ihres erhaltenen Siegs/zu tragen pflegen. Und halte ich mir das vor eine grosse Schand/ daß ich von dem Feldzug / den ich mit dreymal hundert-tausend Mann vorgenommen/ keinen hab erhalten können. Ich wolte solchen bey meiner Wiederkunfft vor der Thür meiner Wohnung abgeleget / und mich mit wohlriechenden Rauchwerck durchräuchern haben lassen.

Prinzessin.

Da sihet er / was vor eine gute Nase ich haben muß / dieweil ich auch die Begierde und das Verlangen / so ihr nach einen Lorbeer-Krantz getragen / so scharff rieche. Ihr habt freylich gemeint ihr wollet einen Lorbeer-Krantz aus diesem Feldzug mitbringen / allein ihr habt nichts an- ... s als Verdruß und Hertzenleyd da-

Groß-

Groß-Vezier.

Es ist wahr; Ich fühle fast tödtliche Schmertzen / und grosses Leyd meines Hertzens / als welches auf das höchste meine Ehre bejammert und betauret.

Printzessin.

Ich aber sage Euch / daß ihr euren Geist und euer Gemüth sollet in der Ruhe / und zu frieden seyn lassen. Alldieweil die höchste Ehren-Staffel / auf welcher ihr stehet / nicht leyden will / daß ihr euch groß bekümmern und verunruhigen solt. Denn es lieget mir ob / von allen euren Bluths-Tropffen Rechenschafft zu geben. Es liegt mir ob / eure Liebe dahin zu vermögen / daß sie euerer Dapfferkeit mit geziemender Maß Einhalt thue; damit sie fein lang/auch mir zum besten/ leben und dauren möge / und ja nicht auf ein solches Beginnen (so rechtmässig es auch scheinen mag) etwas sehe und wage; daraus was widriges erfolgen kan. Lasset das Vorhaben / Länder zu erobern / denen heimgestellet seyn / welche noch nicht das Glück gehabt ein schönes Weib zu überkommen/ welche eben/weil sie nichts haben/ das sie mit Hertzens-Lust küssen mögen / etwas

suchen/darein sie in ihren Verdruß und Unmuth beissen können. Uberlasset es denen / welche weil sie sehen / daß sie bey dem schönen Frauen-Zimmer keine Gnad und Barmhertzigkeit erhalten können/gegen die Mannsbilder gern pflegen grausam zu werden / und nicht anders mit ihnen umgehen/als wenn sie ihre Mitbuhler / und bey der Liebsten die nechsten und besten dran wären. Alleim was euch anbetrifft/ ist es ja gantz ein anders : Ihr habt ja ein Weib / welches / ohne Ruhm zu melden / noch von zimlicher Schöne und Anmuthigkeit ist / und welcher Euch einig und allein liebet und hochschätzet. Es kan ja in der vollkommensten Ehe nichs gefunden werden / das Euch bey mir nicht solte vergnügen geben. Warum wollet ihr denn euch selbsten so hart seyn / und der Süssigkeit / die ihr in unserer Ehe haben könt / in aller Sicherheit geniessen ? Warum wolt ihr nicht lieber bey mir bleiben / als mit Leibs und Lebens Gefahr / und mit eurer grossen Ungelegenheit so weit wegreissen/und suchen womit ihr die Begierde eurer Seelen sättigen möget ?

Groß-

Groß-Vezier.

Ach mein schönster Engel! Ich muste dem Befehl des Sultans gehorchen/welcher mich zum Feld-Herrn seines Heers wider die Christen gemacht hatte.

Princessin.

Mein lieber Herr! wir wollen lieber sagen/ daß ihr habet dem Eingeben eures Ehrgeitzes folgen müssen / welcher Euch denn auch in dieses grosse Unglück gestürtzet hat. Wir wissen gar wohl / daß in dem grossen Rath / den der Sultan über diesen Handel gehalten / ihr unter allen Räthen allein hartnäckig auf den Krieg gedrungen. Hat euch nicht der Muphti fein alles / was euch da begegnet / zuvor verkündiget? Hat er nicht fein gesagt / daß Treu und Glaub das gemeine Band seye/ so wol der Türcken als der Christen/ und daß (wie er gemercket und beobachtet) allemahl die Christen/wenn sie Treu uñ Glauben gebrochen/ sind geschlagen uñ überwunden worden/daher man ihnen so viel Städt und Länder abgewonnen/ wie denn dessen vornehmlich das Königreich Hungarn/ so Solimannus der erste grösstes Theils unter sich gebracht / ein gewal-

wünschen / als dieses Tyrannischen Reichs Zerrüttung; Jene seynd die / in Asia und Europa / unter dem Türkischen Joch lebende Christen; diese aber die benachbarten Potentaten / welche die Ottomannische Pforte mit unnachlässiger Feindseligkeit anfället und verfolget; dahero sie nichts mehr verlangen / als Zeit und Gelegenheit / diesem herrschsüchtigen rauberischen Reiche den Garaus zu machen.

So wollen auch etliche Politici was besonders dißfals ominiren / daß die jezt regierende Römische und Türkische Käiser ein Geburts-Jahr mit einander haben; welches man dahin gestellet seyn lässet. Sonsten aber ist es / menschlichem Ansehen und Gedanken nach / wol möglich / daß die Christlichen Potentaten / wann sie mit gesamter Macht und Muth auf diesen Feind loß giengen / und mit ernsten Nachdruck so wol zu Wasser als Lande angriffen / dieses Türken Reich leicht schwächen / oder gar üben Haufen werffen könten.

Alleine die præsupposita seynd aus vielen Staats- und andern Ursachen /

und

und bey so gestalten Dingen nicht bald zu hoffen; Dann die Uneinigkeit der Christlichen Potentaten / ihr widerwärtiges Interesse, und die deßwegen in vorigen Seculis vorgenommene unglükliche Kriege stehen merklich in Wege; wiewol / was diese leztere anbelanget / man solche niemals recht angefangen / auch sonder Ehrsucht / und viel unchristlichen Wesen / wegen derer dem Christlichen Heere allzu frey gegebenen indulgentien und dahero genommenen Anlaß zu sündigen / nicht vollzogen hat; Also konte freylich wenig Stern und Glücke dabey seyn.

Im übrigen stehet auch dieses im Wege / weiln niemand weiß / wann der Periodus fatalis dieses Reichs eigentlich vorhanden sey; Auch die anhaltende Boßheit der Christen dieses Flagellum Christianorum gleichsam immer zu unterhalten pflegt. Sonsten wäre dieses wol das beste Mittel gewesen / wann man flugs Anfangs diesem aufwachsenden und raubbegierigen Wolffe den Hals entzwey gebrochen hätte; welches denen Christlichen Völkern

leicht

leicht zu thun gewesen; wie dann auch die Venetianer und Genueser Anno 1333. hierzu ein merklich Exempel gegeben/ als sie die Türkische Flotte/ welche in 280. Schiffen bestunde/ und Constantinopel einnehmen wolte/ weg geschlagen. Dem zu Folge/ gieng Philippus Valesius in Frankreich mit einer grossen See-Macht auf den Bluthund/ als er die Insuln in Archipelago angefallen/ unerschrocken loß/ und ruinirte ihm an die 250. Schiffe/ welcher Sieg bey vielen Hoffnung machte/ die Christlichen Reiche würden/ bey so guter Gelegenheit/ dieses unchristliche Reich gesamter Macht anfallen/ und in der ersten Blüte ausrotten; Alleine die verzweiffelte Uneinigkeit derselben/ sonderlich der darauf erfolgte Krieg zwischen Frankreich uñ Engelland muste solches verhindern; andere Exempel jetzo zu geschweigen; woraus erhellet/ daß die Christenheit zwar viel hoffen/ aber wenig gewisses von dieses unchristlichen Reichs Untergang schliessen könne.

S. D. G.

leicht zu thun gewesen; wie dann auch die Venetianer und Genueser Anno 1333. hierzu ein merklich Exempel gegeben/ als sie die Türkische Flotte/ welche in 280. Schiffen bestunde/ und Constantinopel einnehmen wolte/ weg geschlagen. Dem zu Folge/ gieng Philippus Valesius in Frankreich mit einer grossen See-Macht auf den Bluthund/ als er die Insuln in Archipelago angefallen/ unerschrocken loß/ und ruinirte ihm an die 250. Schiffe/ welcher Sieg bey vielen Hoffnung machte/ die Christlichen Reiche würden/ bey so guter Gelegenheit/ dieses unchristliche Reich gesamter Macht anfallen/ und in der ersten Blüte ausrotten; Alleine die verzweiffelte Uneinigkeit derselben/ sonderlich der darauf erfolgte Krieg zwischen Frankreich uñ Engelland muste solches verhindern; andere Exempel jetzo zu geschweigen; woraus erhellet/ daß die Christenheit zwar viel hoffen/ aber wenig gewisses von dieses unchristlichen Reichs Untergang schliessen könne.

S. D. G.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Politisches doch unvorgreiffliches Bedenken über den bevorst. Türken-Krieg

S.l. 1683

Res/Eur. 413 a-2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10916503-9
VD17 12:185712S